

## **Neues für den Glauben: ist Gott noch der alte?**

Theologischer Arbeitskreis der Evangelischen Akademikerschaft  
prüft Beiträge zu neuzeitlichem Gottesverständnis

**Inhalt:** (ein ausführliches Inhaltsverzeichnis findet sich am Ende der Anmerkungen S. 40)

<b>I. Kurze Darstellung der nicht-personalen Gottesvorstellung und deren Bewertung.....</b>	<b>2</b>
<b>II. Weitere Themen der nontheistischen Konzeption M. Kroegers und deren Auswirkung auf andere Glaubensinhalte.....</b>	<b>23</b>
<b>Anmerkungen .....</b>	<b>36</b>

## **Neues für den Glauben: ist Gott noch der alte?**

Theologischer Arbeitskreis der Evangelischen Akademikerschaft  
prüft Beiträge zu neuzeitlichem Gottesverständnis

Nicht nur in Deutschland haben evangelische Theologen neue Konzepte für das Gottesverständnis bis hin zu nicht-personalen Gottesvorstellungen veröffentlicht. Begründet wurde dies z.T. mit dem Hinweis auf das moderne wissenschaftliche Weltbild und das Recht auf religiöse Selbstbestimmung.

Ein theologischer Arbeitskreis der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland hat deshalb damit begonnen, einige neue Konzepte für Gottesvorstellungen mit folgenden Kriterien zu prüfen:

- Nehmen sie die wesentlichen Grundaussagen und Erfahrungen des christlichen Glaubens auf?
- Enthalten sie begründbare Erweiterungen für das traditionelle Glaubensverständnis?
- Lassen sie sich mit diesem verbinden?
- Sind sie spirituell ergiebig und praktikabel?
- Erfordert das heutige wissenschaftliche Weltbild eine Änderung bisheriger Gottesvorstellungen?
- Erleichtern moderne theologische Konzepte bis hin zu nicht-personalen Gottesvorstellungen den Zugang zum Inhalt der christlichen Botschaft?

Dabei geht es auch um die Frage, ob und wie sich neue Möglichkeiten des Glaubens auf christliches und kirchliches Leben auswirken. Gibt es hier positive Fortschritte oder drohen Gefahren? Soll es mehr Abgrenzung (gegenüber „Irrlehre“) geben oder erscheint mehr tolerantes und respektvolles Miteinander verschiedener Glaubenseinstellungen möglich und wünschenswert? Dürfen oder sollen (und wollen?) sich Christen offener und aufnahmebereiter gegenüber anderen Religionen und neuen Glaubensformen zeigen und dies auch von ihrer Kirche erwarten?

Der Arbeitskreis ist diesen Fragen mit Bezug auf ausgewählte Literatur zu diesem Themenkreis nachgegangen und will mit den Ergebnissen zu einer Diskussion und Meinungsbildung anregen.

Begonnen wurde mit der Prüfung einer „non-theistischen Theologie“, die der Theologe Matthias Kroeger in seinem Buch "Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche"<sup>1</sup> entwickelt hat. (Zur Darstellung der Konzeption Kroegers werden Textteile aus dem Buch z.T. auch ohne Anführungszeichen und Seitenangaben verwendet).

Das Ergebnis der Prüfung wird nachfolgend kurz zusammen mit der Kritik des Arbeitskreises dargestellt (I. S. 6 – 20). Daran schließt sich eine Untersuchung weiterer von Kroeger im Zusammenhang mit dem von ihm entwickelten Gottesbild behandeltem Glaubensinhalten an (II. S. 22 – 36, mit Anmerkungen bis S. 40, denen die hochgestellten Ziffern entsprechen). An einigen Stellen wird auf Anlagen am Ende dieser Datei verwiesen, die praktische Versuche zu Non-Theistischen Gottesvorstellungen enthalten.

### **I. Kurze Darstellung der nicht-personalen Gottesvorstellung und deren Bewertung**

#### ***Warum neu nach dem Verständnis Gottes fragen?***

Zunehmend mehr Menschen in manchen europäischen Bevölkerungen, Christen und auch Mitglieder der evangelischen Kirchen entwickeln eigene Glaubensformen und -inhalte. Sie modifizieren für sich selbst wesentliche Inhalte christlicher Religion und entfernen sich dabei erheblich von der Religion und Lehre ihrer Kirche. Auch in der Theologie zeigen sich Veränderungen u.a. beim Gottesverständnis. Nicht nur von Theologen kommen Vorschläge zu einem zeitgemäßen Gottesbild. Umfragen zeigen, dass die Zustimmung zu kirchlichen Lehren zwar abnimmt, die Menschen aber zunehmend eigene Vorstellungen zu wesentlichen religiösen Glaubensinhalten entwickeln. Insbesondere beim Gottesverständnis treten herkömmliche Vorstellungen

zurück und werden an ein eher naturwissenschaftliches Weltbild angepasst. Der Glaube an Gott wird individueller und entspricht zunehmend nicht mehr den kirchlichen Vorgaben und Lehren.<sup>2</sup>

**Kroeger** geht von einer Situation des Protestantismus aus, dem die Gläubigen abhanden kommen. Diesen Verlust führt er letzten Endes auf eine Art theologischer Weltfremdheit zurück, die sich nicht darum kümmert, welches Bild sich die Menschen in der wissenschaftlich-technischen Moderne von Gott und der Welt machen. Vielmehr hielten die Kirche und ihre Theologen an unverständlich gewordenen Formen der Lehre, der Verkündigung und der Liturgie fest, die mit dem Lebensgefühl ihrer Mitglieder nicht mehr korrespondieren. Er spricht dabei auch das Bultmannsche Entmythologisierungsprojekt an, das zu früh abgebrochen worden sei.

Der Glaube an einen existierenden Gott (Theismus) ist nicht mehr selbstverständlich. Das Zitat Dietrich Bonhoeffers „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“ findet weithin (ohne Beachtung des Zusammenhangs bei B. ) Zustimmung<sup>3</sup>, auch wenn überwiegend weiter von einem handelnden, hörenden und eingreifenden Gott geredet wird :

„Er“ „tut“, „plant“, „hilft“, „beschützt“, „ist ...“, „will“, belohnt und bestraft. **Wir** können nicht ernsthaft bezweifeln, dass sich das Gottesbild nicht weniger Christen bei uns verändert hat, selbst wenn das für die Christen in anderen Teilen der Welt offenbar in weit geringerem Maß zutrifft. Sie beten dann zu Gott nicht mehr als dem Allmächtigen, der direkt in den Ablauf irdischen Geschehens eingreift und die Geschicke der Völker nach seinem Heilsplan lenkt. Sie verbinden mit „Gott“ weniger die Vorstellung einer Person, der man einen Namen geben kann, von Jahwe wie im alten Testament, von Gott dem Vater Jesu Christi und letztlich aller Menschen. sondern in Begriffen, oft von großer, ins Metaphorische übergehender Allgemeinheit, wie „Transzendenz“, „Urgrund des Seins“. „größere Wirklichkeit“, „Kraft“, „Liebe“.

Im Weiteren zieht Kroeger bewährte biblische, theologische und neue wissenschaftliche, inzwischen allgemein anerkannte Erkenntnisse heran: „Die göttliche Wirklichkeit ist nur symbolisch zugänglich: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann“, (1.Tim 6,16). Niemand kann - mit welchen Mitteln auch immer - in dieses Geheimnis dringen. Es wird im nichtwissenden Verehren „verstanden“. Deshalb kann „die letzte göttliche Grundwirklichkeit nur in Symbolen, Bildern und Analogien erkannt, beschrieben und verstanden werden.“

„Gott“ ist im non-theistischen Verständnis (so wie alttestamentlich Jahwe) Name einer uns umgebenden, umfangenden, (immer wieder auch richtenden und bedrohenden) überpersönlichen Wirklichkeit. Die Bilder, Symbole und Analogien, in denen von dieser überpersönlichen Wirklichkeit geredet wird, sind geschichtlich wandelbar. Wir selber suchen, wählen und verantworten daher in unserer religiösen Entwicklungsgeschichte die zu wählenden und für uns aussagefähigen Formen, Symbole und Bilder.“

Als Namen bzw. Bezeichnungen für „das Göttliche“ führt Kroeger an: „Grund, Wurzel und Geheimnis aller Wirklichkeit.“ „Das Unbedingte“, „die letzte, uns umfangende Wirklichkeit“, „die Erfahrung von Gnade.“ „Diese Erfahrungen, auch wenn sie ohne einen persönlichen Gott gedacht werden, sind jedoch exakt Erfahrungsweisen des Göttlichen und Bestimmungsstücke des Glaubens. Man kann sich ihnen durchaus öffnen und annähern, ohne an einen persönlichen, existierenden und regierenden Gott zu glauben.“

„Der Wechsel der Denk- und Vorstellungsformen ist zwar ein oft schmerzlicher und ein anstrengender Vorgang.“ Aber er kann auch eine Befreiung bedeuten und Zweifel überwinden helfen. Der christliche Glaube ist nicht an bestimmte Weltbilder gebunden. Diese wechseln schon innerhalb der Entstehungszeit der Bibel und innerhalb der Zeit der Kirche. Die gestellte Aufgabe ist, angesichts des derzeit gängigen Wirklichkeitsverständnisses ein Reden über den Gott zu finden, an den wir glauben.

**Kroeger versucht, eine Theologie ohne Metaphysik zu denken**, d.h. unter anderem auch ohne Vorstellung einer supranaturalen "Gottperson" (für ihn ist dies eine anthropomorphe Projektion), über deren Eigenschaften, Wesen und Absichten nur spekuliert werden kann. Gott bzw. das Göttliche bleibt für ihn ein Geheimnis - allerdings kein inhaltloses, in völliger Beliebigkeit schwimmendes Geheimnis. Der Mensch Jesus von Nazareth ist für ihn ein - wenn auch nicht der einzige - legitimer Weg zu einem überzeugenden Gottesverständnis. Mit der Bezeichnung „non-theistisch“ (an Gott glauben) wendet er sich gegen den Atheismus, der keinerlei Offenheit mehr für das Unbedingte und das Geheimnis in allen Dingen hat. **Atheismus** sei überwiegend eine Konsequenz oder gar erzwungener Reflex auf den bisher christlich und kirchlich allzu selbstverständlichen Theismus und werde oft mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen verbunden.<sup>4</sup> Deshalb „sei mehr auf religiöse bzw. spirituelle Auffassungsvarianten zu achten, die weder theistisch noch atheistisch sind, und dafür auch ein anderer Begriff als den

des Atheismus zu wählen.“ Deren gibt es inzwischen viele, wie etwa „Urgrund aller Wirklichkeit“, „Das Göttliche“, „Transzendenz“, „göttliche Kraft“, „Liebe“.

Kroeger hält dieses Gottesverständnis für vereinbar mit dem überwiegend anthropomorph-personalen kirchlichen Gottesbild und mit der sich darauf beziehenden Praxis (z.B. im Gottesdienst und beim Gebet), wofür er einige Beispiele anbietet. Auch die Auswirkungen eines veränderten Gottesbildes auf andere Glaubensinhalte wie Schöpfung, Jesus, Gebet, Sünde und Gott als Richter, sind zu berücksichtigen (was z.T. auch umgekehrt gilt).

### **Wer oder was ist Gott für den Glauben?**

Von Gott kann nur in Bildern, Symbolen und Analogien gesprochen werden. Ausgangspunkt für manche neuere Gottesvorstellungen ist ein Gottesbild, das keine Eigenschaften hat, die analog den menschlichen und personalen gebildet werden. Geglaubt wird an eine überpersönliche Wirklichkeit, die keiner der menschlichen Begrenztheiten unterliegt. Es wird bei diesem Gottesverständnis nicht (mehr) mit einem direkten Eingreifen Gottes in den Geschehensablauf der Welt gerechnet. Für Christen wird das Bild Gottes durch Jesus bestimmt. Das Gebet zu „Gott“ ist weiterhin möglich und sinnvoll. Es wird in eine unvorstellbare, größere Wirklichkeit hinein gesprochen.

Dieses Verständnis Gottes unterscheidet sich erheblich von bisherigen Glaubens- und Frömmigkeitsformen (wie sie sich z.B. in der Bibel, im Gottesdienst und Gesangbuch darstellen). Es gibt Versuche einer erprobenden Konkretisierung, auch von Mitgliedern der Evangelischen Akademikerschaft.<sup>6</sup> Den hohen Erwartungen mancher Christen an neue Gottesvorstellungen stehen heftige, z.T. fundamentale kritische Anfragen und Argumente gegenüber.<sup>7</sup> Lässt sich bewährtes Altes und ungewohntes Neues im Raum der Kirche verbinden?

Demgegenüber vertritt Kroeger die Auffassung, dass

#### **Personales und nicht-personales Gottesverständnis miteinander vereinbar sind**

Das bisher überwiegende theistische und das nontheistische Gottesverständnis können sich nach Kroeger sogar gegenseitig ergänzen (wenn sie sich denn respektieren und tolerieren):

„Statt gegeneinander abgegrenzte Gegensätze zu sein, können beide vielmehr - als aufeinander bezogene Pole - eine Fülle von Varianten und Nuancen zwischen sich entwickeln und aus sich heraussetzen. So kann - oder könnte - der Theismus unter dem Einfluss und Eindruck des Non-Theismus neue Möglichkeiten in sich entwickeln und die alten, von jeher in seinen Hintergründen mit enthaltenen (ungegenständlich-überpersönlichen) Konnotationen des „Gottes“verständnisses neu entdecken und verstärken.“

Der Mensch Jesus von Nazareth ist für ihn ein - wenn auch nicht der einzige - legitimer Weg zu einem überzeugenden Gottesverständnis. Mit der Bezeichnung „non-theistisch“ (an Gott glauben) relativiert er den Theismus, grenzt sich gegen den Atheismus ab und verweist auf die Möglichkeit des Gebrauchs nicht-personaler Gottesnamen wie „Urgrund aller Wirklichkeit“, „Das Göttliche“, „Transzendenz“, „göttliche Kraft“, „Liebe“. Er hält dieses Gottesverständnis für vereinbar mit dem überwiegend anthropomorph-personalen kirchlichen Gottesbild und der sich darauf beziehenden Praxis (z.B. beim Gebet), und bietet einige Beispiele dafür an. Auch die Auswirkungen eines veränderten Gottesbildes auf andere Glaubensinhalte wie Schöpfung, Jesus und Sünde, sind zu berücksichtigen (was z.T. auch umgekehrt gilt).

### **Gott und Jesus. Das Gottesbild bestimmt auch das Jesusverständnis.**

Im christlichen Glauben gibt es zahlreiche Wechselwirkungen zwischen dem Gottesbild und dem Jesusverständnis. So spricht Jesus im Neuen Testament Gott als seinen Vater an, in der kirchlichen Lehre und Gottesdienstpraxis hat sich das Dogma der aus Vater, Sohn und Heiligem Geist bestehenden Dreieinigkeit (resp. Dreifaltigkeit; Trinität) etabliert. Das wird als Vergöttlichung des Menschen Jesus verstanden. Vielen Menschen wird, (zumal durch zusätzliche theologische Lehren wie die der Existenz Jesu vor aller Zeit, seine Himmelfahrt und das Jüngste Gericht durch ihn), das Verständnis seines Wirkens verstellt, weil die Kirche das Gespräch mit der Aufklärung unzureichend führte bzw. die kirchliche Bildung unzureichend erfolgte und weil heute von philosophischer und naturwissenschaftlicher Seite neue Fragen gestellt werden. Die Bedeutung des Jesus von Nazareth wurde von den alt christlichen Gemeinden und Autoren in den ihnen zugänglichen, damals plausiblen und hilfreichen Vorstellungen beschrieben. In Jesus von Nazareth erschien vielen Gläubigen die göttliche Wirklichkeit auf neue

Weise und wurde neu sichtbar, erkennbar. Er war Mensch, Sohn Gottes, wie wir alle Söhne und Töchter Gottes sind, nur dass er es in besonderem Sinne war, also „der“ Sohn Gottes, wie es Röm. 8,29 heißt. Er lebte aus Gott, und Gott war ihm. Erfahrungen mit seinem Auftreten und Wirken stehen dahinter.

Sein Tod am Kreuz wurde mit Hilfe zentraler Aussagen des Alten Testaments durch den von Jesus inspirierten Glauben so interpretiert, dass sein Werk, sein Sterben als Opfer zu verstehen sei, durch welches er – mit seinem Blute als dem des „Opferlammes“ – der Gerechtigkeit Gottes genug getan habe, so dass die an ihn Glaubenden als mit Gott versöhnt leben können.

Das war einstmals sehr wohl begreiflich, hilfreich und sinnvoll. Es verschließt aber heute manchen Christen den Zugang zum Wirken und zur Bedeutung Jesu „für uns“ mehr, als dass es ihn eröffnet.<sup>8</sup> Denn man meint hier einem Gott der verletzten Ehre und Gerechtigkeit zu begegnen, der zwar einerseits den Menschen gnädig helfen wollte, der aber andererseits um sei-ner Ehre und Gerechtigkeit als Prinzip der Weltordnung willen das Sühnersterben am Kreuz veranlassen musste, weil nur so das Heil zustande kommen konnte.

Gewiss bedeutet sein Sterben etwas „für uns“, also wohl auch ein Opfer - aber nicht, um Gottes Zorn zu versöhnen. Vielmehr kann sein Tod auch nach heutigem Verständnis bewirken, dass dadurch der besondere Zugang des Jesus von Nazareth zu Gott auch für nach ihm lebende Menschen geöffnet wird und bleibt, weil Gott für den am Kreuz als glaubender „Sohn“ gestorbenen Jesus „Vater“ blieb.

Kroeger vertraut fest darauf, dass die Gestalt des Jesus von Nazareth in ihrem Leben und Sterben für unseren Glauben und unser religiöses Existieren von - religionsgeschichtlich - zwar nicht einzigartiger, aber doch existentiell vollgültiger und unersetzlicher Bedeutung ist.

### ***Praktische Versuche mit non-theistischer Gottesvorstellung im Gebet***

Der von Kroeger als Beispiel für non-theistische Gottesvorstellung im Gebet genannte und mit Einschüben versehene Morgensegen Luthers<sup>9</sup> und das Vaterunser<sup>10</sup> (siehe Anmerkungen 6, 9, 10) sollen zeigen, dass Gläubige weiterhin ihre berechtigten und herzensnotwendigen Wünsche, Bitten, Hoffnungen und Sehnsüchte aussprechen und „an den Himmel wer-fen“ können. Dies im Wissen, dass der Sehnsucht keine eingreifend-theistische Gottperson entspricht, aber doch dem „Urgrund des Seins“ für Erfüllungen und Rettungen, wenn sie denn geschehen, dankbar gedacht werden kann. Man kann Unglück und Leiden mit „Furcht und Zittern“ als Heimsuchung und Gericht annehmen oder den Widerstand gegen sie versuchen – auch dies im Wissen, dass sie von keinem Gott an mich persönlich adressiert, sondern Zufalls- und Schicksalsfügungen sind, die ich aber geistlich anzunehmen lerne, durchaus auch im Widerstand. Auch Unglück und Schlimmes lassen sich als Herausforderung und Heimsuchung auffassen, ohne dass sie von einem existierenden Gott als Strafe, Sühne oder Grausamkeit geglaubt werden müssten. „Auch unter diesen non-theistischen Voraussetzungen bewährt sich die religiöse Substanz des alten Trostes. Es erweist sich dieselbe Wahrheit im Wandel der Zeiten und Anschauungen, dass wir gefordert, gerichtet und getragen, umfungen sind von einer doppeldeutigen Macht und einem Geheimnis, das wir „fürchten und lieben“ sollen und das über alle Vernunft ist - gleichgültig ob wir aus der Not gerettet werden oder nicht. Hier gibt es, wie sich zeigen wird, eine überraschend große gemeinsame Schnittmenge zwischen den Erfahrungen des alten und des neuen Paradigmas. Gleiche und ähnliche Erfahrungen und Einsichten erscheinen hier, nur eben in anderem Lichte.“

In diesem Zusammenhang empfiehlt Kroeger eine stärkere Beachtung von Mystik und Meditation. Die Grenzziehung zum Pantheismus (nicht alles „ist“ göttlich, sondern „in allem“ erscheine dies) sei aber ähnlich nötig wie ein theologisch-produktiver Umgang mit Naturwissenschaften.

### ***Bewertung und Kritik der non-theistischen Konzeption durch den EAiD-Arbeitskreis:***

Bei der eingehenden Prüfung der Ausführungen und Vorschläge Kroegers hat der Arbeitskreis entsprechend seiner Zusammensetzung umfangreiche (von weitgehender Ablehnung bis hin zu Akzeptanz und eigener Praxis reichende) Kritik und Fragen zu Kroegers Positionen formuliert. Er ist aber mehrheitlich zu dem Ergebnis gelangt, dass sie **Ernst zu nehmen, diskussionswürdig und weiterzuentwickeln** sind. Auch wenn derzeit nur wenig Chancen zu sehen sind, dass dieser

Sprachgebrauch sich in der christlichen Religion ausbreiten (und schon gar nicht eine „Rückkehr“ derselben verstärken ) wird, können sich daraus doch Anregungen für ein erweitertes Gottesverständnis ergeben. Nicht-personales Sprechen von Gott und der Gebrauch von mehr abstrakten Bezeichnungen (wie sie als Metaphern und auch in der Mystik schon lange üblich sind) können Zugänge zur größeren Wirklichkeit Gottes eröffnen, die neuzeitlichem Welt- und Wissensverständnis entsprechen.

Aus der Sicht der pluralistischen Religionstheologie<sup>11</sup> wird die Vielheit und Verschiedenheit der Gottesbilder und deren unterschiedliches Verständnis überwiegend positiv bewertet. Frühere, gegenwärtige und neuere Gottesvorstellungen erscheinen miteinander kompatibel und komplementär<sup>12</sup>. Auch wenn es Abgrenzungen geben muss (für die noch Kriterien entwickelt werden sollten), will der Arbeitskreis dazu anregen, sich um Verständnis auch solcher als ungewohnt und problematisch empfundenen Glaubenshaltungen zu bemühen und sie in bestehende traditionelle Gemeinschaften einzubeziehen bzw. sich dort selbst einzubringen, wenn neue Glaubensformen übernommen worden sind.

Das ist auch deshalb möglich, weil (u.a. nach M. Kroeger) sich viele Christen nicht mehr ausschließlich an eine Verständnisweise und Glaubenspraxis gebunden fühlen. Sie „benutzen“ diese wechselweise wie ein Organist mehrere Manuale und Register. Es ist ein Grundcharakteristikum einer jeden Beziehung, sich in einer Vielheit und Vielfalt von Dimensionen und Aspekten in lebendiger Weise zu verwirklichen. Diese Mehrdimensionalität der Gottesbilder ist daher ein Ausdruck göttlicher wie menschlicher Kreativität, die sich darin ausdrückt, schöpferisch tätig zu sein. Wir sind aufgerufen, sowohl den Reichtum der biblischen Gottesbilder zu entdecken und fruchtbar zu machen, als auch je und je in kreativer Weise neue Gottesbilder zu entdecken; zum anderen besteht ausreichend Anlass, die bestehenden Gottesbilder zu überprüfen, ob sie (noch!) zutreffende Aspekte der Wirklichkeit Gottes zur Geltung bringen.

### ***Zur Erklärung und weiteren Verwendung der Ergebnisse***

Die vorgelegten Ausführungen haben sich aus der Prüfung und Kritik einiger im Text genannten Veröffentlichungen und aus Beiträgen der Mitglieder des Arbeitskreises ergeben. Sie sind z.T. hauptsächlich aus einem nicht mehr nur als personal verstandenen und geglaubten Gottesbild abgeleitet. Soweit nicht erkennbar Kritik an einzelnen Stellen und entsprechenden Abschnitten eingefügt ist, werden die dargestellten Positionen als diskutabel und vertretbar angesehen.

Da es im Arbeitskreis (wie auch in anderen Gemeinschaften und sicher in der Evangelischen Akademikerschaft) unterschiedliche theologische Auffassungen gibt (mit mehr oder weniger oder ohne Offenheit für neue religiöse Verständnismöglichkeiten), haben wir uns nicht auf eine gemeinsame Bewertung einzelner oder der wichtigsten theologischen Ansätze geeinigt (z.B. einen als nicht-personales Wesen verstandenen Gott).

Diese Stellungnahme will Anregung für rücksichtsvolle und informierte Versuche mit neuen Möglichkeiten für den Gottesglauben bieten. Der Arbeitskreis würde gerne Informationen über Erfahrungen damit erhalten und diese (auf der EAiD-Internet-Seite) weiter vermitteln, wenn die Einsender damit einverstanden sind.

Nach der ursprünglichen Planung und Verabredung sollen weitere Veröffentlichungen und Autoren geprüft werden. Ergebnisse daraus können zur Ergänzung oder Erweiterung der vorhandenen Vorlage dienen. Es ist erklärtermaßen eine Besonderheit dieses Arbeitskreises, dass er offen ist für Theologen und Nichttheologen, Konservative, Modernität-Skeptiker und Neuerer, Unentschiedene und Voll-Überzeugte, Mitglieder der EA und einer christlichen Kirche wie auch Nichtmitglieder dieser Gemeinschaften, eMail- und Internet-user wie Non-user, ..... . Das macht die Zusammenarbeit zwar nicht einfach, aber lohnend.

Zur Zeit werden von dem theologischen Arbeitskreis der Evangelischen Akademikerschaft zwei Bücher des katholischen Theologen Hans Küng („Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion“ und „Was ich glaube“) auf den darin enthaltenen Gottesglauben hin geprüft, insbesondere im Verhältnis zu neuzeitlichen Naturwissenschaften und zu einem rationalen Weltverständnis. Eine Beteiligung daran ist (auch als korrespondierendes Mitglied) möglich.

Ansprechpartner: Günter Hegele, Ahornstr. 5 76829 Landau Tel. 06341-54168 eMail [GHegele@t-online.de](mailto:GHegele@t-online.de)

Diese Stellungnahme ist im Internet unter [www.evangelische-akademiker.de](http://www.evangelische-akademiker.de) aufzurufen.

## **Beiträge zu und detaillierte Kritik an einem nicht-personalen Gottesverständnis (Non-Theismus) und dessen Auswirkungen auf andere Glaubensinhalte von einzelnen oder mehreren Teilnehmenden (Auszüge, mit Berücksichtigung von II).**

### **Zur Einstellung der Teilnehmenden:**

„Ich habe mein Christentum einmal pietistisch kennengelernt. Da bin ich bei Wörtern manchmal empfindlich, manchmal geduldig. Ich kann mit dem sperrigen Gut der Tradition umgehen, dh. auch die Sperrigkeit umgehen. Wie soll es anders sein, wenn ich Vorväter und Vormütter ernstnehme. Ich bin auch übersetzungsfähig, und sogar soweit gebildet, dass ich während des Sprechens des Apostolikums Jungfrauengeburt oder Wiederkunft interpretiere.

Wenn ich alles „frühere Weltverständnis“ ausschneiden sollte, bliebe von der Schrift wenig übrig. Denn selbst für die immer verstehbare „Liebe“ etc. ist der Kontext bedeutsam.“

„Es ist unumgänglich, eine „personale“ Vorstellung von Gott auszuprägen, wenn im Gebet mit ihm individuell eine Beziehung hergestellt werden soll. Dies widerspricht nicht dem Verständnis einer höheren Wirklichkeit. Ausgehend von einem homo religiosus ist die transzendente Dimension dem Menschen gegeben und die Füllungen dieser von den jeweiligen Umständen und Persönlichkeiten geprägt.“

„Wenn ich alles „frühere Weltverständnis“ ausschneiden sollte, bliebe von der Schrift wenig übrig.“

Dazu ein anderer Teilnehmer: „Genau das ist die vor uns liegende Aufgabe, denn die Bibel bleibt für uns als „Glaubende und Verstehende“ nur Geschichtensammlung. Angst vor dem Wegbrechenden habe ich nicht, eher Hoffnung, dass das wenige Übrigbleibende (möglicherweise nontheistisches Gottesbild) eine tragfähige Basis sinnvollen Lebens bildet.

Einiges wenige könnte sein: „Die christliche religiöse Sprache kommt doch von der Jesus-Christus-Erfahrung her und läuft darauf zurück. Jesus ist das große Du. Von ihm geht der Weg zum Du des „Vaters“ und des Hl. Geistes.“

Bezweifelt wurde von einigen Teilnehmenden, dass bei entschlossenem Übergang von zögerlichen Kleinkonzessionen zu neuen Glaubensinhalten und Glaubensformen eine "befreiende Aktualisierung" religiöser Orientierung und praktischer Spiritualität eintreten würde. Statt dessen wurde die Befürchtung laut, ein radikaler Umbau des theologischen Gesamtgebäudes - des biblischen und kirchlichen Weltbilds - bis hinein in Gotteslehre, Christologie und Lehre von der Rechtfertigung, wie sie aus den Forderungen Kroegers abzuleiten ist, könnte eher die traditionell Gläubigen der etablierten Kirche entfremden, als die Distanzierten erneut an eine dergestalt gewandelte Institution binden, deren Erkennbarkeit in den keineswegs verbindlich auftretenden neuen Inhalten und Formen fraglich sein würde.

### **Zustimmende Beiträge**

Bekanntnis eines Arbeitskreisteilnehmers: s. Anlage

„Was ich glaube – kurz gesagt“. Dieses „Bekanntnis“ basiert weitgehend auf Kroegers non-theistischer Theologie. Es hat zur Diskussion im Arbeitskreis beigetragen:

„Ich glaube, dass uns eine göttliche Kraft das Leben geschenkt hat, damit wir verantwortlich damit umgehen und als Empfangende mit offenen Händen und Herzen leben. (Schöpfungsglaube)..Ich glaube, dass wir diese Offenheit verlieren, wenn wir – in Angst um uns selber - unsere Hände schließen und meinen, in eigener Kraft für uns kämpfen zu müssen. (Hybris, homo incurvatus in se). (Sünde).

Ich bin überzeugt davon, dass Jesus uns durch seine Botschaft und durch sein Leben und Sterben von dieser Angst befreit hat, befreit zu einem Leben in tiefem Vertrauen auf diese uns tragende Kraft, ein Vertrauen, das unsere Hände öffnet und uns erneut zu Empfangenden werden lässt. (Erlösung).

Ich glaube an eine Gemeinschaft von Menschen, die der Geist Jesu, der Heilige Geist, zusammengeführt hat. Weil sie bereit sind, sich an Jesus und seiner Botschaft zu orientieren, sind sie fähig, sich angstfrei auf Leben und Tod einzulassen und (mit Paulus) in Glaube/vertrauen, Liebe/Solidarität und Hoffnung/Zuversicht zu leben. (Kirche)“.

Ich lebe. Das ist faszinierend im doppelten Sinn. Trotz aller aufregenden Erkenntnisse der Biologie und Biochemie bleibt Leben Geheimnis. Das als Geschenk wahrgenommene Leben kann auf verschiedene Weise gedeutet werden.

Die überzeugendste Interpretation ist uns von Jesus überkommen:

Ein Leben in Menschlichkeit, Nächstenliebe Solidarität unter Verzicht auf Gewalt zur Konfliktlösung. Versöhnung statt Rache – das Böse mit Gutem überwinden, den hungernden Feind speisen. Ein Leben in dem Gerechtigkeit und Frieden sich küssen (Ps. 85.15). So kann man die Verkündung des Gottesreiches verstehen: Trachte am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird sich alles andere finden. Dann kann man gern, in den Gebetswunsch Jesu einstimmen „Dein Reich komme“ auch wenn man sich damit in non-theistischer Weise nicht mehr an einen personal vorgestellten Gott wendet, und es gilt auch das „Dein Wille geschehe“. Ein Reich der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Dem können wir dann aus tiefster Überzeugung unser „Amen“ hinzufügen

Gottesvorstellungen müssten im umfassenden Sinn lebensdienlich sein, so wie es bereits Paulus gesagt hat: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Durch Jesus wurde Paulus eine Gotteserkenntnis erschlossen, die lebenstragende Kräfte freigesetzt hat: „Glaube Hoffnung. Liebe. Glaube als tiefstes Urvertrauen, Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt, auch nicht angesichts des Todes, wenn sie darauf hofft, dass die Kraft, die uns das Leben geschenkt hat, uns auch im Tod nicht fallen lässt, und Liebe, die Ermöglichung jeglicher Menschlichkeit, die erst wirken kann, wenn wir durch den Glauben frei geworden sind von der Angst um uns selber. Das hat auch mit Erlösung zu tun, nämlich der Befreiung von dem „homo incurvatus in se.“

Liebe ist eine Kraft, die aktiv und passiv erfahren werden kann. Sie ist keine Person.

„Hinter der Formulierung >...dass wir geschaffen sind als Empfangende< verbirgt sich der Glaube an eine schaffende Kraft, der wir unser Leben verdanken. Ich möchte diese Kraft nun nicht „Gott“ nennen, weil dieser Begriff schier unweigerlich personalisierend missverstanden wird.“

Dieses entschiedene Plädoyer für eine non-theistische Gottesvorstellung war und blieb im Arbeitskreis umstritten. Eine Formulierung der Gegenposition war: „*Ich frage, ob mit dieser non-personalen Gottesvorstellung nicht ein wesentlicher Teil des christlichen Glaubens verloren geht. ... Wenn diesem non-personalen Wesen keine Möglichkeit zugebilligt wird, mit seiner Welt zu interagieren und diese Kraft zwar bewundert und angebetet werden kann, sie aber nicht auf die Gebete reagieren kann, dann hat man sich ... einen gewaltigen Schritt von dem christlichen Glauben entfernt.*“

Gebet ist auch ohne Ansprechen Gottes als Person möglich.

Im Gebet wird offenbar Realität und Potenz einer größeren Wirklichkeit vom einzelnen oder von einer Gemeinschaft unmittelbar erfahren. Menschen wenden sich dabei in ihrem Bewußtsein und Reden dem zu, was jenseits ihrer Grenzen liegt, was seinem Wesen nach nicht objektivierbar ist.

Bei Feiern und Festen repräsentiert das Gebet die Offenheit für den größeren Zusammenhang. Man muss dafür nicht unbedingt die gewohnte Form des Gebetes, also die ausdrückliche Anrede Gottes, wählen.

Bei Bittgebet ergibt sich je nach dem Gottesverständnis eine Auswahl: Es werden im Gebet nur die Wünsche ausformuliert, welche den Kriterien des Glaubens entsprechen, also z.B. dem Liebesgebot.

Non-Theismus richtet sich gegen den Atheismus

Kroeger will keineswegs einem Atheismus Vorschub leisten, der sich speziell auf naturwissenschaftliche Fragestellungen be-ruft und einen allzu selbstverständlichen Theismus der kirchlichen Verkündung zum Ausgangspunkt nimmt, und er schlägt gerade deshalb den Begriff des Non-Theismus für solche Auffassungen vor, die „eine letzte göttliche Grundwirklichkeit“ nur in Symbolen, Bildern und Analogien erkannt, beschrieben und verstanden wissen will.

• Positiv zu vermerken bleibt Krögers Plädoyer für nicht-doktrinäres Denken und Handeln.

Weitere überwiegend zustimmende Beiträge

Auch nichtpersonale Bezeichnungen Gottes verwenden!

„Auch wenn wir vom dreieinen Logos reden wollen, ist das keine sprachliche Bezeichnung, wie wir sie einem Ding geben. Es gibt nur die personale Beziehung.

„ Die Liebe ist eine Kraft – die aktiv und passiv - erfahren werden kann. Sie ist keine Person!

Darum ist sie für mich eine weitere brauchbare und berechtigte Bezeichnung Gottes. Sicher: Liebe allein ist nicht alles. Der bedrängende, beängstigende bedrohliche Aspekt Gottes – das Tremendum – würde in unzulässiger Weise ausgeblendet.

Viele nichtpersonale Metaphern scheinen mir für die Bezeichnung des Göttlichen brauchbar zu sein:

- Sonne der Gerechtigkeit, - Quelle des Lebens, - Morgenglanz der Ewigkeit - Licht des Lebens - Urgrund des Seins.

Schließlich könnte alles, was Leben ermöglicht und trägt, was Menschlichkeit unter Menschen möglich macht, wie Barmherzigkeit, Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung statt Rache, als brauchbare Namen für Gott (jedenfalls den Gott Jesu) verwendet werden.“

Für die Bezeichnung der Trinität werden häufig abstrakte Symbole verwendet, z.B. ein Dreieck.

Liebe ist eine Kraft, die – aktiv und passiv - erfahren werden kann. Sie ist keine Person.' Dieser Satz, der Liebe, die nur in personaler Beziehung, in der Wahrnehmung "des Andern" (Levinas) erfahren werden kann, unter den Begriff "Kraft" subsumiert, scheint nicht sinnvoll. "Gott ist Liebe", ist weder eine Bezeichnung noch ein Name, sondern ein Attribut, das andere Attribute zusätzlich nötig macht.

Ein non-theistisches Gottesbild eröffnet den Übergang vom personalen DU zum abstrakten ES,. Auch dafür werden Symbole und Metaphern gebraucht, auch wenn sie die Größe und Art des Göttlichen nicht fassen können.

Zunächst die Liebe als unpersönliche Kraft, die aktiv und passiv erfahren werden kann, auch wenn sie das „Tremendum“ nicht kennt und insofern nicht alles sein kann. Schließlich könnte in allgemeiner Weise alles, was Leben ermöglicht und trägt, was Menschlichkeit möglich macht, also Barmherzigkeit, Frieden, Versöhnung als Benennung (nicht Name!) für den Gott Jesu genannt werden. Allerdings hat gerade Jesus Gott mit Namen angesprochen und von ihm gesprochen.

Zustimmung fand der Einspruch gegen die Traditionsbindung der liturgischen Bestandteile der Gottesdienste..

Fühlt man sich einer Theologie verpflichtet, die auf alles verzichtet, was erkennbar pure Spekulation ist, wird man versuchen, eine Theologie ohne Metaphysik zu denken, d.h. auch ohne die Vorstellung einer supranaturalen Gottperson (als einer anthropomorphen Projektion), über deren Eigenschaften, Wesen und Absichten man dann spekulieren müsste.

Kroeger leitet Wesentliches über Sünde und Strafe aus seinem Gottesverständnis ab.

### **Ablehnung, Vorbehalte**

Sind die angeführten Gründe für neue Gottesbilder akzeptabel?

„Abnahme der Zustimmung zur kirchlichen Lehre“: Kann das für uns oder überhaupt für die Wahrheitsfindung maßgeblich sein? Es geht ja bei dem Zielkonflikt zwischen Relevanz des Gottesglaubens und der Identität des Inhalts dieses Glaubens in erster Linie darum, die Identität zu bewahren.

„Gottesverständnis an ein eher naturwissenschaftliches Weltbild angepasst“: Hängt das „Gottesbild“ wirklich vom naturwissenschaftlichen Weltbild ab? Und welche Folgen soll das haben? Ist im sog. modernen Weltbild Gottesglaube nicht mehr möglich, wie der Atheismus (z.B. eines szientistisch- atheistischen Dawkins) behauptet?

„Versuche der Neuformulierung, die sich sehr weit von herkömmlichen Verständnis- und Redeweisen entfernen“: Mit welchem Recht, mit welcher Notwendigkeit, in welche Richtung und zu welchem Ende geschieht das?

Biblische Erzählungen von Gott nicht nur „weltbildbedingt“ verstehen:

Es sollte einem nicht leicht fallen biblische Erzählungen von Gott nur als historisch und weltbildbedingt zu verstehen, da wir in Dingen der Gotteserfahrung eher ärmer dran sind, seit Gott nicht mehr direkt zu uns redet, sondern eben durch diese Erzählungen. Und weil unsere moderne Aufklärung über die „Natur der Dinge“ recht wenig zu dieser Erfahrung beitragen kann.

Hören wir den Johannes-Prolog vom kosmischen Christus, eins mit dem Logos/Vater, den theologischer Scharfsinn zum Dogma der Trinität geformt hat, so können wir das für das vollkommenste Gottesbild halten. Was ist gewonnen, wenn man von Urgrund statt vom dreieinen Logos redet? Der Logos, der bei Gott war und Gott der Logos werden Gegenstand unseres Glaubens durch das Zur-Welt-Kommen. Für den Glauben ist nichts gewonnen, wenn man das, was man für unmöglich hält,



durch etwas ersetzt, was man sich nicht vorstellen kann, weil es kein Bild mehr ist, sondern nur noch Begriff.

Können wir ohne Bilder überhaupt sinnvoll von der Welt reden?

### **Gesamtkritik am Non-Theismus**

„Was Kroeger hier betreibt und empfiehlt, das läuft auf Auflösung und Ausverkauf von Theologie und christlichem Glauben hinaus, die in einer allgemeinen Religiosität untergehen. Es wird hier nach Gott gefragt „etsi biblia non daretur“ – als ob es keine Bibel gäbe: Aber wo kommen wir hin, wenn wir nicht auf die Erfahrungen mit Gott hören, die uns im biblischen Zeugnis begegnen, und uns nicht mit ihnen auseinandersetzen?! Wenn der „autonome Mensch“ meint, dies nicht mehr zu können und zu brauchen, dann wird er sich sein eigenes (eigenmächtiges) Gottesbild zurechtmachen und muss sehen, wie er damit zurechtkommt, nur mit christlichen Gottesglauben wird das dann nichts mehr zu tun haben.“

### **Natürliche Religiosität?**

Es ist zu bezweifeln, ob die berechtigten Bedürfnisse der Menschen nach einem Glauben, der ihnen Orientierung und Halt gibt, durch eine natürliche Religiosität oder buddhistische Vorstellungen befriedigt werden können. Vieles was Kroeger will, klingt gut, z.B. eine neue Christologie oder den interreligiösen Dialog. Insgesamt erscheinen aber die Bücher von K.P. Jörns stringenter.

### **Christentum nur eine Religion unter anderen? (Synkretismus?)**

Haben wir es denn beim Christentum einfach mit einer Religion unter anderen zu tun? Jesus Christus ist als „das Ende des Gesetzes“ nicht nur das Ende der jüdischen Religion, sondern auch das Ende der allgemein menschlichen Religion überhaupt. Deswegen ist es hochproblematisch, ihn und seine Botschaft so selbstverständlich unter dem Oberbegriff Religion zu subsumieren, wie Kroeger das zu tun scheint. Das führt dann eben doch zwangsläufig zum Synkretismus, selbst wenn er sich dagegen wehrt.<sup>13</sup> Es besteht die Gefahr der Vermengung und dabei des Verlustes des Ureigenen. Vor allem, wenn man so einfach zugesteht, dass „diese Wahrheit aber viele Gesichter hat“. Es wird nicht einmal angedeutet, welches das Gesicht unserer Wahrheit ist (2. Kor 4,6!).

### **Gründe für den Mitgliederschwund in den Kirchen**

Wenn „dem Göttlichen und der Erfahrung des Unbedingten offensichtlich eine personale Dimension und Weise eignet“, wenn „das Symbol des personalen >Gottes< ... nach allen Erfahrungen und all unserem Wissen... von allen Symbolen dem Menschlichen und göttlichen am meisten angemessen“ ist und „>Gott< nur durch sie für den Menschen der lebendige Gott sein“ kann,

- wenn „dieses Persönliche am überpersönlichen Göttlichen ... wider alle Wahrscheinlichkeit und Erfahrung Bösen, Dunk-len, Zwiespältigen, Unpersönlichen immer erst wieder gewagt werden muss“, andererseits aber doch religiös Interessierte und suchend die Kirchen massenhaft meiden und mit kirchlicher Verkündigung nichts anfangen können, - dann muss das nicht unbedingt an einer theistischen Fassung kirchlicher Verkündigung und Glaubenslehre liegen. Zumal Kroeger doch ein-räumt, dass eine non-theistische Theologie längst auch in der Kirche ihren Platz hatte. (K. Rahner, P. Tillich, Bonhoeffer u.a.)

### **Herkömmliche Gottesbilder:**

Was die herkömmlichen Gottesbilder angeht, muss man nicht beim schlichtesten Abziehbildchen stehen bleiben. Der majestätische Schöpfer-Greis Michelangelos in der Sixtina und die "Thronsaalmystik" beeindruckt, auch wenn man sie nicht als Abbilder einer Wirklichkeit versteht. Und von le Corbusiers Kapelle in Ronchamp hat man gesagt, bei ihr werde "Erleuchtung ohne metaphysische Transmissionsriemen >ins Bild< gesetzt."

### **Das Reden von Gott wird zu abstrakt. Reduktionismus?**

Kroeger scheint mit seiner Abstraktion Gottes als des Urgrunds, aus dem alles hervorgeht, einer Art Reduktionismus zu verfallen. Dieser bewirkt in den Naturwissenschaften wenig Nützliches und man kann per Analogie vermuten, dass er auch für die Theologie wenig taugt. So wie der Reduktionismus der Grundlagenphysik nicht sehen will, dass die Einzelwissenschaften die Welt nicht aus ihrem "Grund" verstehen können, dass sogar der vermeintlich so solide Begriff der Materie, auf den sie nicht

verzichten können, ungreifbar wird, wenn man ihm auf den Grund geht, dass die Wissenschaften also auf verschiedenen Ebenen der Komplexität, bis hin zum lebendigen Organismus, mit den Dingen operieren müssen, die sich dort zeigen, so kann auch eine Theologie für die Menschen nur von dem reden, was den Menschen aus ihrer nicht-abstrakten Erfahrung entgegentritt und was sie in Bildern sehen. Die begrifflichen theologischen Abstrakta die wir uns (aus)denken mögen, helfen dem Glaubenden so wenig wie die Wellengleichung dem Biologen hilft.

Die Abstraktion Gottes als des Urgrunds ist eine Art Reduktionismus, von dem man vermuten kann, dass er in der Theologie so wenig fruchtet wie in der Naturwissenschaft, wenn man ihn zu weit treibt.

### **Theologia negativa**

Kroeger führt sehr umstandslos, wenn auch wortreich auf den Weg "Von Jemand zum Niemand" (mit einer Formel von J.L.Borges ausgedrückt.). Wie viele andere Theologen gebraucht er für Aussagen über Gott Negativ-Begriffe: NICHT, KEIN; einen Gott, den es gibt, GIBT ES NICHT. Aber was bleibt dann von Gott noch übrig? Nichts kann behauptet, alles kann nur negiert werden. Schopenhauer hat, wie Borges anmerkt, das "die einzig wahre Theologie, nur ohne Inhalt" genannt. Scotus hat daraus einen Pantheismus gemacht.

### **Ist Gott keine „Person“? Gebet braucht das DU.**

Ist es einem Menschen überhaupt möglich ist, unpersonal zu „denken“? (Diskussion um Gehirnforschung und Konstruktivismus wird von Kroeger angedeutet.) Kroeger nennt zwar Meditation als Mittel des ‚Einswerdens, Hineinwachsens, Innewerdens‘. Aber damit ist längst nicht aufgehoben, was das Zwiesgespräch ‚mit Gott‘ im Gebet ermöglichte. Und: die Stoßgebete, die Hilferufe Verzweifelter, die Rückkehr zum Glauben am Lebensende sind damit wohl kaum zu ersetzen.

Zu fragen bleibt, ob das biblische „ICH“ Gottes doch mehr als Symbol ist und es um des Gewinns eines kleinen Vorteils aufgegeben werden soll. Dieser kleine Vorteil ist: Mensch braucht nicht mehr über das zu- oder unterlassen von Eingriffen Gottes zu rätseln. Er verliert eine Alibiaussage und hat sein Schicksal/die Gegebenheiten und Entwicklungen zu akzeptieren.“

Eine Beziehung zu Gott im Gebet ist nur in einer personalen Ausprägung möglich. Das widerspricht nicht dem Verständnis einer „höheren Wirklichkeit“. Dem homo religiosus ist die transzendente Dimension vorgegeben. Von seiner Persönlichkeit und den Lebensumständen hängt es ab, wie er sie ausfüllen kann.

Wie immer man Gott bezeichnet, entscheidend ist die Kommunikation mit ihm, das Gebet, nicht nur als Selbstgespräch zur meditativen Konzentration. Dazu muss man inne sein, dass das christlich-religiöse Sprechen von der Christus-Erfahrung her kommt und darauf zurückläuft. Jesus ist das große DU. Von ihm her geht der Weg zum DU des Vaters und des Heiligen Geistes.

Abraham hat auf den Anruf, den er vernommen hat, mit „Gott“ geantwortet. JAHWE war der Name, der dann in Befolgung des göttlichen Gebots von seinem Volk nicht mehr ausgesprochen, aber immer gedacht wurde. Dafür setzen die Christen in der Bibel das Wort „Herr“. Bei Lob und Dank, beim Gebetsruf allgemein ist diese Hoheitsformel „Herr, unser Gott' unserer Hinwendung zum Heiligen angemessen. Sonst aber kann man gleichwohl vielerlei Anreden zulassen, weil „glauben“ sich in immer wieder anderen Situationen bewähren muss: Vater (wie uns von Jesus bekannt), Mutter (wie in unserer Kirche ohne Anstoß gebraucht). Warum nicht auch „lieber Gott“, in Not und Trauer?

Manche Bezeichnungen wurden von AKTeilnehmenden aus verständlichen Gründen auch abgelehnt:

„Herr Zebaoth“, „Herr der Heerscharen“ (assoziiert mit dem Dichterwort vom „Gott der Eisen wachsen ließ“), allerdings auch „Lieber Gott“, „Vater“, „Vater und Mutter“. Gerade im Hinblick auf die Theodizee scheint auch die Anrede oder Bezeichnung „Allmächtiger Gott“ starkem Zweifel ausgesetzt, weil sie menschlichen Allmachtsphantasien zu entspringen scheint, einer männergesellschaftlich-patriarchalischen Projektion, und verleiten kann, sich unter dem Schutz einer „metaphysischen Institution“ zu wähnen, „die es so gar nicht gibt“ (wie es Bonhoeffer in seinem oft angeführten Diktum vom Gott den es nicht gibt, behauptet). Gott soll nicht als der himmlische Zauberer missbraucht werden, den jeder vor seinen Karren spannen kann, wie es auch bei staatlichen Eidesleistungen der Fall ist.

Wenn „dem Göttlichen und der Erfahrung des Unbedingten offensichtlich eine personale Dimension und Weise eignet“, –

- wenn „das Symbol des personalen „Gottes“ ... nach allen Erfahrungen und all unserem Wissen ... von allen Symbolen ... dem

Menschlichen und Göttlichen am meisten angemessen“ ist und „Gott“ „nur durch sie (d.h. die personalen Symbole) für den Menschen der lebendige Gott sein“ kann,

- wenn „dieses Persönliche am überpersönlichen Göttlichen ... wider alle Wahrscheinlichkeit und Erfahrung des Bösen, Dunklen, Zwiespältigen, Unpersönlichen immer erst wieder gewagt werden muss“ (M. Kroeger S. 106),
- andererseits aber doch religiös Interessierte und Suchende die Kirchen massenhaft meiden und mit kirchlicher Verkündigung nichts anfangen können,

--> dann muss das nicht unbedingt an einer theistischen Fassung kirchlicher Predigt und Glaubenslehre liegen. Zumal doch M. Kroeger einräumt, dass eine non-theistische Theologie längst auch in der Kirche ihren Platz hatte. (K. Rahner, P. Tillich, Kroegers Bonhoefferzitate u.a.)

Es ist zu befürchten, dass man mit einem substanzlosen, entpersönlichten Gottesgedanken den Glaubenden einer Offenbarungsreligion nicht mehr erreichen kann, für den sich Gottes Wirken in Natur und Geschichte manifestiert. "Einfache" Kirchenmitglieder werden ihren Glauben, wenn es denn nicht der vom "Alten im weißen Gewand" ist, auf die Grundsatzoffenbarung zurückführen, dass das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte.

1. Unsere Wertschätzung und unser Vertrauen kommt nur einem Gott zu, der nicht nur Seinsgrund und schöpferische Kraft hinter der Evolution ist. Das Kostbarste in unserem Leben ist unsere Identität, unser Selbstsein, unsere Personalität. Es ist das Kostbarste und Komplexeste im Universum. Was gäbe es denn Kostbareres, um Gott noch besser vergleichen und wertschätzen zu können?
2. Von einem gänzlich unpersönlichen Gott kann man gar nichts wissen; er ist unserem Geist nicht zugänglich (abgrundtiefe Unwissenheit). Ist eine nichttheistische, non-theistische Theologie überhaupt noch Theologie?

### Was ist wirklich anders? Komplementär?

Kroegers Beispiele für „komplementäre Bezogenheiten und Brücken am Schnittpunkt theistischer und non-theistischer Sprachwelten“ bringen respektable und beeindruckende Aktualisierungen und weiterführende Interpretationen dieser Texte; der Wert dieser Methode wird aber mehr im individuellen Bereich liegen als für eine Glaubens-Gemeinschaft brauchbar zu sein. Nicht zuletzt fällt auf, dass Kroeger seine im „Ruck“-Buch eingangs erhobenen radikalen Schlüsse und Forderungen im Fortgang immer wieder abschwächt, so wenn er einräumt, dass von einem generellen „Zusammenbruch des Theismus“ keine Rede sein kann.

#### Zu fragen ist deshalb:

„Wozu sollte das bisher übliche Gottes-Bild korrigiert werden, wenn die Erfahrung und Wirkung dieselbe bleibt?“ Zumal damit wohl unvermeidlich Irritationen, Streit und Missverständnisse verbunden sein würden. Es mag ein theologisches Anliegen sein, es mag eine günstigere Voraussetzung für die Bekehrung von „Non-Theisten“ leisten und es mag eine Lockerung der amtskirchlichen und ökumenischen Verklemmtheiten bringen. Ob es das bewirken würde, ist aber fraglich. Dagegen zerstört es die plastische Vorstellungswelt, in der „von Kindesbeinen an“ Christentum traditionell und aktuell vermittelt wurde/wird. Und es dürfte extreme Verunsicherungen auslösen, da die Differenzierungen zu anderen Religionen verschwimmen. Entscheidend für diese Frage wäre eine Antwort auf die Unmenschlichkeiten und die Zerstörungskräfte, die in der Welt „sind“: Wenn Religion (welche auch immer) nicht erklären kann (und möglicherweise durch ein erweitertes Gottesbild die christliche Religion auch noch wesentliche Teile ihres bislang – behaupteten oder gelebten – Trostcharakters verliert), was „das Böse“ sei und wie dem zu begegnen wäre, bleibt sie auf der Ebene des „Opium für das Volk“.

- **Wie kann Seelsorge** theistisch und non-theistisch komplementär sein, wenn theologische Überlegungen dazu führen, dass Theismus als unzureichend verabschiedet werden sollte? Wird so nicht eine strukturelle Schizophrenie begründet? Ist es einem Seelsorger zuzumuten, dem einen Hinterbliebenen in überlieferten Worten Trost zu spenden, aber einen „Non-Theisten“ (der beispielsweise als kirchenfernes Mitglied in einer Trauergemeinde anwesend ist) zu sagen, dass das mit dem personalen Gott und den Bibelsprüchen nur Symbol sei? (Anmerkung eines anderen AK-Mitglieds: „Nur Symbol“ vermittelt aber nach Kroegers Verständnis nicht weniger als der überlieferte Trost, wenn die dafür nötige **Zweisprachigkeit** erlernt wurde.)
- **Schließlich** ist das bipolare Denken von Kröger zu hinterfragen, denn was heißt (theoretisch wie praktisch) umgesetzt:

„Notwendigkeit eines radikalen Wandels in Treue zum alten Erbe“ (S. 117)?

Niels Bohr hat mit seinem Begriff der Komplementarität die Kopenhagener Deutung der **Quantenmechanik** (Quantenobjekte und der Beobachter) sehr bildhaft zu einem philosophischen Prinzip der Weltbetrachtung umgearbeitet, dem Grundsatz folgend, die (Quanten-)Physik mache keine Aussagen über die Welt, sondern nur darüber, was wir von der Welt wissen. Was er in diesem Sinn vom physikalischen Aufbau der Welt "wusste" hat Bohr auch auf die menschlichen Verhältnisse angewandt wissen wollen, und er sah überall Komplementarität am Werk.

Widersprüche (nicht Gegensätze) gehören zusammen, sind komplementär wie zwei Seiten einer Münze, obwohl sie niemals gleichzeitig sichtbar sind. Allerdings akzeptieren keineswegs alle Physiker die Kopenhagener Interpretation und die Bohrsche Weiterung, sondern sind geneigt, die paradoxe Beschaffenheit der Welt als unhintergebar anzusehen.

### **Ein non-theistisches Gottesbild wird der Bedeutung Jesu für den christlichen Glauben nicht gerecht.**

Gottesbild und Jesusverständnis sind im christlichen Glauben nicht zu trennen. Jesus spricht immer wieder von seinem Vater im Himmel. Das Dogma der Trinität von Vater – Sohn – Heiliger Geist bildet Basis kirchlicher Lehre und Gottesdienst-praxis. Diese Lehre bedeutet weit mehr als die „Vergöttlichung des Menschen Jesus“, sondern sagt aus über die Konstituierung der Welt durch den Logos von Ewigkeit zu Ewigkeit, der in Jesus Fleisch geworden“ ist und unter uns wohnte.

Das hat zu dem Verdacht geführt, das Wirken des Menschen Jesus von Nazareth, so wie es in den Evangelien dargestellt wird, werde für viele durch Theologie verstellt.

Heute wird sogar eine Kernaussage der Verkündigung in Frage gestellt und diskutiert, dass Jesus von Nazareth als wahrer Sohn Gottes sein Leben am Kreuz als Opfer gegeben hat, zur Vergebung der Sünde aller Menschen und zu ihrer Versöhnung mit Gott.

Diese Vorstellung vom Sühneopfer bestimmt weithin das Verständnis des Abendmahls und vieler Frömmigkeitsformen.

Sie soll nun nach Meinung einiger Theologen, so etwa von Michael Welker, Heidelberg, der sich auf die „Tübinger Schule“ beruft, aufgegeben, das biblisch berichtete Geschehen anders interpretiert werden.

Einige Beiträge aus dem Arbeitskreis haben sich unter Bezug auf Texte der Theologen Kroeger und Jörns damit befasst.

In der hier zugrunde liegenden, zusammenfassenden Protokollierung heißt es: „Die Bedeutung des Jesus von Nazareth wurde von den altchristlichen Gemeinden und Autoren in den ihnen zugänglichen, damals plausiblen und hilfreichen Vorstellungen beschrieben“. Indem diese damals verständlichen Metaphern gebraucht wurden, bleibt auch das damals verbindliche Gottesverständnis in Geltung.

In Frage zu stellen ist diese wie selbstverständlich gebrauchte Unterscheidung von „damals und heute“, die einen grundlegenden Erkenntniszuwachs aufgrund eines besseren Weltbilds suggeriert. Metaphorisches Reden über das Göttliche bleibt unumgänglich. Metaphern lassen einen sonst unzugänglichen Wirklichkeitsbereich überhaupt erst zur Sprache zu bringen. Und es ist sehr die Frage, ob uns heute auch bessere zur Verfügung stehen.

In Jesus von Nazareth erschien die göttliche Wirklichkeit auf neue Weise und wurde neu erkennbar. Er war Mensch, Sohn Gottes wie wir alle Söhne und Töchter Gottes sind, nur war er es in einem besonderen Sinn. Er lebte aus Gott und Gott war in ihm. Sein Tod am Kreuz wurde unter Rückgriff auf das Alte Testament so interpretiert, dass sein Werk und Sterben als Opfer zu interpretieren sei, durch welches er der Gerechtigkeit Gottes genug getan habe, wodurch der Glaubende mit Gott versöhnt worden sei.

Die Versöhnungslehre hat ihren Ursprung im Neuen Testament in fast allen seinen Schichten.

Diese Gedanken wurden bei Paulus, in den johanneischen Schriften, im 1. Petrus- und im Hebräerbrief weiterentwickelt zur Vorstellung von der Versöhnung Gottes, zum Opfer zur Stillung des göttlichen Zorns. Es war selbstverständlich, dass Opfertiere als Sühne für begangene Sünden dargebracht wurden (trotz aller prophetischen Kritik am Tempelopfer).

Dahinter steht eine existentielle Aussage. Wenn ein Mensch der Heiligkeit Gottes begegnet, erfährt er sich selbst als Schuldigen, der Wesen und Willen Gottes verletzt, den Zugang zu Gott versperrt hat. Die alte Kirche war von solchen existenzialen Erfahrungen ausgegangen und hatte darauf ihre „Problemlösung“ aufgebaut.

Der Glaube an Jesus drückte sich damals in Symbolen und Metaphern aus. Das ist auch heute nicht/kaum anders möglich:

Metaphorisches Reden über das Göttliche bleibt unumgänglich. Nur mit Ausdrucksweisen, die etwas andere als das Gesagte meinen, kann das Unfassbare sprachlich fassbar gemacht werden.

Das ermöglicht seine Verortung in der raum-zeitlichen Welt, in der die konkret-physischen Dinge als grundlegend gelten. Mit Hilfe der Metaphern verschaffen wir uns eine Brücke zum Unfassbaren, so dass wir nicht in negativer Theologie befangen bleiben müssen..

**Luther** hat lebenslang die Genugtuung durch Christus zur Besänftigung des göttlichen Zorns und die Versöhnung der Menschen gelehrt, aber, so Kroeger, bereits eine Alternative genannt, dass er nämlich das Erlösungswerk des Menschen selbst in Gang gesetzt hat, indem er „Christus auf die Erde“ schickte, damit er den Kampf gegen die Mächte führte, die uns beherrschten und denen er auch selbst zum Opfer fiel. Sie sind anders zu definieren als nur im Horizont der „teuflichen Macht“ Luthers.

Auch nach der bereits angedeuteten Auffassung von M. Welker im Anschluss an die Tübinger Schule ist Gottes rettende Gnade bereits mit der Inkarnation des Sohnes in die Welt gekommen. Dieser ist nicht das Opfer, das sacrificium, mit dem Gott dem Menschen in auswegloser Lage Rettung eröffnet, sondern er ist victima, weil er einer fast einmaligen Koalition weltlicher Mächte zum Opfer fällt, was auch durch die ausdrückliche Erwähnung der „Nacht, in der er verraten ward“ in den Einsetzungsworten zum Abendmahl, gemeint ist. **W**enn irgendwo, scheint hier der Ansatz für eine Revision kirchlicher Bekenntnisformeln angezeigt. Aber dies nicht, weil uns ein zutreffenderes Weltbild zur Verfügung steht, sondern weil hier theologisch weiter gedacht ist. **D**as ist mehr als die eher abstrakt-tautologische und im Uneigentlichen stecken bleibende Aussage: **D**er Sinn unseres Glaubens ist der Glaube an „Gott“, an die göttliche Grundwirklichkeit und Urmacht, und Jesus ist der Weg, ein Weg dorthin. **K**roeger bekundet sein Vertrauen, dass die Gestalt des Jesus von Nazareth in ihrem Leben und Sterben für unseren Glauben und unser religiöses Existieren von – religionsgeschichtlich – zwar nicht einzigartiger, aber existentiell vollgültiger und unersetzlicher Bedeutung sei. Ihre Betrachtung eröffnet uns neue Erfahrungen des Göttlichen (nicht nur die Wiederholung altkirchlicher Erklärungen). Die Kritik an der Satisfaktionslehre bedeutet keinen Relativismus, noch wird die Bedeutung des Lebens und Sterbens Jesu bestritten. Das Verständnis dieser Bedeutung aber darf sich verschieben, um erhalten zu werden.

**W**ir müssen lernen, den historischen Jesus neu wahrzunehmen. Gerade im Glaubensbekenntnis spielt ja sein Leben und Wirken zwischen Geburt und Passion gar keine Rolle. Hier geht es um die non-theistische Gottesfrage überhaupt.

### **Theismus contra Non-Theismus**

Zur Frage Theismus vs. non-Theismus, sei zunächst lediglich auf eine lexikalische Bestimmung (Wörterbuch des Christentums, Gütersloh) verwiesen, die ihrerseits auf Kant zurückgreift, der prägnant formulierte, „der Deist glaubt an einen Gott, der Theist aber an einen lebendigen Gott“. Danach gilt laut lexikalischer Auskunft: „Deismus ist hier also die Annahme einer Beziehung zwischen der Welt und einem nichtpersonalen Gott. Theismus zielt auf einen Gott, der mit personenhaften Qualitäten ausgestattet ist.“ **H**inreichend genau lässt sich also feststellen, dass ein non-theistischer Glaube, fast deckungsgleich mit Deismus, die Beziehung zwischen dem als Person glaubenden Einzelnen und einer nicht-personhaft aufgefassten, nicht mit einem Namen zu belegenden Wesenheit meint, die vielmehr rein begrifflich, als (Ur-)Kraft, (Ur-)Grund o.ä., verstanden wird.

**B**ezweifelt wurde, dass bei entschlossenem Übergang von zögerlichen Kleinkonzessionen zu neuen Glaubensinhalten und Glaubensformen eine „befreiende Aktualisierung“ religiöser Orientierung und praktischer Spiritualität eintreten würde. Statt dessen wurde die Befürchtung laut, eine radikaler Umbau des theologischen Gesamtgebäudes – des biblischen und kirchlichen Weltbilds – bis hinein in Gotteslehre, Christologie und Lehre von der Rechtfertigung, aber auch liturgischer Stücke, in denen diese aufgehoben sind, wie sie aus den Forderungen Kroegers abzuleiten ist, könnte eher die traditionell Gläubigen der etablierten Kirche entfremden, als die Distanzierten erneut an eine dergestalt gewandelte Institution binden, deren Erkennbarkeit in den keineswegs verbindlich auftretenden neuen Inhalten und Formen fraglich sein würde.

**D**ass die Entwicklung neuer Glaubensformen ernst zu nehmen sei, war demnach weniger strittig. Kontrovers diskutiert aber wurde die Frage, welche Folgerungen daraus zu ziehen seien. Widerspruch galt zunächst der These Kroegers, ein „Weglaufen der Gläubigen“ sei in allererster Linie, wenn nicht ausschließlich, der Unattraktivität alter Gottesvorstellungen geschuldet. Ebenso wenig wurde der Argwohn gegen ihre Bewahrung in liturgischen Stücken, insbesondere dem Apostolikum, durchweg geteilt.

**S**o können wir allenfalls dem Befund zustimmen, dass der Glaube an einen (als Person) existierenden Gott nicht mehr

selbstverständlich ist, der Glaube, dass dieser Gott in der Geschichte und mit den Menschen handelt, dass er hört und antwortet dass er tut, plant, will, belohnt, bestraft – dass er ist.

### **Theismus und Non-Theismus komplementär?**

Bezweifelt wurde die Meinung Kroegers: „Statt gegeneinander abgegrenzte Gegensätze zu sein, können beide vielmehr – als aufeinander bezogen Pole – eine Fülle von Varianten und Nuancen zwischen sich entwickeln und aus sich heraussetzen. So kann – oder könnte – der Theismus unter dem Einfluss und Eindruck des Non-Theismus neue Möglichkeiten in sich entwickeln und die alten, von jeher in seinen Hintergründen mit enthaltenen (ungegenständlich- überpersönlichen) Konnotationen des „Gottes“-Verständnisses neu entdecken und verstärken.“

Für solche „Meditationen“ sollte man jedenfalls den Begriff der „Komplementarität“ besser nicht verwenden.

### **Glaube und Metaphysik**

Metaphysik und Spekulation kurzerhand in eins zu setzen scheint nicht seriös. Aber auch der Begriff der Spekulation ist nicht abzuwerten. Er spielt spätestens seit Popper und seinem Angriff auf den Positivismus, in seiner Nähe zur Heuristik und kreativen Hypothesenfindung, eine zentrale Rolle in der Wissenschaftsphilosophie (und in der Position des Neo-Pragmatismus). Jesus hat so theistisch, anthropomorph und personal von Gott geredet, wie es im Denkhorizont der Antike gar nicht anders möglich war.

Trotzdem entfalten die existenzialen Inhalte seiner Verkündigung und seines Lebens eine Überzeugungskraft, die eine Gotteserkenntnis ermöglicht, die auch in der Gegenwart tragfähig ist. Mit anderen Worten: Unter Berufung auf die Botschaft des Menschen Jesus von Nazareth scheint es möglich, von dem mit „Gott“ Gemeintem auch in non-theistischer Weise zutreffende und tragfähige Aussagen zu machen, wie das im Neuen Testament schon teilweise geschieht, wenn es etwa im 1. Johannesbrief heißt: „Gott ist Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Oder auch „Gott wohnt in einem Licht da niemand zudringen kann.“

Es scheint nicht sinnvoll, den Begriff Liebe, die nur in personaler Beziehung, in der Wahrnehmung des „Anderen“ (E. Levinas) erfahren werden kann, unter dem Begriff der Kraft verstehen zu wollen.

### **Namen für Gott<sup>14</sup>:**

„Man kann zwar die Überlegungen zu einem „nontheistischen Gottesbild“ kurz als eine Entwicklung vom personalen „Du“ hin zum abstrakteren „Es“ charakterisieren; aber es muss klar sein, dass all diese Betrachtungsweisen und Bezeichnungen auch „nur“ Symbole und Metaphern sind, die Größe und Art des Göttlichen nicht fassen können.“

„Die christliche religiöse Sprache kommt doch von der Jesus-Christus-Erfahrung her und läuft darauf zurück. Jesus ist das große Du. Von ihm geht der Weg zum Du des „Vaters“ und des Hl. Geistes.“

„Wie immer man Gott bezeichnet, entscheidend für mich ist, dass eine Kommunikation mit ihm stattfindet, so dass das Gebet zu ihm nicht nur ein Selbstgespräch zur meditativen Konzentration ist.“

„Was die Bevorzugung allgemeiner Begriffe, wenn es sich denn überhaupt um Begriffe im strengen Sinn und nicht eher um „Floskeln“ handelt, anstelle des Wortes „Gott“ angeht, so scheint es ein Missverständnis zu geben: „Gott“ ist der Name für ein Etwas, dem wir wohl Realität zusprechen, wofür wir aber sonst nur allgemeine Begriffe haben können. Dass wir diesen Namen aussprechen, ist die Voraussetzung dafür, sich als Geschöpf zu sehen, glauben zu können, den Schöpfer (im Gebet) anzurufen. Das alles leistet ein allgemeiner Begriff nicht, der eben gerade nicht die Funktion eines Namens erfüllt. Wer hat Gott eigentlich seinen Namen gegeben? Nichts spricht dagegen, Abraham zu nennen, der damit auf den Anruf, den er vernahm, Antwort gab. JAHWE, der Name der dann in Befolgung des Gebots von seinem Volk nicht mehr ausgesprochen wurde, für den die Christen in der Bibel aber „Herr“ setzen, weswegen die Anrede „Herr, unser Gott“ angemessen ist.“

„Man kann vielerlei Anreden zulassen, weil „glauben“ sich immer wieder in anderen Situationen bewähren muss: Vater (die von Jesus nahegelegte Anrede), Mutter, und warum nicht auch „lieber Gott“ bei Not und Trauer. Bei Lob und Dank, beim Gebetsanruf allgemein, ist das „Herr“ als Hoheitsformel, unserer Hinwendung zum Heiligen angemessen und dafür unabdingbar. Man kann ein Gebet schlechterdings nicht einfach mit „Gott“ beginnen, und dann alle Anrufungen und Bitten anhängen, auch wenn das pastorale Praxis geworden ist.“

Die Verwendung von Begriffen wie „Grund, Wurzel und Geheimnis aller Wirklichkeit“, „die letzte uns umfangende Wirklichkeit“, „die Erfahrung von Gnade“, anstelle von Namen für den Gott hat allerdings Konsequenzen, und ist geeignet uns in

weitere Verwirrung zu stürzen.

Die Verwirrung wird nicht geringer, wenn wir bei Kroeger die Auffassung finden, die Verwendung personaler Gottesnamen sei auch künftig möglich, und er theistisches und non-theistisches Denken für „komplementär“ und sinnvoll und wünschenswert erklärt.

Umso mehr, wenn er unterstützend P. Tillich anführt: „Wir können vom Göttlichen nur in Symbolen sprechen, aber eben das Symbol des personalen „Gottes“ oder „Göttlichen“ ist nach allen Erfahrungen und all unserem Wissen das dem Menschlichen und göttlichen Entsprechendste. . . . Von allen Symbolen sind die anthropomorphen Gott am meisten angemessen. Nur durch sie kann er für den Menschen der lebendige Gott sein.“

Bei der Bevorzugung allgemeiner Begriffe anstelle des Wortes „Gott“ scheint es ein Missverständnis zu geben: „Gott“ ist der Name für ein Etwas, dem wir wohl Realität zusprechen, wofür wir aber ohne diesen Namen nur allgemeine Begriffe haben könnten. Diesen Namen auszusprechen bildet die Voraussetzung, sich als Geschöpf sehen und glauben zu können und den Schöpfer anzurufen. Das leistet kein allgemeiner Begriff. Wer hat schon je gehört, dass man zu einem Begriff beten kann?

Nontheistisches Denken allein führt uns nicht zur Erfahrung einer wie auch immer gearteten Nähe Gottes.

### **Nicht mehr verwendete und z.T. abgelehnte Bezeichnungen**

„Der Herr Zebaoth; der liebe Gott; die platte, unfeierliche Anrede "Gott" überhaupt, mit der in unseren protestantischen Kirchen viele Gebete beginnen; Herr der himmlischen Heerscharen, Vater; Vater und Mutter.“

Auch als den Gott Ernst Moritz von Arndts, „dem Gott der Eisen wachsen ließ“, möchte ich ihn nicht mehr in Gebrauch genommen wissen, wie es in unserer Geschichte öfter der Fall war.

„Ist die Bezeichnung „Gott der **Allmächtige**“ noch möglich? Ich meine nein. Mir scheint diese Vorstellung menschlichen Allmachtsphantasien zu entspringen, die möglicherweise dazu verleiten, sich unter den Schutz einer metaphysischen „Institution“ zu stellen, die es so gar nicht gibt. Es sei an den Gedanken Dietrich Bonhoeffers erinnert: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ Mir scheint die Vorstellung von einem allmächtigen Gott die Projektion einer über Jahrhunderte männerdominierten patriarchalischen Gesellschaft zu sein, die ihre Ohnmachts- und Endlichkeitserfahrungen psychisch noch nicht verarbeitet hat. Auch manche Formulierungen schönster Lieder unseres Gesangbuchs sind aus mehreren Gründen problematisch geworden. Zum Beispiel: „Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst.“ Oder „Er sitzt im Regimente und führet alles wohl“. – Wirklich? Lässt sich das nach den Menschheitserfahrungen des 20. Jahrhunderts und unter einem – wie mir scheint – notwendigen Verzicht auf eine dem mythologischen Weltbild verhafteten Gottesvorstellung noch so sagen?“

Die christliche religiöse Sprache kommt doch von der Jesus-Christus-Erfahrung her und läuft darauf zurück. Jesus ist das große Du. Von ihm geht der Weg zum Du des „Vaters“ und des Hl. Geistes.“

### **Gibt es besondere Erfahrungsformen Gottes ohne rationales Verstehen? („Offenbarung“?)**

„Ja, natürlich. Von einer Erfahrung, einem Erlebnis in Erstaunen versetzt zu werden, ist eine solche Erfahrungsform.

Es kann mich etwas – über alles Verstehen - in Begeisterung versetzen.

Auch Angst kann so eine Form von Erfahrung sein, die rationales Verstehen übersteigt.

Die Bücher der Heiligen Schrift gehen auf Erfahrungen und daran geknüpfte Reflexionen zurück, die Menschen gemacht haben, sie sind im echten Sinn, wenn auch nicht im methodisch-naturwissenschaftlichen, empirisch. Sie verdanken sich nicht einem Diktat nach dem Muster „Nimm die Feder und schreibe!“ Auch in die große Erzählung der jüdisch-christlichen Tradition ist die Ratio eingegangen ohne dass sie nur dieser Quelle zu verdanken ist.

Wenn die Erfahrung Gottes für Israel aus seiner Geschichte gekommen ist, so kommt sie zu uns aus der Heiligen Schrift, in der sie aufgeschrieben ist, aus der kirchlichen Tradition und ihrer Theologie und aus den bereichernden Interpretationen durch Philosophie und Dichtung, die uns eine Fülle von Metaphern und Benennungen Gottes geschenkt haben.

Je eigene Lebenserfahrung formt sie schließlich zu dem, was wir unseren Glauben nennen.

Wir hätten ohne die Kette der kirchlichen Überlieferung nicht einmal einen konkreten Anknüpfungspunkt aus der Geschichtsschreibung an die Person des Menschen Jesus von Nazareth. Kroeger scheint sich aber der weitverbreiteten Auffassung anzuschließen, dass die moderne Naturwissenschaft zu einer Erkenntnis der "Wirklichkeit" der Welt auf höherer Stufe gelangt

sei als es den Erkenntnismöglichkeiten früherer Epochen gewährt war, was aber zu bezweifeln ist.

**Wer** will widersprechen, wenn man die Musik (viele werden in unserem Kulturkreis an zuallererst Bach und Mozart denken, aber auch an Messiaen oder Mahler) als Aufweis für die Realität Gottes hört? Wenn die Werke der Kunst eine Welt wie wir sie sonst nicht sehen und erfahren könnten hervortreten lassen?

**Das**, was man „Erleben der Natur“ nennt, wird nicht nur romantisch-schwärmerisch verklärt, sondern kann eine besondere Form der Erfahrung sein. Vielleicht ist das Naturerlebnis auch ein gewisser Ersatz für die uns verloren gegangene Möglichkeit mystische Erfahrung, doch gibt es immer noch überzeugende Berichte über mystische Erfahrung auch von Christen, die ihnen durch buddhistische Meditation zuteil geworden sind.

**In** diesem Zusammenhang können auch „Epiphanien“ als Ereignissen angesprochen werden, die in einem Augenblick etwas vom „Gewebe der Welt“ sichtbar werden lassen und die für Christen besondere Verbindlichkeit erlangen, wenn sie als Ereignisse der Heilsgeschichte aufgeleuchtet sind.

**Zu** relevanten (religiösen) Erfahrungsformen gehören auch Erstaunen, Begeisterung, Angst, die mythische Erfahrung gewissermaßen, die, um die geschichtliche Erfahrung Israels erweitert, die biblischen Aussagen zur Offenbarung Gottes werden lassen. Die Niederschrift dieser „Offenbarungen“ ist der Ratio zu verdanken, auch wenn sie diese nicht ihre ausschließliche Quelle ist.

**Man** kann die Kunst ganz analog eine Erfahrungsform nennen, die menschliche Fähigkeiten mehr als das sinnlich Erfahrbare zum Ausdruck bringen lässt. Musik ist eines der überzeugendsten Zeichen für die Möglichkeit nicht kognitiver Erfahrung.

**Die** Berufung auf „Offenbarung“ kann allerdings nicht hinreichen für eine Religion die sich nicht einem Synkretismus anheimgeben will/darf.

„**Viele** Menschen sind davon überzeugt, also wird es sie wohl geben. Für Buddhisten gilt das sowieso. Ich erinnere auch noch einmal an den Ausspruch von Gershom Sholem "Die Mystik ist die Rache des Mythos an der Theologie".

"**Abendländisch**" ist die Überzeugung, dass Fides und Ratio zusammengehören, wie das schon Josef Kardinal Ratzinger vertreten hat und als Papst zu vertreten fortfährt. Ich halte diese Auffassung in einem etwas weiteren Sinn als dem, dass griechische Philosophie und jüdisch/christlicher Glauben sich vermählt haben, für die entscheidend richtige.

**Weder** können wir leugnen, dass (natur-)wissenschaftliche Erkenntnis und die ihr korrespondierenden Philosophien, uns neue Verbindlichkeiten aufgenötigt haben und weiter aufnötigen werden, noch werden wir mit unseren Fragen nach der "Welt wie sie wirklich ist" ein Ende finden, wenn wir nicht der göttlichen Sphäre, der Sphäre des Logos, die Realität zuerkennen, die aller Wirklichkeit vorausgeht und sie immer noch konstituiert.

**Gehen** nicht die Bücher der Heiligen Schrift auf die Niederschrift von Erfahrungen mit dem zurück, was Abraham als Anruf vernommen hat? Und nicht auf ein Diktat des "nimm eine Feder und schreib!"? Auch in diese große Erzählung ist Rationales eingegangen, ohne dass die niedergeschriebene Erfahrung nur der Ratio zu verdanken war.

**Wer** will auch dem widersprechen, der die Musik Mozarts oder Bachs als Gottesbeweis sieht? "

„**Erfahrungsformen** sind die Lieder des Gesangbuches, die in ihrer Poesie Erweiterungen und Interpretationen, z.B. in Richtung Quelle, Liebe, Geist anbieten. Gebete sind eine sehr eigentümliche Erfahrungsform, sie nutzen instinktiv alte Worte, erweitern sie auch. Jede Feier übersteigt das Rationale; die Feste holen uralte Dogmen in die Gegenwart. Die größte Bedeutung kommt der Predigt zu als ständige Interpretation und Applikation der biblischen Sprache.

**Heute** wird oft die Ästhetik, Bildwerke und Musik der Moderne (z.B. Mahlers Lieder und Werke, O. Messiaen), herangezogen. Meditatives wird in Gruppen praktiziert. **Die Natur** war immer eine Erfahrungsform, auch wenn hier schnell romantisch simplifiziert wurde. **Es** ist doch nicht so, dass die Hermeneutik und Homiletik bei der Sprach- und Verstehensbildung geschlafen hätte. Man schaue doch die Wandlung z.B. der Göttinger Predigtmeditationen an.“

„**Mystiker** sind wir wohl alle nicht (mehr). Gott "in seiner herrlichen Natur" erfahren, das ist eher etwas für Förster und Bergsteiger, die vielleicht Mystiker unserer Tage sind. Aber im Ernst: Es gibt Christen, die überzeugend von mystischen Erfahrungen sprechen, die buddhistische Meditation ihnen ermöglicht hat (und dass die Neurophysiologen das natürlich gleich wieder zur Illusion erklären, muss uns nicht stören).“

„**Die** Erfahrung Gottes ist für Israel aus seiner Geschichte gekommen. Zu uns kommt sie aus der Schrift. (Nur aus der Schrift?)



Theologie, kirchliche Tradition, Philosophie und Dichtung haben die Schrift bereichernd interpretiert und uns eine Fülle von Metaphern und Bezeichnungen für Gott bereitgestellt. Sie zu verwenden würde aber rein intellektuelle Übung bleiben, wenn wir sie nicht in eigener Verantwortung in eine personale Beziehung umdeuten und umwandeln würden, die "glauben" bedeutet. Auch Jesus kommt zu uns nur durch die Schrift und die Tradition mit ihren Exegesen.“

„Das traditionelle Verständnis von „Offenbarung“ scheint mir problematisch. Es suggeriert die Vorstellung, Gott habe früher – anders als in unserer Gegenwart - mit einzelnen direkt und mündlich gesprochen, sei es in Auditionen oder in Träumen. Wir dagegen seien auf die Übernahme früher offenbarter Wahrheiten angewiesen. Ich verstehe Offenbarung im Gegensatz dazu als eine Erfahrung, sei es mit Menschen, mit Texten oder auch mit Ereignissen, bei denen mir „ein Licht aufgeht“, d.h., die mir zu neuen Erkenntnissen, neuen Überzeugungen verhilft.

Die Formulierung „Wort Gottes“ ist für mich keine gültige, auch keine sachlich richtige Bezeichnung für die Bibel mehr. Ich sehe in der Bibel den literarischen Niederschlag jüdischen, bzw. christlichen Lebens, der durchaus Erfahrungen der damaligen Menschen mit dem, was für sie „Gott“ hieß, enthält. Aussagen aus dieser reichhaltigen Sammlung von Texten können für mich jederzeit zum „Wort Gottes“ werden, wenn sie mich persönlich treffen, ja betreffen und mich vor unausweichliche Entscheidungen stellen.“ „Zu den Erfahrungsformen gehören auch Erstaunen, Begeisterung, Angst, gewissermaßen die mythischen Erfahrungsformen, die um die geschichtliche Erfahrung Israels erweitert, die biblischen Aussagen zur Offenbarung Gottes werden lassen. In die Niederschrift dieser "Offenbarungen" ist Rationales eingegangen, ohne dass sie nur der Ratio zu verdanken war. Die Kunst ist eine Erfahrungsform, die menschlichen Fähigkeiten Ausdruck gibt, die sich nicht auf eine Wiedergabe des sinnlich Erfahrenen beschränken müssen. Vielleicht ist die Musik mit den Schwingungen die sie in uns erregt, das überzeugendste Zeichen für die Möglichkeit solcher nicht kognitiven Erfahrungen.“

„Für den Anspruch, eine Religion zu sein, die sich nicht dem Synkretismus öffnen darf, kann man sich nicht einfach auf die Offenbarung berufen.“

### **Wie frei sind wir für Veränderungen....?**

(als Christen) in der Entwicklung eigener vom bisherigen Verständnis abweichenden Gottesvorstellungen? Wo liegen ggf Grenzen? Welche? Auch das Schlüsselwort Kroegers von der „Autonomie aller Menschen“ wurde hinterfragt:

Kann nicht die dem Menschen zukommende innerweltliche Autonomie, die biblisch gesprochen in der Gottebenbildlichkeit zu finden ist, zu einer ungebrochenen Bejahung seiner Autonomie überhaupt führen? Wie sieht es mit dieser aber unter dem biblischen Verdikt der Sünde aus? Sie kann fragwürdige Züge der Herrschsucht, des Hochmuts, bis zur Hybris der Gottgleichheit annehmen. Die Ausbildung neuer religiöser Formen ist nicht gefeit gegen Aberglauben, Wahn, Götzenanbetung.

„Wählen was zu uns passt“, könnte ein fragwürdiges Wahrheitskriterium sein, das in Beliebigkeit enden kann. Auch hier räumt Kroeger nachträglich ein, „Die Behauptung ...religiöser Autonomie scheint der Tatsache zu widersprechen, dass wir unsere eigene religiöse Offenheit nicht herstellen können...“.

### **Ein ganz anderes Fazit könnte lauten:**

Die Grenzen scheinen dort zu liegen, wo die Suche nach non-personaler Sprechweise ins Leere führt. Liebe, Friede, Größere Wirklichkeit, Geheimnis des Lebens erweisen sich dann als inhaltslose Gebilde, wenn sie kein Gegenüber der Kommunikation darstellen.

Kommt die christliche-religiöse Sprache nicht von der Jesus-Christus-Erfahrung her, auf den sie zurücklaufen muss? Er ist das große DU. Von ihm geht der Weg zum DU des Vaters und des Heiligen Geistes. Diese Erfahrung ist von der jüdischen Wurzel nicht einfach abzuschneiden.

Sprache ist immer Versuch und die Grenzen von heute können morgen verschoben sein.

Auch im Kirchenkampf bekam die Frömmigkeitssprache einen kriegerischen Akzent. Feinde wurden nicht geliebt sondern verurteilt. In der grauen Vorzeit der biblischen Geschichten war es nicht anders.

Die Korrektur durch einen non-Theismus ohne Verbindung mit dem Reichtum und der Stärke kirchenbildender Überlieferung, läuft Gefahr, im Privatistischen stecken zu bleiben. Wer sich darauf einlässt, muss diese Grenze bedenken.

Wenn wir nun aber wissen, dass Hermeneutik und Homiletik bei der Bildung neuer Sprech- und Verstehensweisen keineswegs geschlafen haben, wenn wir annehmen müssen, dass auch Menschen, die ihrer Kirche loyal und keineswegs distanziert gegenüberstehen, die Freiheiten des ihnen in Verkündigung und kirchlicher Praxis längst Gewährten tatsächlich nutzen, in-dem

sie traditionelle Redeweisen, Vorstellungen und Bilder für Gottes Realität und sein Handeln, in eine Sprache und in Bilder übersetzen, die ihrer Situation und Befindlichkeit in einer und ihrem Verständnis von einer wissenschaftlich in neuer Weise interpretierten und technisch veränderten Welt besser entsprechen, so könnte eine solche Ersetzung oder Übersetzung alter Dogmen und Formen der Verkündigung, ein breiteres Spektrum von Gläubigkeit abdecken, wenn man die alten Formen nicht bekämpft, um sie abzuschaffen, sondern wenn ein Nebeneinanderbestehen alter und neuer Formen nicht nur als unvollkommenes Zwischenstadium hingenommen, sondern als mögliche und notwendige Koexistenz begriffen wird. Überzeugtes, nicht widerstrebendes Tolerieren unterschiedlicher Bilder und Vorstellungen von Gott und dem Göttlichen wird dann als Königsweg erscheinen.

Wir sind dann nicht auf die Alternative zurückgeworfen, die Wirklichkeit Gottes und der Welt nach dem Konstrukt der christlichen Weltsicht, wie sie von Augustinus vorgezeichnet und von Thomas noch einmal konsolidiert worden war, noch in der Weltsicht von Descartes und Newton, in der Gott zum großen Uhrmacher geworden war, zu begreifen oder aber nur in der Sicht einer wissenschaftlich-technischen Moderne, die nicht mehr auf Gottesgnade und Erlösung in einer jenseitigen Welt angewiesen zu sein glaubte.

Sprache ist immer Versuch und die Grenzen von heute können morgen verschoben sein. Im Kirchenkampf bekam die Frömmigkeitssprache einen kämpferischen Akzent. Feinde wurden nicht mehr geliebt, sondern verurteilt. So erfahren wir es auch aus der grauen Vorzeit der biblischen Geschichten. Es gibt aber auch Grenzen des Wagnisses: Wer sich in die Freiheit individueller Verantwortung für seine Vorstellungen von Gott und der Welt begibt, kann einer gnadenlosen Absurdität der Welt ausgesetzt sein, die auf seine Fragen vernunftwidrig schweigt. Camus hat das festgestellt. Nietzsche hat es erfahren. Ich empfehle die Lektüre von Jean Pauls "Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott ist", in "Siehenkäs".

„Abweichende Gottesvorstellungen? Welche Vorstellung haben wir denn "nach bisherigem Verständnis"? Das scheint mir schon sehr ausdifferenziert. (Wir mussten doch schon beim Abendmahlsverständnis mit der Leuenberger Konkordie erst eine Einigung herstellen).“

„Insgesamt fraglich bleiben mir die „Grenzen“ – denn sie sind immer nur zeitnah: Wir sind so lange frei zur Entwicklung eigener Gottesvorstellungen, so lange die sich ausrichten an den Inhalten der Botschaft Jesu und mit diesen Inhalten sachlich übereinstimmen. Die Grenzen liegen dort wo Zerrbilder dessen entstehen, was Jesus als seinen Gott (und Vater) verehrt hat. Z.B. wenn von einem Gott die Rede ist, der menschenverachtende Gewalt rechtfertigt, etwa gar Krieg, und wenn Gott, die „Größere Wirklichkeit“, zur Glorifizierung politischer Macht missbraucht wird.

„Auf die Dauer unserer Arbeit merke ich dort Grenzen, wo die Suche nach nonpersonaler Expression ins Leere führt. „Liebe“, „Friede“, „höhere Wirklichkeit“, „Geheimnis des Lebens“ erweisen sich als profillose Gebilde, wenn sie nicht zum Gegenüber werden, mit dem kommunikativ gelebt werden kann.“ Die christliche religiöse Sprache kommt doch von der Jesus-Christus-Erfahrung her und läuft darauf zurück. Jesus ist das große Du. Von ihm geht der Weg zum Du des „Vaters“ und des Hl. Geistes. Sie ist, finde ich, von der jüdischen Wurzel nicht abzuschneiden. Die Psalmen sind unersetzlich. Die Erfahrung, die das Tempelgebet Salomos umschreibt (1Kön 8, 27), die des Elia (1Kön 19, 12), dann die des Gottesknechtes (Jes 53) zeigen immer wieder die Weite der Frömmigkeit in der Bibel. Sie weicht auch der Fremdheit des Gegenübers nicht aus, wenn sie Liebe mit Wahrheit, Gerechtigkeit mit Gericht, Befreiung mit Entfremdung durch Sünde verbindet.

Sprache ist immer Versuch, und die Grenzen von heute können morgen verschoben sein. Im Kirchenkampf angesichts einer wahrhaftigen Irrlehre bekam die Frömmigkeitssprache kämpferische Töne; Feinde wurden nicht geliebt, sondern verurteilt. Ähnliches gilt von grauer Vorzeit, aus der biblische Geschichten stammen.

Die Korrektur durch das Non-Theistische könnte ohne eine Verbindung zu Stärke und Reichtum dessen, was kirchbildend überliefert wurde, privatistisch werden. Das ist an sich unbenommen, stellt nur die eigentliche Grenze dar.“

### **Kirchengemeinschaft bewahren**

„Glaube lebt in der Kirchengemeinschaft, wie „unakzeptabel“ diese Kirche auch scheinen mag. Die Überlieferungsgemeinschaft, in der man lebt, hat einen Umgang mit ihren Symbolen, der über tausend Jahre auf Lebensdienlichkeit getestet ist, mehrfach deshalb umgestellt und reformiert. Die Überlieferungsgemeinschaft weiß vom historisch Bedingtem. Alles, was sie oder er von Gott, Jesus, Bibel, Bekennen weiß, hat sie aus dieser Überlieferungsgeschichte. Sie lernte – wenn sie überhaupt lernbegierig war – mit den Posaunen vor Jericho, mit Tritojesaja, mit der Weihnachtsgeschichte umzugehen. Auch mit der

Vorstellung vom Opfertod Jesu. Die Gemeinde kann, auch bei radikalem Wissen von historischen Bedingtheiten, mit Denkschwierigkeiten leben: Die Kirche als Institution hat keine Eile und wird nicht ruckweise, sondern langsamen Schrittes abwartend reagieren. Denn über das Zeitbedingte der Traditio erhebt den Menschen der Kultus. Und die großen Symbolhandlungen von Anbetung, Verkündigung, Taufe und Abendmahl werden von Generation zu Generation frisch erfahren. Was hat in den letzten 30 Jahren unsere Generation in der Gottesdienstgestaltung erlebt!

„Komplementäre Bezogenheiten und Brücken am Schnittpunkt theistischer und non-theistischer Sprachwelten“ wie Kroeger das nennt, können eher dem einzelnen bei der Interpretation der Texte helfen als für eine Glaubensgemeinschaft brauchbar sein.“

„Solange die organisierten Kirchen/Gemeinden daran festhalten, das Apostolikum auch für heute lebende Menschen noch immer als Zusammenfassung „unseres christlichen Glaubens“ auszugeben, wird mein Verhältnis zu ihnen ein sehr distanzierendes sein. Als meine geistliche Heimat, sozusagen meine Heimatgemeinde, empfinde ich die Evangelische Akademikerschaft, eine Gemeinschaft von Christen, in der es keine Denkverbote gibt, in der kritisches, historisch-kritisches Nachdenken selbst über jahrhundertalte Dogmen nicht nur erlaubt, sondern selbstverständlich ist.“

„Denkverbote“ sind in der evangelischen Kirche nicht ausgesprochen worden. Auch kann das Nachdenken über Glaubensinhalte auf dem Weg historisch-kritischer Theologie als selbstverständlich gelten.

Die Ergebnisse solchen Nachdenkens können aber offenbar verschieden ausfallen, und deshalb lässt sich die Kroegersche Konsequenz, es müsse „ein Ruck“ initiiert werden, nicht als Ergebnis unserer bisherigen Arbeit festhalten.

Wichtig ist, dass der Umgang mit christlicher Symbolsprache lebendig geschieht. Hier kommt es auf das Gespräch der Gemeinde und ihrer Gruppen an. Wir müssen darum besorgt sein, nicht nebeneinander her zu leben. Der Pfarrer muss wie ein Moderator agieren, der viele Sprachen beherrscht, eine Rolle, die er nicht zuletzt auch dann wahrzunehmen hat, wenn er an der Liturgie seines Gottesdienstes arbeitet. Dass nicht überall und gleich herzliche Brüderschaft herrscht, ist wohl menschlich und nichts Böses.

Wenn wir mit dem Feuer (einer Änderung gottesdienstlicher Praxis aufgrund privilegierter Einsicht einzelner oder von Gruppen) spielen, sollten wir uns nicht schon frei fühlen, sondern vorsichtig sein. Mit einem Wort von Durs Grünbein: „In einem Moment der Unachtsamkeit gegen Gott ist mehr verloren als wenn der Mensch ein paar Jahrhunderte lang den Fortschritt verschlafen hätte.“

Es gibt Grenzen der Loyalität einer kirchlichen Gemeinschaft gegenüber, der man zusammen mit anderen angehört, also auch gegenüber der organisierten Kirche. Gerade diese Loyalität kündigt man aber nur mit sehr guten Gründen, nach reiflicher Überlegung auf. Es gibt auch Grenzen des Wagnisses. Wer sich in die Freiheit seiner je eigenen Vorstellungen von Gott und der Welt begibt, kann sich einer gnadenlosen Absurdität der Welt ausgesetzt sehen, die auf seine Fragen vernunftwidrig schweigt, wie Camus nüchtern festgestellt hat und wie es bei Jean Paul zum dichterischen Albtraum wurde in der „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei.“

### Praktikabilität

- Selbst wenn man ein nontheistisches und nichtpersonales Gottesverständnis theologisch für vertretbar hält (obwohl abstrakt und umständlich), halten wir eine praktische Einführung und Ausbreitung non-theistischer Glaubenssprache und -vorstellung in einem größeren Ausmaß (z.B. in Kirchengemeinden) für unwahrscheinlich (unmöglich?) und eine komplementäre Verwendung für zu schwierig.
- Zu fragen ist allerdings, ob eine Bewertung dieses Ansatzes hauptsächlich von der Praktikabilität abhängig gemacht werden kann.

Wer für sich nontheistische Gottesvorstellungen übernommen hat, wird respektiert, toleriert und akzeptiert. Der Arbeitskreis setzt sich dafür ein, dass das auch in Kirche und Gesellschaft der Fall ist. „Komplementäre Bezogenheiten und Brücken am Schnittpunkt theistischer und non-theistischer Sprachwelten“ wie Kroeger das nennt, können eher dem einzelnen bei der Interpretation der Texte helfen als für eine Glaubensgemeinschaft brauchbar sein.

Und warum sollte das übliche Gottesbild korrigiert werden, wenn Erfahrung und Wirkung die gleichen bleiben? Das wird mit Irritationen, Streit und Missverständnissen verbunden sein. Man kann damit vielleicht leichter Non-Theisten an die Kirche

binden. Für andere aber wird die plastische Vorstellungswelt zerstört. Die Differenzierungen zu anderen Religionen verschwimmen. **Religion** muss erklären könne, was das Böse sei und wie ihm zu begegnen ist.

Soll der Seelsorger den Hinterbliebenen am Grab Trost zusprechen und dem bewusst non-theistisch Kirchenfernen sagen, das mit dem personalen Gott und den Bibelsprüchen sei allenfalls „symbolisch“ zu verstehen?

Die Symbole, mit der dies Überlieferungsgemeinschaft umgeht, hat sie über tausend Jahre auf Lebensdienlichkeit geprüft und auch verändert. Was sie von Gott und Jesus weiß, stammt aus dieser Tradition. Sie lernte mit den Posaunen von Jericho, mit der Erscheinung des Kindes in der Krippe und mit dem Tod am Kreuz umzugehen. Sie weiß um historische Bedingungen und lebt mit den Denkschwierigkeiten, die diese bereiten. Die Kirche kann gar nicht „ruckweise“ reagieren. Aber was haben wir allein in den letzten dreißig Jahren an Gottesdienstgestaltung erlebt.

Ein non-theistisches nicht-personales Gottesverständnis wird der Verkündigungspraxis in jedem Fall große Schwierigkeit machen und vielleicht sogar unmöglich sein. Das muss für die Bewertung nicht den Ausschlag geben, kann aber auch nicht unberücksichtigt bleiben. **Wir** werden jeden, der solche Vorstellungen für sich übernommen hat, respektieren und in der Kirche akzeptieren, auch wenn wir ihm darin nicht folgen.

Hinzu kommen die, für wenigstens einen Teil des Arbeitskreises, eher fragwürdigen Versuche Kroegers mit non-theistischer Gottesvorstellung im Gebet (Morgensegen Luthers und Vaterunser). Es mag richtig sein, dass sich auch unter den durch non-theistischen Voraussetzungen gefundenen Formulierungen „die religiöse Substanz des alten Trostes bewährt“, auch sollte man Kroeger, der sich an einem Sprachgiganten wie Luther messen lassen muss, nicht unbedingt vorwerfen, dass er sprachlich fast notwendig abfallen muss, doch tut er gewiss mit solchen Bemühungen seinen Argumenten für ein non-theistisches Gottesverständnis keinen Gefallen.

Besonders beim Vaterunser scheint deutlich zu werden, wo Verluste eintreten können.

Solches rituelle Sprechen hat es zunächst nicht nötig „mit Recht väterlich und mütterlich“ reflektiert zu werden. Sich gegen das „dein Wille geschehe“ zu wenden, bildet den Kern der Ablehnung durch tatsächliche A-Theisten. Die Bitten um Brot, um Schutz vor Versuchung und vor dem Bösen werden nicht dadurch anders, dass man sie mit heute aktuellen Inhalten (wie Welternährungsfrage, Lieblosigkeit, kapitalistische Globalisierung) füllt. Für die Gläubigen sind die alten Formulierungen vielleicht eine sehr viel prägnantere Ansprache des „DU“, das wir nach Kroeger ja durchaus „wagen“ sollen.

### **Mit-Murmeln von Luthers Morgensegen und Vaterunser ein Problem?**

Warum sollte von einem Christen der Morgensegen nicht ‚naiv‘ laut gesprochen werden, wenn sowohl „beide Formen“ sinnvoll sind, als auch die Vorbehalte (gegen allzu personal gedachten „himmlischen Vater“, „Christus“, „Engel“) mit einem Verweis auf den Symbolgehalt ‚bedacht‘ und in das ‚meditative Verständnis‘ aufgenommen wurden?

„Das abstrakte Reden von Gott, das von Jemand zu Niemand führt (Borges) und in negativer Theologie mündet (Scotus), ist nicht nur in der Gemeinde, es ist überhaupt nicht praktikabel, weil die praktische Vernunft sich damit nicht abspeisen lässt, sondern weiter fragt, woher wir kommen, was wir tun sollen und was wir hoffen dürfen (Kant).“

## **Möglichkeiten für die weitere Arbeit**

Nach diesem ersten Anlauf des Arbeitskreises soll nach einer weiteren Perspektive gesucht werden, die nicht nur den theologischen Horizont berücksichtigt. Die Diskussion der weiteren Arbeit kann sich nicht nur auf einen (noch dazu schwierigen) Theologen beschränken, der den hohen, nur schwer einlösbaren Anspruch einer Veränderung der Verkündigung aus einem gewandelten Weltverständnis der Gläubigen ableiten will.

Die großen Erzählung von unserem Dasein in der Welt wird reicher, wenn wir sie nicht dem Erklärungsmonopol eines einzigen Prinzips, der Offenbarung, der rationalen Vernunftkenntnis, der wissenschaftlichen Methode und ihrer zum großen Teil mathematisch strukturierten Theorien überantworten, sondern die Erzählstränge dieser unterschiedlichen Erklärungen dort miteinander verknüpfen, wo wir Korrespondenzen erblicken. Ob wir dazu zum Begriff der Komplementarität Zuflucht nehmen können, wie das von Kroeger (und auch Küng) vorgeschlagen wird, ob dieser im Kontext der Quantenmechanik von N. Bohr eingeführte Begriff, tatsächlich der Zauberschlüssel sein kann, mit dem wir die neue Erzählung in Gang bringen können, muss eine weiteren Diskussion vorbehalten bleiben.

Den tieferen Grundlagen dieses Weltbilds in den neuesten Ergebnissen der Naturwissenschaften und deren Implikationen für Theologie und Verkündigung muss erst noch nachgegangen werden.

Ein großer Theologe, H. Küng, scheint für diesen Weg, den unsere Diskussion in einer zweiten Phase einschlagen will, in seinen zuletzt erschienen Büchern „Vom Anfang der Dinge“ und „Was ich glaube“, die Leitlinien bereit zu stellen.

### **Welches Verhältnis zu anderen, konservativen/liberalen Christen und zur organisier Kirche/Gemeinde halten wir für erstrebenswert und möglich?**

„Zur Institution: Die Loyalität. Zu den Mitchristen: Kommt darauf an. Eiferern sollte man aus dem Weg gehen, wenn man sie schon nicht bekämpfen will oder kann. Konservative Eiferer scheinen mir aber gefährlicher als liberale. In keinem Fall bringt Eifern etwas Ersprießliches. Da, wo die Institution Kirche sich Eiferern öffnet, liegen auch die Grenzen der Loyalität.“

„Solange die organisierten Kirchen/Gemeinden daran festhalten, das Apostolikum auch für heute lebende Menschen noch immer als die Zusammenfassung „unseres christlichen Glaubens“ auszugeben, wird mein Verhältnis zu ihnen ein sehr distanzierteres sein. Als meine geistliche Heimat, sozusagen meine Heimatgemeinde, empfinde ich die EA, Evangelische Akademikerschaft, ein Gemeinschaft von Christen, in der es keine Denkverbote gibt, in der kritisches, historisch kritisches Nachdenken selbst über jahrhunderte alte Dogmen nicht nur erlaubt, sondern selbstverständlich ist.“

„Wichtig wäre mir, dass im Umgang mit der christlichen Symbolsprache Lebendigkeit herrscht. Es kommt mir auf das Gespräch der Gemeinde und ihrer Gruppen an. Hier müssen wir dafür sorgen, dass nicht einseitig nebeneinander her gelebt wird. Der Pfarrer muss der Aufgabe als polyglotter Mediator gerecht werden, die er nicht zuletzt wahrzunehmen hat, wenn er an der Liturgie seiner Gottesdienste arbeitet.

Dass nicht überall und gleich herzliche Brüderschaft herrscht, ist wohl menschlich und nichts Böses.“

### **Möglichkeiten und Vorschläge für eine Praxis mit nontheistischem Gottesglauben:**

- In einer Gemeinschaft im Glauben Versuche zur Verständigung machen. Übergänge könnten eher auf praktischer denn auf theoretischer Ebene nützlich sein, weil dort Ausgrenzung und Besserwisserei eher die Ursachen für die Distanziertheit oder das Weglaufen von Kirchenmitgliedern zu sein als unterschiedliche theologische Positionen.
- Interreligiöse Verknüpfungen nicht auf theologischer, sondern auf philosophischer Ebene versuchen, in der Kirchenpraxis eher auf praktischer als auf theoretischer Ebene, denn dort scheint die Aus- und Abgrenzung, die Verurteilung und das Besserwissen viel bedeutendere Ursachen für das Weglaufen der Mitglieder (oder die Distanz) zu sein als die theologischen Positionen.
- Eine Diskussion über die Trinität könnte das Symbol- und Personen-Problem des Christentums klären helfen. Das setzt allerdings ein Hoffen auf das Wirken des heiligen Geistes voraus.

Wenn es zutrifft, dass auch Menschen, die ihrer Kirche loyal und keineswegs distanziert gegenüberstehen, die Freiheiten des ihnen in Verkündigung und kirchlicher Praxis längst Gewährten tatsächlich nutzen, indem sie traditionelle Redeweisen, Vorstellungen und Bilder für Gottes Realität und sein Handeln, in eine Sprache und in Bilder übersetzen, die ihrer Situation und Befindlichkeit in einer und ihrem Verständnis von einer wissenschaftlich in neuer Weise interpretierten und technisch veränderten Welt besser entsprechen, so könnte eine solche Ersetzung oder Übersetzung alter Dogmen und Formen der Verkündigung ein breiteres Spektrum von Gläubigkeit abdecken, wenn man die alten Formen nicht bekämpft, um sie abzuschaffen, sondern wenn ein Nebeneinanderbestehen alter und neuer Formen nicht nur als unvollkommenes Zwischen-stadium hingenommen, sondern als mögliche und notwendige Koexistenz begriffen wird. Überzeugtes, nicht widerstreben-des Tolerieren unterschiedlicher Bilder und Vorstellungen von Gott und dem Göttlichen wird dann als Königsweg erscheinen, wenn wir nicht länger meinen, die Wirklichkeit Gottes und der Welt nicht mehr nach dem Konstrukt der christlichen Weltsicht zu erfassen, wie sie von Augustinus vorgezeichnet und von Thomas noch einmal konsolidiert worden war, noch in der Weltsicht von Descartes und Newton, in der Gott zum großen Uhrmacher geworden war, aber auch nicht in der Sicht einer wissenschaftlich-technischen Moderne, die nicht mehr auf Gottesgnade und Erlösung in einer jenseitigen Welt angewiesen zu sein glaubte.

Unsere große Erzählung von unserem Dasein in der Welt wird reicher, wenn wir sie nicht dem Erklärungsmonopol eines einzigen Prinzips, der Offenbarung, der rationalen Vernunftkenntnis, der wissenschaftlichen Methode und ihrer zum großen Teil mathematisch strukturierten Theorien überantworten, sondern die Erzählstränge, die den Inhalt dieser unterschiedlichen Erklärungen ausmachen, dort miteinander verknüpfen, wo wir Korrespondenzen erblicken können.

## **Konstruktive Vorschläge und Forderungen für eine zukünftige Praxis bzw. für Revisionen.**

Wenn Kroeger davon spricht, es sei ein „gesellschaftlicher Zusammenbruch des Theismus als Leitidee“ eingetreten, trotz einer Welle alternativer Religiosität, die aber der Kirche fast nicht zugute komme, dann ist die entscheidende Frage nicht, ob diese Diagnose, das Evangelium sei keine „öffentliche Wahrheit“ mehr, richtig ist. Sie trifft zu, trotz allen Redens vom christlichen Abendland. Es geht vielmehr darum, ob einer der entscheidenden Gründe für den Abriss der Verständlichkeit kirchlicher Verkündigung im verbreiteten kirchlichen Gottesbegriff liegt, mehr noch darum, ob der Übergang zu einem non-theistischen Gottesverständnis das Heilmittel sein kann gegen diese zunehmende Glaubens- und Kirchendistanziertheit.

Theologisch gesehen könnte ein Nachdenken über die Trinitätslehre das Symbol- und Person-Problem einer Klärung näherbringen.

## **Berichte aus der spirituellen Praxis**

„Beim Nachdenken über „Gott“, über das mit dem Wort Gott Gemeinte, versuche ich von Gegebenem, von mir Überschaubarem auszugehen, um mich zu dem „Darüberhinaus“ vorzutasten.

Ich lebe. Leben ist faszinierend (im Doppelsinn der Bedeutung des Wortes). Erkenntnisse der Biologie und Biochemie der Gegenwart gehören zum Aufregendsten, was ich kenne. **T**rotzdem bleibt Leben Geheimnis.“

„Dieses als Geschenk wahrgenommene Leben kann unterschiedlich interpretiert werden. Die mich überzeugendste Interpretation von Leben ist die mir durch die christliche Tradition überkommene Interpretation Jesu:

Ein Leben in Menschlichkeit, Nächstenliebe und Solidarität, unter Verzicht auf Gewalt als Mittel der Konfliktlösung, Versöhnung statt Rache – „überwindet das Böse mit Gutem. **W**enn dein Feind hungert, so speise ihn“.

Ein Leben, in dem „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.“ (Psalm 85,15). So jedenfalls verstehe ich die Reichgottes-Verkündigung Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit...“, dann wird sich alles andere finden. Darum stimme ich gern ein in Jesu Gebetswunsch: „Dein Reich komme.“ – auch wenn ich mir den Adressaten dieses Gebetes nicht mehr in personalen, theistischen Kategorien vorstellen kann. Trotzdem gilt für mich das „Dein Wille geschehe“, wie im Himmel (sowieso schon), „also auch auf Erden.“ Ein Reich der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens! Dem kann ich aus tiefster Überzeugung mein Amen hinzufügen.“

„Wichtig wäre mir, dass im Umgang mit der christlichen Symbolsprache Lebendigkeit herrscht. Es kommt mir auf das Gespräch der Gemeinde und ihrer Gruppen an. Hier müssen wir dafür sorgen, dass nicht einseitig nebeneinander hergelebt wird. Der Pfarrer muß der Aufgabe als polyglotter Mediator gerecht werden.“

„**D**a ich mich einer Theologie verpflichtet fühle, die auf alles verzichtet, was erkennbar pure Spekulation ist, versuche ich eine Theologie ohne Metaphysik zu denken, d.h. unter anderem auch ohne Vorstellung einer supranaturalen „Gottperson“, (eine anthropomorphe Projektion) über deren Eigenschaften, Wesen und Absichten zu spekulieren wäre. Gott, bzw. das Göttliche bleibt für mich Geheimnis – allerdings kein inhaltsloses, nebulöses, in völliger Beliebigkeit schwimmendes Geheimnis. Das hängt damit zusammen, dass für mich der Mensch Jesus von Nazareth ein – wenn auch nicht der einzige – legitime Weg zu einem überzeugenden, nontheistischen Gottesverständnis ist.

Das versuche ich zu erläutern:

Selbstverständlich hat Jesus, als Kind seiner Zeit, so theistisch, anthropomorph und personalistisch von Gott geredet, wie es im Denkhorizont der Antike anders gar nicht möglich war. Trotzdem entfalten die existenzialen Inhalte seiner Verkündigung und seines Lebens eine Überzeugungskraft, die es mir ermöglicht, zu einer Gottesekenntnis zu kommen, die sich auch in der Gegenwart als tragfähig erweist. Mit anderen Worten: Unter Berufung auf die Botschaft des Menschen Jesus von Nazareth scheint es mir möglich, von dem mit „Gott Gemeintem“ auch in nontheistischer Weise zutreffende und tragfähige Aussagen zu machen, wie das im Neuen Testament schon teilweise geschieht. Z.B. wenn es im 1. Johannesbrief heißt: „Gott ist Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Oder: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zudringen kann...“

Liebe ist eine Kraft, die aktiv und passiv erfahren werden kann. Sie ist keine Person

**A**uch wenn wir „Liebe“ im Grunde immer verstehen, bleibt der Kontext bedeutsam.

Es scheint nicht sinnvoll, den Begriff Liebe, die nur in personaler Beziehung, in der Wahrnehmung des „Andern“ (E. Levinas) erfahren werden kann, unter dem Begriff der Kraft verstehen zu wollen.

## Vorschläge für die Praxis

„Gottesvorstellungen müssten im umfassenden Sinn lebensdienlich sein, so, wie es bereits bei Paulus klassisch formuliert ist: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?! (Röm.8). Durch Jesus wurde Paulus eine Gotteserkenntnis erschlossen, die lebenstragende Kräfte freigesetzt hat, wie „Glaube, Hoffnung, Liebe“ (1.Kor.13,13).

Glaube als tiefstes Urvertrauen, Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässt, auch nicht angesichts des Todes, wenn sie darauf hofft, dass die Kraft, die uns das Leben geschenkt hat, uns auch im Tode nicht fallen lässt, und Liebe, die Ermöglichung jeglicher Menschlichkeit, die erst möglich wird, wenn wir durch den Glauben frei geworden sind von der vermaledeiten Angst um uns selber. (Was schließlich etwas mit „Erlösung“ zu tun hat, der Befreiung von dem „homo incurvatus in se“ in uns selber).“

„Wichtig wäre mir, dass im Umgang mit der christlichen Symbolsprache Lebendigkeit herrscht. Es kommt mir auf das Gespräch der Gemeinde und ihrer Gruppen an. Hier müssen wir dafür sorgen, dass nicht einseitig nebeneinander hergelebt wird. Der Pfarrer muß der Aufgabe als polyglotter Mediator gerecht werden, die er nicht zuletzt wahrzunehmen hat, wenn er an der Liturgie seiner Gottesdienste arbeitet.“

Ein durchaus ernstgemeinter, weil praktikabler Vorschlag lautet denn auch:

Nachschlagen im Katechismus und herausfinden, wo wir seine Lehr- und Lernsätze geändert sehen wollen, und überlegen, in welcher Weise dies geschehen kann, ohne dass wir mit einem Ruck mehr kaputt- als gutmachen.

Eine heuristische Leitlinie könnte in der Aussage zu finden sein: Wir sind solange frei zur Entwicklung eigener Gottesvorstellungen, als diese sich ausrichten an den Inhalten der Botschaft Jesu und mit ihnen sachlich übereinstimmen.

Nachdenklich werden müssen wir freilich bei den Konsequenzen aus der nachfolgenden Aussage:

Das gilt dann aber auch von verfehlten Gottesvorstellungen in der Bibel selber, etwa von Jahwe im Buch Josua, wo dem Volk Israel die Vollstreckung des heiligen Banns befohlen wird, was die Ausrottung alles Lebendigen bedeutet. Und es gilt für einen Gott, der um seines ausgewählten Volkes willen Kriege führt, die im Nachhinein noch als Teile einer so genannten Heilsgeschichte verherrlicht wird. Ganz sicher nicht auf der Höhe jesuanischer Gotteseinsicht.

Nachdenklich, weil hier unser Verhältnis zur hebräischen Bibel, dem Tanach, in einer Weise vereindeutigt wird, die in zumindest formalem Widerspruch zur offiziellen kirchlichen Erklärung des Alten Testaments als dem uns von den Juden überkommenen Erbe steht. Tatsächlich haben sich die Christen in der Nachfolge Jesu letzten Endes der von ihm ins Werk gesetzten großen „innerjüdischen Revision“ (J.Miles) des JAHWE-Glaubens angeschlossen, die das Heil des Volkes endgültig nicht länger mehr vom starken kriegerischen Arm seines Gottes erhoffen wollte.

Folgerichtig mildert die Kirche den Anstoß, den wir an großen und wichtigen Teilen an den Gesetzes- und Geschichtsbüchern des Alten Testaments nehmen können, dadurch ab, dass gerade diese Teile in ihrer Predigtordnung und Verkündigung so gut wie keine Rolle spielen. Dies könnte uns in der Tat größere Gelassenheit nahelegen, denn anders als gewaltbesessene biblizistische Fundamentalisten gerade protestantischer Glaubensrichtungen, zweifeln wir nicht daran, dass uns in dieser Hinsicht keine Glaubenspflicht auferlegt sein kann.

Demgegenüber kann der Verweis auf eine Forschung, die die biblisch geschilderten Eroberungskriegs- und vielfachen anderen Gewaltexzesse als historisch hoch unwahrscheinlich erkannt hat, weniger beruhigend wirken. Sind sie doch durch ihre Aufnahme in den nach-exilischen Kanon auch Teil einer Verfassungsurkunde für die neu erstarkende jüdische Nation geworden, die auch während der zweitausendjährigen Diaspora und danach bis heute nicht residiert worden ist. Diese theokratische Doppelrolle der Heiligen Schrift Alten Testaments muss für kritischer Geister ein heikler Punkt bleiben, gegenüber dem klugerweise christliches Beschweigen, entsprechend unserer kirchlichen Praxis, gelten sollte.

## Zur Bewertung

Die vorstehende Kritik entspricht vermutlich dem Spektrum von Vorbehalten zwischen weitgehender (komplementärer) Akzeptanz eines non-theistischen Gottesglaubens bis hin zu völliger Ablehnung.

## II. Weitere Themen der nontheistischen Konzeption M. Kroegers und deren Auswirkung auf andere Glaubensinhalte

### **Anlass und Berechtigung für neue theologische Konzeptionen**

In einer ersten Arbeitsphase des Kreises wurde (mit Kroeger Kap. 1) nach Anlass und Berechtigung für neuere theologische Konzeptionen und deren mögliche Aufnahme in die Vielfalt von religiösen Überzeugungen der christlichen Gemeinschaft gefragt. Dazu folgende Thesen:

1. Auch bei manchen Christen verändert sich das Gottesbild. Sie beten zu Gott nicht mehr als dem Allmächtigen, der direkt in den Geschehensablauf eingreift und den Weg einzelner Menschen und Völker lenkt. Sie denken bei „Gott“ weniger an personale Vorstellungen (von Jahwe im Alten Testament bis hin zu Gott als „Vater“ Jesu Christi und aller Menschen), sondern gebrauchen weiterreichende, umfassendere Begriffe (oder versuchen es wenigstens), wie „Transzendenz“, „Urgrund des Seins“, „göttliche Kraft“ oder „größere Wirklichkeit“).
2. Über die verschiedenen Positionen und Vorschläge zu dieser Frage, die in unterschiedlichem Umfang bekannt geworden und vielfach missverstanden worden sind, gibt es Diskussion, Kritik, Streit und Verunsicherung.
3. In den Kirchen und Gemeinden gibt es zwar das Bemühen, Probleme mit dem Verständnis traditioneller Glaubensinhalte durch Weglassen auszublenden; aber wirklich konstruktiv wirkende Innovationen und Neuinterpretationen zeigen sich für die oder in der Praxis kaum.
4. Eine gemeinsame Basis für Christen als Individuen und Angehörige religiöser Gemeinschaften ist trotz Bemühen um Toleranz und Bereitschaft zu ökumenischer Verständigung vielfach nicht (mehr) vorhanden.
5. Der Theologe Matthias Kroeger hält eine kritische Relativierung eigener und kirchlicher Religiosität für notwendig und sieht darin die Chance einer Aktualisierung eigener und gemeindlicher Glaubensinhalte und -formen.
6. Für ihn ist die Legitimität der Ausbildung und Weiterentwicklung eigener Religion und Spiritualität in der religiösen Autonomie aller Menschen begründet. „Die Zeit der zögerlichen Kleinkonzessionen, die das theologische Gesamtgebäude des biblischen und kirchlichen Weltbildes – bis hinein in Gotteslehre, Christologie oder Rechtfertigungslehre – im Unklaren fortbestehen lassen, sollte vorüber sein.“
7. Viele Christen und z.T. auch Nichtchristen erwarten sich von neueren Glaubensinhalten und -formen eine befreiende Aktualisierung ihrer religiösen Orientierung und praktischen Spiritualität. Religiöse Distanziertheit ist darum als unerlässlicher diagnostischer Begriff zur religiösen Situation der Menschen und der Kirchen positiv aufzunehmen. Ansatzpunkt für eine gelingende Begegnung mit dem „distanzierten“ Zeitgenossen ist letztlich und hauptsächlich immer noch – trotz aller sonstigen Entmythologisierung, Symbolisierung, Metaphorisierung - im zumeist naiv verwendeten theistischen Gottesbegriff zu finden.
8. Andere sehen in dessen Problematisierung eine Gefährdung ihres übernommenen und gelebten Gottesglaubens.
9. Das Verhältnis von Christen zu anderen Religionen bekommt nicht nur wegen der Globalisierung zunehmende Bedeutung, sondern auch für das Verständnis und die Praxis des eigenen Glaubens.
10. Von anderen religiösen Positionen und Sichtweisen zu lernen, ist keine illegitime "Vermischung" von Religionen (Synkretismus).

Diese (z.T. Kroegers) Thesen sind Ernst zu nehmen, auch wenn sich **kritische Fragen dazu stellen:**

- Es ist zu bezweifeln, ob Kirchenaustritte und religiöse Distanziertheit von der Kirche auch auf die Verweigerung der nach Meinung Kroegers „fälligen“ Transformation durch die Kirche zurück zu führen sind. Große Zweifel sind angebracht, ob der verheerende Befund Kroegers den Zustand des weltweiten Protestantismus, gar der christlichen Kirchen, richtig beschreibt, wenn er denn schon für den deutschen und europäischen Protestantismus zutreffen sollte. Von einem generellen „Zusammenbruch“ des Theismus kann keine Rede sein – das räumt auch Kroeger in weiteren Verläufen seiner Ausführungen ein. Und die Türen für ein neueres Gottesbild stehen in der Kirche weit offen und brauchen nicht mit einem „Ruck“ eingerannt werden, zumal sich die Predigt in den meisten Gemeinden bei ihrer Darstellung göttlichen Wirkens in der Regel gar nicht mehr



exklusiv am Weltbild der Vormoderne ausrichtet, wenn auch andererseits nicht an den avanciertesten Theo-logien, dann kann dies bedeuten. Die Kirchentüren stehen offen für jeden, der Loyalität zu seiner Kirche und Anhänglichkeit am Glauben mit neuen Vorstellungen von Gott und seinem Wirken verbinden will und bereit ist, die entsprechende Über-setzungsarbeit zu leisten.

- **„Autonomie aller Menschen“:** Dies Schlüsselwort von Kroeger wirft eine Reihe von Fragen auf.<sup>15</sup> Die menschliche Autonomie wird hier unkritisch und ungebrochen bejaht. Natürlich kommt dem Menschen innerweltliche Autonomie zu – wobei man bei einer christlichen Reflektion darüber nach ihrer Begründung fragen sollte (die in der Gottebenbildlichkeit des Menschen zu finden ist). Sie wird jedoch schon vom 1. Artikel im Glaubensbekenntnis her dadurch problematisiert, dass wir uns ja nicht im „Urstand“ befinden. Wie sieht es denn mit der Autonomie des sündigen Menschen aus? Kann sie nicht mit dem menschlichen Egoismus sehr fragwürdige Züge annehmen: Machtstreben, Herrschsucht, Rücksichtslosigkeit, Hochmut und Größenwahn bis zur Hybris der Gottgleichheit, usw.? Das gilt auch für den geistigen Bereich: Einbildung, Rechthaberei, Verbohrtheit, Unbelehrbarkeit, bis hin zur Verstockung. Was kommt denn bei dem „Recht zur Ausbildung eigener Religion“ heraus, auch an Aberglauben, Wahngelbilden, verführerischem Enthusiasmus bis hin zum religiösen Fanatismus? Wir haben das doch etwa in Gestalt des NS- Führerkults und seiner bösen Folgen sehr realistisch erlebt.

**„Wählen, was zu uns passt“:** Ist das wirklich ein Wahrheitskriterium? Öffnet diese Einstellung nicht Tür und Tor zu jeder postmodernen Beliebigkeit? Gibt es dann überhaupt noch so etwas wie eine gemeinsame, christliche Identität? „Wahl zwischen Lebenskonzepten und Gottesbildern selbst verantworten“: Das ist natürlich richtig, dass wir die Verantwortung tragen müssen; doch wie soll die Wahl geschehen? Nach welchen Kriterien soll sie sich vollziehen? Wird das auf diese Weise nicht nur die Wahl nach dem eigenen, individuellen Geschmack sein?

- Kroeger selbst räumt ein: „Die Behauptung oder Forderung religiöser Autonomie scheint (wie schon oben erwähnt) der Tatsache zu widersprechen, dass wir unsere eigene religiöse Offenheit nicht herstellen können, dass wir vielmehr zu Gott, zur Tiefe unserer Seele eher gezogen werden, denn dass wir selbstmächtig entscheiden, wohin wir gehen wollen. (So auch die Bibel: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater“ Joh. 6,44.)“

### **Gott ist nicht mehr der „Alte“ – Denk’ ich an Gott .....?**

Der Glaube an einen existierenden Gott (Theismus) ist nicht mehr selbstverständlich. Das Zitat Dietrich Bonhoeffers „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“ findet weithin (ohne Beachtung des Zusammenhangs bei Bonhoeffer) Zustimmung,<sup>15</sup> auch wenn überwiegend weiter von einem handelnden, hörenden und eingreifenden Gott geredet wird: „Er“, „tut“, „plant“, „hilft“, „beschützt“, „ist ...“, „will“, belohnt und bestraft.

#### **Die heutige Ausgangslage beim Glauben an Gott**

Nach Kroeger ist seit gut eineinhalb Jahrzehnten „der gesellschaftliche Zusammenbruch des Theismus als Leitidee“ eingetreten – und das trotz einer Welle alternativer Religiosität, die den Kirchen mitgliedermäßig fast nicht mehr zugute kommt. Einer der entscheidenden Gründe für das Abreißen der Verständlichkeit der kirchlichen Verkündigung liege im verbreiteten kirchlichen Gottesbegriff.

„Es ist noch nicht lange her, da gehörte es fast zu den Selbstverständlichkeiten unserer Gesellschaft, dass man an einen existierenden Gott glaubte, und dies, obwohl seit mehr als 200 Jahren immer wieder Wellen der Infragestellung des theistischen Gottesglaubens durch die westeuropäische Kultur und auch durch Deutschland gegangen waren. Der Glaube an eine die Welt schaffende und regierende „Person“ Gottes gehörte - so diffus und verschieden er auch verstanden sein mochte - zu den leitenden Selbstverständlichkeiten unserer Kultur.“

„Erst in den letzten 15 bis 20 Jahren ist diese weltanschauliche Voraussetzung immer mehr in Zweifel gezogen und in Frage gestellt worden, auch wenn noch immer eine Mehrheit der westlichen Deutschen die Beziehung auf „Gott“ in der Verfassung festgehalten wissen möchte.“

Ohne Zahlen und Quellen zu nennen meint Kroeger: „Massenhaft setzt sich - innerhalb wie außerhalb der Kirche - allmählich

die Überzeugung bzw. die Vorstellung durch, dass es so etwas wie einen — schon gar als „Person“ – existierenden und die Welt in seiner Vorsehung regierenden Gott gar nicht gibt.“

Es sei zwar seit geraumer Zeit festzustellen, dass alles in der Theologie entmythologisiert bzw. als entmythologisierungsfähig angesehen wird. So werde selbstverständlich der Teufel, das personale Widerspiel Gottes, der Entmythologisierung preisgegeben. In Sprache und Syntax von Theologie und Predigt wird aber ständig so getan, als sei ein handelnder, hörender und eingreifender Gott ständig präsent:

Nach bisherigem Verständnis der Theodizee („Warum lässt Gott das zu?“; „Verursacht er auch Böses?“) „soll es ein „persönlicher“, personartiger, wenn auch in seinen Geheimnissen unbegreiflicher Gott sein, der die einen im Unglück bewahrt, die andern im Autounfall, im Irak-, im Jugoslawienkrieg oder erst recht im Holocaust grausam umkommen lässt.

Kroeger will Ernst machen mit dem bekannten Zitat Dietrich Bonhoeffers „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ Damit will er aber keinem Atheismus Vorschub leisten, der keinerlei Offenheit mehr für das Unbedingte und das Geheimnis in al-len Dingen hat und der überwiegend eine Konsequenz oder gar erzwungener Reflex auf den bisher christlich und kirchlich allzu selbstverständlichen Theismus sei. Atheismus folge speziell aus naturwissenschaftlichen Fragestellungen. Deshalb „sei mehr auf religiöse bzw. spirituelle Auffassungsvarianten zu achten, die weder theistisch noch atheistisch sind, und dafür auch ein anderer Begriff als den des Atheismus zu wählen.“ Kröger schlägt „deshalb für die religiösen, aber nicht an einen Gott glaubenden Selbstauffassungen den Begriff des „Non-Theismus“ vor.

Im Weiteren zieht er bewährte biblische, theologische und neue wissenschaftliche, inzwischen allgemein anerkannte Erkenntnisse heran: „Die göttliche Wirklichkeit ist nur symbolisch zugänglich. Niemand kann - mit welchen Mitteln auch immer - in dieses Geheimnis dringen. Es wird im nichtwissenden Verehren „verstanden“. Deshalb kann „die letzte göttliche Grundwirklichkeit nur in Symbolen, Bildern und Analogien erkannt, beschrieben und verstanden werden.“ Damit hat die Diskussion Anteil an der Dialektik, dass „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann“ (1.Tim. 6,16), diese Unanschaulichkeit aber droht, zur Leere, ja zu einem Nichts zu werden. Jesus hat von Gott in Gleichnisgeschichten erzählt.

### Namen für „Gott“

Das neue Gottesverständnis (Non-Theismus) zeigt sich in der Bevorzugung von allgemeinen Begriffen wie „das Göttliche“, „Grund, Wurzel und Geheimnis aller Wirklichkeit.“ „Das Unbedingte“, „die letzte, uns umfangende Wirklichkeit“, „die Erfahrung von Gnade.“ als Namen für Gott.

„Gott“ ist im non-theistischen Verständnis (so wie alttestamentlich Jahve) Name einer uns umgebenden, umfangenden, (immer wieder auch richtenden und bedrohenden) überpersönlichen Wirklichkeit. Die Bilder, Symbole und Analogien, in denen von dieser überpersönlichen Wirklichkeit geredet wird, sind geschichtlich wandelbar. Wir selber suchen, wählen und verantworten daher in unserer religiösen Entwicklungsgeschichte die zu wählenden und für uns aussagefähigen Formen, Symbole und Bilder.“

Als Namen bzw. Bezeichnungen für „das Göttliche“ führt Kroeger an: „Grund, Wurzel und Geheimnis aller Wirklichkeit.“ „Das Unbedingte“, „die letzte, uns umfangende Wirklichkeit“, „die Erfahrung von Gnade.“ „Diese Erfahrungen, auch wenn sie ohne einen persönlichen Gott gedacht werden, sind jedoch exakt Erfahrungsweisen des Göttlichen und Bestimmungsstücke des Glaubens. Man kann sich ihnen durchaus öffnen und annähern, ohne an einen persönlichen, existierenden und regierenden Gott zu glauben.“

„Der Wechsel der Denk- und Vorstellungsformen ist zwar ein oft schmerzlicher und ein anstrengender Vorgang.“ Aber er kann auch eine Befreiung bedeuten und Zweifel überwinden helfen. Zunächst stehe jetzt nur eine Revision des Gottesbildes, nicht eine der mit diesem gemeinte Wirklichkeit an. Die Verwendung personaler Gottesnamen ist weiterhin möglich und eine komplementäre Geltung theistischen und non-theistischen (transtheistischen) Denkens ist sinnvoll und wünschenswert. Das bisher überwiegende theistische und das nontheistische Gottesverständnis können sich sogar gegenseitig ergänzen (sie sollten sich respektieren und tolerieren).<sup>17</sup>

Die von vielen als bedrohlich empfundene Zumutung eines non-theistischen Gottesbildes wird auch dadurch abgemildert, dass Kroeger auch künftig die Verwendung personaler Gottesnamen für möglich hält und eine komplementäre Geltung theistischen und non-theistischen (transtheistischen) Denkens für sinnvoll und wünschenswert ansieht. Das unterstützend zitiert er Paul

Tillich: „Wir können vom Göttlichen nur in Symbolen sprechen, aber eben das Symbol des personalen „Gottes“ oder „Göttlichen“ ist nach allen Erfahrungen und all unserem Wissen das dem Menschlichen und Göttlichen Entsprechendste. ... Von allen Symbolen sind die anthropomorphen Gott am meisten angemessen. Nur durch sie kann er für den Menschen der lebendige Gott sein.“ „Das theistische Denken und Vorstellen (stehe) völlig gleichberechtigt und notwendig neben dem ungegenständlichen.“ (S. 115)

Mit dem Ende des theistischen Gottesbildes wird der abendländischen Kritikgeschichte (seit 250 Jahren) Recht darin gegeben, dass sie das Ende der Metaphysik formulierte. „Gott ist tot“ und Entmythologisierung sollten als „Grunderfahrung unserer Zeit“ (Kroeger, S.85) kirchlicherseits anerkannt werden. Wie die Vergleiche mit Entwicklungen in der Physik und Musik, Malerei und Literatur zeigen, kann „ruhig weiterhin“ jemand im „alten Glauben leben“ oder dem „neuen Verständnis folgen“ (Kroeger, S.86), denn „Was dem einen bedrückender Verlust, ist dem anderen Erweiterung und Befreiung.“ (S.87).

Die Diskussion dieser Fragen sollte ernst nehmen, dass der christliche Glaube nicht an bestimmte Weltbilder gebunden ist. Diese wechseln schon innerhalb der Entstehungszeit der Bibel und innerhalb der Kirchengeschichte. Die gestellte Aufgabe ist, angesichts des derzeit gängigen Wirklichkeitsverständnisses ein Reden über den Gott zu finden, an den wir unter Berücksichtigung unseres (naturwissenschaftlichen) Kenntnisstandes glauben können. Anders gesagt: Die Metaphysik ist aus der Physik ausgewandert und sucht nun einen neuen Ort.

### **Personales und nicht-personales Gottesverständnis ist miteinander vereinbar**

Das bisher überwiegende theistische und das nontheistische Gottesverständnis können sich nach Kroeger sogar gegenseitig ergänzen (sie sollten sich respektieren und tolerieren):

„Statt gegeneinander abgegrenzte Gegensätze zu sein, können beide vielmehr - als aufeinander bezogene Pole - eine Fülle von Varianten und Nuancen zwischen sich entwickeln und aus sich heraussetzen. So kann - oder könnte - der Theismus unter dem Einfluss und Eindruck des Non-Theismus neue Möglichkeiten in sich entwickeln und die alten, von jeher in seinen Hintergründen mit enthaltenen (ungegenständlich-überpersönlichen) Konnotationen des „Gottes“verständnisses neu entdecken und verstärken.“

### **Praktische Versuche mit non-theistischer Gottesvorstellung im Gebet**

Der von Kroeger als Beispiel für non-theistische Gottesvorstellung im Gebet genannte und mit Einschüben versehene Morgensegen Luthers<sup>18</sup> und das Vaterunser<sup>19</sup> (siehe **Anlage**) sollen zeigen, dass Gläubige weiterhin ihre berechtigten und herzensnotwendigen Wünsche, Bitten, Hoffnungen und Sehnsüchte aussprechen und „an den Himmel werfen“ können. Dies im Wissen, dass der Sehnsucht keine eingreifend-theistische Gottperson entspricht, aber doch dem „Urgrund des Seins“ für Erfüllungen und Rettungen, wenn sie denn geschehen, dankbar gedacht werden kann. Man kann Unglück und Leiden mit „Furcht und Zittern“ als Heimsuchung und Gericht annehmen oder den Widerstand gegen sie versuchen – auch dies im Wissen, dass sie von keinem Gott an mich persönlich adressiert, sondern Zufalls- und Schicksalsfügungen sind, die ich aber geistlich anzunehmen lerne, durchaus auch im Widerstand. Auch Unglück und Schlimmes lassen sich als Herausforderung und Heimsuchung auffassen, ohne dass sie von einem existierenden Gott als Strafe, Sühne oder Grausamkeit geglaubt werden müssten. „Auch unter diesen non-theistischen Voraussetzungen bewährt sich die religiöse Substanz des alten Trostes. Es erweist sich dieselbe Wahrheit im Wandel der Zeiten und Anschauungen, dass wir gefordert, gerichtet und getragen, umfassen sind von einer doppeldeutigen Macht und einem Geheimnis, das wir „fürchten und lieben“ sollen und das über alle Vernunft ist - gleichgültig ob wir aus der Not gerettet werden oder nicht. Hier gibt es, wie sich zeigen wird, eine überraschend große gemeinsame Schnittmenge zwischen den Erfahrungen des alten und des neuen Paradigmas. Gleiche und ähnliche Erfahrungen und Einsichten erscheinen hier, nur eben in anderem Lichte.“

In diesem Zusammenhang empfiehlt Kroeger eine stärkere Beachtung von Mystik und Meditation. Die Grenzziehung zum Pantheismus (nicht alles „ist“ göttlich, sondern „in allem“ erscheine dies) sei aber ähnlich nötig wie ein theologisch-produktiver Umgang mit Naturwissenschaften.

### **Gott und Jesus. Das Gottesbild bestimmt auch das Jesusverständnis. (z.T. nach Kroeger Kap.3)**

Im christlichen Glauben gibt es zahlreiche Wechselwirkungen zwischen dem Gottesbild und dem Jesusverständnis. So spricht Jesus im Neuen Testament Gott als seinen Vater an, in der kirchlichen Lehre und Gottesdienstpraxis hat sich das Dogma der aus Vater, Sohn und Heiligem Geist bestehenden Dreieinigkeit (resp. Dreifaltigkeit; Trinität) etabliert. Das wird als Vergöttlichung

des Menschen Jesus verstanden. Vielen Menschen wird (zumal durch zusätzliche theologische Lehren wie die der Existenz Jesu vor aller Zeit, seine Himmelfahrt und das jüngste Gericht durch ihn), das Verständnis seines Wirkens verstellt, weil die Kirche das Gespräch mit der Aufklärung unzureichend führte bzw. die kirchliche Bildung unzureichend erfolgte und weil heute von philosophischer und naturwissenschaftlicher Seite neue Fragen gestellt werden.

### **Jesu Tod am Kreuz ein Opfer zur Versöhnung Gottes?**

In die breitere Diskussion gekommen ist in letzter Zeit die Aussage, dass Jesus von Nazareth am Kreuz sein Leben als Opfer zur Vergebung der Sünden aller Menschen gegeben hat. Er hat als Gottes Sohn Gott versöhnen können (Sühneopfer, so auch im Verständnis des Abendmahls und in vielen Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeit). Mit verschiedenen Begründungen wird vorgeschlagen und gefordert, den Glauben an die Heilswirkung der Hinrichtung Jesu am Kreuz als Versöhnung Gottes aufzugeben, ihren Inhalt anders zu interpretieren oder durch andere Inhalte zu ersetzen. Das wird nicht nur von konservativen Christen abgelehnt.

Da diese Auseinandersetzung für die weitere Entwicklung des christlichen Glaubens an Gott von exemplarischer Bedeutung ist, werden im Folgenden einige Aspekte der bisherigen Auffassung und neue Perspektiven Kroegers zu diesem Themenbereich dargestellt (Zustimmung und Kritik dazu sind bereits in 1.5 enthalten). Texte von Matthias Kroeger<sup>20</sup> werden auch hier in selektiven Zusammenfassungen und z.T. ohne Anführungszeichen referiert (auch in den Anmerkungen).

### **Die Entwicklung des Glaubens an die Versöhnung Gottes durch den Tod Jesu am Kreuz**

Die Bedeutung des Jesus von Nazareth wurde von den altchristlichen Gemeinden und Autoren in den ihnen zugänglichen, damals plausiblen und hilfreichen Vorstellungen beschrieben.

In Jesus von Nazareth erschien vielen Gläubigen die göttliche Wirklichkeit auf neue Weise und wurde neu sichtbar, erkennbar. Er war Mensch, ein Sohn Gottes, wie wir alle Söhne und Töchter Gottes sind, nur dass er es in besonderem Sinne war, also „der“ Sohn Gottes, wie es Röm.8,29 heißt. Er lebte aus Gott, und Gott war ihm. Erfahrungen mit seinem Auftreten und Wirken stehen dahinter.

Sein Tod am Kreuz wurde mit Hilfe zentraler Aussagen der Alten Testaments durch den von Jesus inspirierten Glauben so interpretiert, dass sein Werk, sein Sterben als Opfer zu verstehen sei, durch welches er – mit seinem Blute als dem des „Opferlammes“ – der Gerechtigkeit Gottes genug getan habe, so dass die an ihn Glaubenden als mit Gott versöhnt leben und sterben können.

Das war einstmals sehr wohl begreiflich, hilfreich und sinnvoll. Verschließt das aber heute manchen Christen den Zugang zum Wirken und zur Bedeutung Jesu „für uns“ mehr, als dass es ihn eröffnet? Denn man meint hier einem Gott der verletzten Ehre und Gerechtigkeit zu begegnen, der zwar einerseits den Menschen gnädig helfen wollte, der aber andererseits um seiner Ehre und Gerechtigkeit als Prinzip der Weltordnung willen das Sühnesterben am Kreuz veranlassen musste, weil nur so das Heil zustande kommen konnte.

Indem diese damals verständlichen Metaphern gebraucht wurden, blieb auch das darin enthaltene Gottesverständnis in Geltung: Die hier vorausgesetzte Gottesvorstellung schien die eines (wie in vielen alten Religionen) Gottes, der solcher Opfer und eines solchen Weges der Sündenbefreiung bedurfte (dabei hatte schon prophetische Tempel- und Opferkritik vielfach eingesetzt: "Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer", Hosea 6,6)

### **Der neutestamentliche Ursprung der Versöhnungslehre**

Im Neuen Testament finden wir den Ursprung dieser Problemlösung in fast allen seinen literarischen Schichten, ausgehend von den Formeln des Passahmahles Jesu, wo von Opfer und Blut "für euch", "für viele", "für die Sünden" und von "meinem Blute des Bundes" bzw. vom "neuen Bund in meinem Blute" die Rede ist, an anderer Stelle auch (wiewohl aus juristischem, nicht kultischem Vorstellungskreis) von der Hingabe ("Lösegeld") des Menschensohnes "für viele" (Mk 10,45). All dies wurde dann in mancherlei Variationen des Gedankens von der Versöhnung Gottes, vom Opfer im Blute des Lammes zur Stillung des göttlichen Zornes weiter entwickelt: bei Paulus, in den johanneischen Schriften, im 1. Petrus- und im Hebräerbrief. Diese Anschauungen kann man leicht verstehen, wenn man sich erinnert, dass es für jeden antiken Menschen, auch für jeden Juden,

ein in seiner Notwendigkeit völlig plausibler Vorgang war, dass Opfertiere geopfert wurden, um für geschehene Sünden Sühnopfer darzubringen und so die Götter bzw. den Gott Israels zu versöhnen.

Es steht eine höchst existentielle Aussage dahinter. Denn wenn ein Mensch der Heiligkeit Gottes begegnet, erfährt er sich selbst (früher fast immer) als Schuldiger, der die Wirklichkeit von Wesen und Willen Gottes verletzt hat und damit den Zugang zu Gott versperrt, ja selbst unmöglich gemacht hat. Die alte Kirche war primär von solchen existentiellen Erfahrungen des Menschen ausgegangen, um die Versöhnung des Menschen mit Gott herstellen zu können.

Für das Verständnis des Todes Jesu als Opfer wurden damals verständliche Symbole und Metaphern verwendet. Nach neuerem Verständnis wird Opfer im übertragenen religiösen Sinn, d.h. nicht als Blutopfer, gesehen, um so auch heute noch Stellvertretung und weitreichende Wirkung des Lebens und der Botschaft Jesu auf andere Menschen zu formulieren.

### **Ausdruck des Glaubens an Jesus durch Symbole und Metaphern**

Wie damals üblich (und auch heute kaum anders möglich) wurde das Verständnis Jesu durch Symbole und Metaphern (bei denen ein Wort nicht in seiner wörtlichen, sondern in einer übertragenen Bedeutung gebraucht wird) beschrieben. Je mehr Jesus als Gottheit gesehen und geglaubt wurde, desto mehr kommen auch für sein Verständnis ähnliche Probleme auf wie für das Verständnis von Gott. Seine unvergleichliche Offenheit für Gott, sein Glaube an Gott und sein dementsprechendes Leben drückte man dadurch aus, dass man ihn als von Gottes Geist gezeugt und also von der Jungfrau Maria geboren dachte, was eine zu jener Zeit begreifliche und darum erklärende Beschreibung war. Man kann sie - innerlich umdeutend - in den Kirchen der Ökumene mitsprechen, sollte sich aber über den theologischen Gehalt ihrer Aussagen klar sein: sie sind historisch dolmetschende Kategorien, nicht absolute Aussagen - auch wenn sie Element des altkirchlichen Zeugnisses von Christus sind. Wir können und dürfen sie überschreiten, hinein in neue Formen von Aussagen - wie es in den christlichen Kirchen ja schon vielfach geschieht. Damals wie heute geht es um die Eröffnung neuer und weiterführender Erfahrung des Göttlichen, wie sie Jesus in besonderer Weise gelebt und verkündet hat. Solche Erfahrungen sind nicht zum Abschluss gekommen, sondern wirken weiter.

Das Wort Opfer bedeutet ja auch im alltäglichen Sprachgebrauch (wenn es im positiven Sinn gebraucht wird), dass ein Verhalten und eine Tat in einem größeren Zusammenhang gesehen wird und anderen Menschen zugute kommt.

Metaphorisches Reden über das Göttliche ist unumgänglich. Nur mit Ausdrucksweisen, die etwas anderes als das Gesagte meinen, kann das Unfassbare sprachlich fassbar gemacht werden. Das führt zu seiner Verortung in der raum-zeitlichen Welt, in der konkrete physische Dinge als grundlegend gelten. Mit Hilfe von Metaphern, schaffen wir uns eine Brücke zum Unsagbaren, so dass wir nicht in negativer Theologie befangen bleiben müssen.

### **Luthers alternatives Verständnis vom Tod Jesu am Kreuz (nach Kroeger)**

Der Reformator Martin Luther hat zwar lebenslang die Genugtuung Christi zur Besänftigung des göttlichen Zornes und zur Versöhnung der Menschen gelehrt. Aber er hat, wie M. Kroeger zeigt, auch schon eine Alternative zur Satisfaktionstheorie genannt, nach der Gott nicht erst versöhnt werden musste, um den Menschen gerecht machen zu können, sondern er selbst setzt das Erlösungswerk des Menschen in Gang, indem er Christus auf die Erde schickte.

Es geht Luther um den Kampf Jesu gegen die Mächte, die uns beherrschen (und denen er am Ende auch selbst „zum Opfer“ fiel). Die oberste Macht ist das Gesetz. (Gal. 3,23). Das Gesetz, der ethische Maßstab, zeigt unausweichlich, wer wir sind und macht den Abstand zu Gott bewusst.

Die heutigen „Mächte“ sind vielfältiger zu definieren als im christlichen Horizont von „teuflischer Macht“ zur Zeit Luthers, die von außen gegen Gott und die Menschen wirke, oder von Menschen selbst verursachte lebensschädliche Machtausübungen wären. So könnte auch eine nur begrenzte Überwindung „des Bösen“ durch die Liebe Jesu erklärt werden, denn er hat nach christlichen Glauben die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt, wozu der Mensch allein von sich aus nicht fähig ist.

Jesu Tod am Kreuz kann nach heutigem Verständnis bewirken, dass dadurch der besondere Zugang des Jesus von Nazareth zu Gott auch für nach seinem Vorbild lebende Menschen geöffnet wird und bleibt, weil Gott für den am Kreuz als glaubender „Sohn“ gestorbenen Jesus „Vater“ blieb.

## ***Kritik und Erweiterung der Lehre vom Versöhnungshandeln Jesu***

Die Offenheit für ein kritisches Verhältnis der Versöhnungslehre gegenüber mag schwerfallen, denn die schönsten Weihnachtlieder und die tiefsten, unersetzlichen Passionslieder sind von Absolutheits-, Genugtuungs-, Versöhnungs-, Präexistenz- und anderen Komplexen durchzogen und scheinen daher ins Abseits zu geraten. Denn heute behindern vielfach diese Metaphern den Zugang zum Wirken und zur Bedeutung Jesu "für uns" mehr, als dass sie ihn eröffnen.

Nach neuerem Verständnis von Opfer im übertragenen religiösen Sinn kann damit auch heute noch Stellvertretung und weitreichende Wirkung des Lebens und der Botschaft Jesu auf andere Menschen bezeichnet werden.<sup>24</sup>

### **Die Gestalt und das Leben Jesu eröffnet neue Erfahrung des Göttlichen**

Ihre Betrachtung eröffnet gerade in unseren Zeiten des Umbruchs und des religiösen Suchens und Findens neue Erfahrungen des Göttlichen (und nicht nur Wiederholung altkirchlicher Erklärungen und des heute unendlichen und unnötigen Verständniskampfes mit diesen). Mit der Kritik an der Satisfaktionslehre wird weder einem allgemeinen und unverbindlichen Relativismus in die Hände gearbeitet, noch die Bedeutung des Lebens und Sterbens Jesu gemindert oder bestritten. Nur eben das Verständnis seiner Bedeutung und seines Wirkens darf sich, um erhalten werden zu können, verschieben.

Um eines zeugnishaften christlichen Glaubens willen ist es nötig, die Gestalt und Bedeutung des historischen Jesus neu wahrzunehmen zu lernen (in unserem Glaubensbekenntnis spielt das ganze Leben und Wirken Jesu zwischen Geburt und Passion keine Rolle. Daher vielleicht die Überbetonung seines Todes). Es geht dann in Zeiten der wieder aufwachenden Frage nach Religion und Religiosität<sup>25</sup> um die nichttheistische Gottesfrage überhaupt. „Der Sinn unseres Glaubens ist der Glaube an „Gott“, an die göttliche Grundwirklichkeit und Urmacht, und Jesus ist der Weg, ein Weg dorthin. Nicht aber das Ziel, zu dem ihn mancherlei Biblizismus und Pietismus machen“.

Für gläubige Christen war, ist und wird es nötig sein, sich durch rituelle Veranstaltungen (Gottesdienste) zu vergewissern und die Verbindungen mit der höheren Wirklichkeit zu pflegen. Eine „Kultur der Geisteskindschaft der Geschöpfe Gottes“ (Jörns) zu entwickeln, stärkt die dienst- und hingabebereite Liebe, die aus christlichem Glauben für die individuelle und glaubensgemeinschaftliche Lebenspraxis folgt. Dabei sind sich Christen sicher, dass sie der pfingstliche „Geist Gottes dabei unterstützt. Die Einbindung des Geistes in die Dreieinigkeitslehre ist dann ein weiteres Thema.

### ***Der Gott der Sünder (mit Bezug auf Kroeger Kap. IV)***

Ein wesentlicher Zug des (nicht nur) christlichen Gottesbildes ist, dass Gott vom Menschen ein bestimmtes Verhalten sich selbst gegenüber und die Beachtung der von ihm erlassenen Ge- bzw. Verbote fordert. In den monotheistischen Religionen ist vor allem Gott die Ehre zu geben, ihm gebührt Dank und Liebe. Entgegengesetztes Verhalten – weithin „Sünde“ genannt, - kann bestraft, aber auch vergeben werden. Mit einem veränderten Gottesverständnis ändert sich auch die Bedeutung von „Sünde“ für den Glauben. (Und möglicherweise umgekehrt, was aber hier nicht untersucht werden kann).

### **Sünden und Sündigsein**

Das Wort Sünde wird im allgemeinen Sprachgebrauch heute abgeschliffenerweise für allerlei Übertretungen benutzt, hat aber seinen theologischen Bezug nicht verloren. Es bezeichnet einen Verstoß gegen Gebote bzw. Verbote Gottes, wesentlicher aber meint es einen Seinszustand.

Sünde ist im religiösen Sinn ein ziemlich umfassendes Wort. Es bezeichnet im Christentum nicht nur die einzelne Übertretung eines (göttlichen) Gebotes (wie z.B. 1.Mose 2-3, „Sündenfall“), sondern die Aufhebung der Gemeinschaft mit Gott. Der Mensch will sein Leben ganz allein in seine Hand nehmen (er will sein wie Gott, wissen was gut und böse ist) und sich nicht mehr von Gott danach fragen lassen; (deshalb verbirgt er sich vor ihm, 1. Mose 3,8). Das führt auch zur Aufhebung der unbefangenen Gemeinschaft zwischen Mann und Frau (1. Mose 3,7) und zum Brudermord (1. Mose 4). Sünde bedeutet, dass Menschen ohne Verbindung und Übereinstimmung mit der Wirklichkeit sind, der sie ihr Leben verdanken: ohne ihren Schöpfer, entfremdet der Natur und im Kampf aller gegen alle.

Sünde ist also als erstes unsere wurzelhafte Entfremdung und Trennung ("Sund") vom Geheimnis unseres tiefsten Ursprungs

(den Christen und viele andere Menschen Gott nennen), dem gegenüber wir verschlossen und verkrümmt (Luther: "incurvati") sind - mit allen weiteren Folgen der Verschlossenheit im menschlichen und sozialen Bereich. Daher auch die Neigung, dass wir das Empfangen unseres Lebens und aller seiner Gnaden in unserer Grundeinstellung verweigern bzw. vergessen und mithin das Loslassen, Gelassensein und Offensein, die geöffnete und empfangende Hand verleugnen.

Sünde ist Getrenntsein vom lebendigen („göttlichen“) Urgrund und Geheimnis aller Dinge und das Verschlossenein ihm gegenüber. Glaube ist dagegen Offenheit für die größere Wirklichkeit der Transzendenz.

Stattdessen üben wir allenthalben das Tun, Machen, Selber-Sein und Selber-Herstellenwollen – nach eigenen Maßstäben. Solange wir so leben und sind, nehmen wir das Geheimnis in allen Dingen nicht wirklich wahr; solange wäre dann unser bestes Wollen, Tun und Sehnen gleichzeitig Blindheit, Unwahrheit und - wie man im Zen-Buddhismus sagt - Nichtwissen (**avidya**).

Auch in der christlichen Religion ist Gott Instanz für die Anrechnung und Bestrafung aller Sünden – aber auch für deren Vergebung. Der Glaube an Gott (der ins Verborgene sieht) trug vermutlich viel zur Vermeidung von negativ bewertetem Verhalten bei. Die christlichen Kirchen waren aber im Namen Gottes auch maßgebend an der Bewertung und „Verwaltung“ individueller und gesellschaftlicher Sünden beteiligt.

### **Schuldig auch ohne Sünde**

Auch wenn heute bei Fehlverhalten häufig nicht mehr an Sünde gegenüber Gott gedacht wird, haben die meisten heutigen Gesellschaften doch eine hochentwickelte Schuldkultur. Weit über die Rechtsprechung hinaus gibt es zahlreiche Bereiche, in denen man sich nach Regeln richten und bei Verstößen mit Sanktionen rechnen muss. Rechtsprechung, Moral, die Medien und die Modetrends richten darüber, ob jemand in oder out ist.

Vieles, was früher als Sünde galt, wird heute toleriert. Die „Goldene Regel“: anderen gegenüber alles zu vermeiden, was man selbst nicht will, eröffnet den größeren Zusammenhang zwischen Lebenspraxis und Religion.<sup>26</sup>

Wir haben vieles, was früher als Sünde galt, liberalisiert (z.B. Homosexualität), und wahrscheinlich war das in christlich geprägten Gesellschaften nur möglich, weil sie human und tolerant zu denken gelernt hatte. Oder war die Liberalisierung im Wegfall des Gottesbezuges begründet? Das Bewusstsein, dass unser Verhalten und Sosein weitere Auswirkungen und Folgen hat als wir erkennen und überblicken, ist aber nach wie vor relevant und offen. Und sei es nur die Ahnung davon, dass ein Gerichtsurteil oder die Beurteilung einer moralischen Schuld nicht die letzte Bewertung gebracht hat.

Die „Goldene Regel“, anderen gegenüber alles zu vermeiden, was man selbst nicht will, ist als Ideal anerkannt. Auch Jesus hat sie vertreten.

Im Magazin Der Spiegel (13.2.2010) wird zwar in einer Titelgeschichte über die Sünde behauptet: „Ein Tod ist zu beklagen. Die Verblichene starb nach langem Siechtum, unbemerkt, in einem vergessenen Winkel der Gesellschaft. Von ‚Sünde‘ spricht keiner mehr. Niemand droht mehr denjenigen, die ihr verfallen sind, mit ewiger Verdammnis, auch diejenigen nicht, die sich ihre schwarzen Verursacher, die ‚Todsünden‘, aufgeladen haben. Die Sünde hat kein metaphysisches Gewicht mehr.“ **Wo es keinen Gott mehr gibt, gibt es keine Sünde.**

Aber dann werden Verhaltensweisen geschildert und aufgeführt, die den Sünden katalog der (jetzt nur noch: katholischen) Kirche voll erfüllen, u.a. Hochmut und Eitelkeit, Habgier und Geiz, Wollust, Zorn Völlerei, Neid, Trägheit des Herzens. Das zeigt, dass das Verständnis von Sünde noch mit dem Gottesbild zusammenhängt – und umgekehrt. Allerdings in einem übertragenen Sinn.<sup>27</sup>

### **Biblische und altertümliche Vorstellungen von Sünde**

Biblische und altertümliche Vorstellungen von Sünde – wie Sündenfall, Erbsünde und Sünde als Ursache des Todes – können von ihrem Symbolgehalt her verstanden werden.

#### **„Der Sündenfall“**

Nimmt man die Schöpfungserzählung der Bibel wörtlich, so verstieß das erste Menschenpaar in einem Urzustand gegen das Gebot Gottes, nicht von den Früchten des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Es wurde deshalb aus dem als „Paradies“ verstandenen „Garten Eden“ ausgestoßen. Die Geschichte soll erklären, wie das Böse in die Welt kam. Es ist lebensbedrohlich, aber die Unterscheidung zwischen Gut und Böse ist mit der Entstehung und Entwicklung des Lebens für das

Überleben grundlegend. Die Trennung zwischen Gut und Böse führt eigentümlicherweise oft und vielfach zu einer Verschlussheit gegenüber dem Grund des Seins. Auch die Gegensätzlichkeit zwischen Wahr und Unwahr führt oft zu Zerstörung und Feindschaft statt zu Leben und Liebe.

### **Erbsünde**

Sündig sein und sündigen wird bei im früheren Gottesverständnis zur totalen Disposition des Menschen: „... mein Sünd mich quälte Tag und Nacht, darin ich war geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen.“ (EG 341, 2).

Als bei allen Menschen wirksame Grundeinstellung wurde sie als von Eltern „vererbt“ auf Kinder und Kindeskinde verstanden. Dadurch ergab sich eine Bedürftigkeit für Gnade und Erlösung des Menschen.

### **Sünde als Ursache des Todes?**

In der Schöpfungsgeschichte (1. Buch Mose Kap. 3) und bei Paulus (Der Tod ist der Sünde Sold. Röm 6,23) wird die Sünde urgeschichtlich als Ursache des Todes aufgefasst; sie hat prinzipiell lebensfeindliche Konsequenzen.

(Die Deutung der Geschichte vom Paradies und vom Sündenfall wird heute differenziert ausgelegt. Mit der Psychologie wird sie als Symbolgeschehen verstanden. Theologen wie Jörns lehnen ein Verständnis des Todes als Strafe Gottes für eine Ursünde ab: „Da ist kein Platz mehr für eine Theologie und Anthropologie, die die Sterblichkeit als Sündenfolge ansieht.“)<sup>21</sup>

Die Kritik an der christlichen Sündenlehre lehnt die damit meist verbundene Überbetonung der Verdorbenheit und Schlechtigkeit des Menschen ab. Immerhin haben Menschen durch die „Vertreibung aus dem Paradies“ auch die Erkenntnismöglichkeit des Guten und nicht nur des Bösen mitbekommen. Sünde ohne (personalen) Gott?

### **Sünde ohne (personalen) Gott**

Ohne die theologische Dimension „Gott“ und die Berücksichtigung entsprechender existentieller Erfahrungen ist das traditionelle christliche Sündenverständnis nicht zu halten.

Bei einer Veränderung oder Erweiterung des Gottesbildes muss es grundlegend reformiert werden.<sup>28</sup> Nicht verloren gegangen ist jedenfalls das Bewusstsein, unser Verhalten und Sosein könne Weiterungen haben, die wir nicht überblicken. Deshalb erkennen wir auch die Goldene Regel als ein allgemein humanistisches Ideal, nicht nur als biblisches Doppelgebot.

Die Sünde hat im allgemeinen Verständnis aber kein metaphysisches Gewicht mehr.

Das ist auch eine Folge der Rede vom Tod Gottes.<sup>30</sup>

### **Von der christlichen Schuldkultur zur Kultur der Fehlbarkeit**

Kritiker verschiedener Richtungen haben dem Christentum den Vorwurf gemacht, unter Berufung auf Gott eine Schuldkultur entwickelt zu haben, die den Menschen unterdrückt, einschränkt und der Kirche eine unziemliche Macht gab. (Kirchenbann, Ausschluss von den Sakramenten, Verweigerung der Lossprechung).

### **„Sünde“ bringt einen größeren Zusammenhang ins Bewusstsein**

Durch die Beziehung der Schuld auf Gott hilft der christliche Glaube dazu, einen größeren Zusammenhang ins Bewusstsein zu bringen. Gott ist dann die Instanz für die Bestrafung unserer Übertretung - und für ihre Vergebung.

So gesehen hatte der Glauben an Gott präventive moralische Wirkung und die christlichen Kirchen beteiligten sich quasi im Auftrag an der Bewertung und Verwaltung unserer Sünden. Das kann aber sowohl zu einer Verschärfung der Strafwürdigkeit als auch zu Verggebungsbereitschaft führen. Offenheit für größere Zusammenhänge erleichtert das Zugeben von Schuld.

### **Der christliche Glaube befähigt zum Zugeben von Schuld**

(die folgenden Absätze sind z.T. als Weiterführung von Gedanken Kroegers im Arbeitskreis entstanden.)

Im – hoffentlich – entspannten Feld der christlichen Gemeinde bzw. des Gottesdienstes soll ein anderer Umgang mit Schuld vorbereitet werden. Schuld im Einzelfall kann zugegeben und sogar gegenüber dem Gegner kann mit Schuld ohne Zwänge umgegangen werden.



Für die wissenschaftliche Arbeit ist das Eingeständnis von Fehlern und das "Umdenken" hochbewertete Voraussetzung, in der Praxis des Alltags (und bei kirchlichen Auseinandersetzungen!) ist es allerdings immer noch selten. Deshalb ist es Aufgabe der Kirche, aufzuzeigen, welche wertvolle Funktion es hat, Schuld allgemein und im Einzelfall zuzugeben, nicht zuletzt auch durch das eigene Beispiel. Das Zugeben von Schuld kann eine Aggressionshemmung beim Gegner, Freund und „Bruder“ bewirken. Das vermag eine Versachlichung des Problems herbeizuführen, das so besser in den Blick kommt. Bei anderen kann sich auch ein Interesse für die Grundhaltung entwickeln, aus der heraus Schuld zugegeben wird (und werden kann!).

Wer versucht und geübt hat, Schuld zuzugeben und das auch bei anderen nicht als Blöße ausnutzt, wird nicht aggressiv oder angstvoll, sondern mit Interesse und offen reagieren, wenn er auf eigene Schuld angesprochen wird. Er wird gar nicht mit sich selbst allein abmachen wollen, was seine Schuld ist und wie sie verarbeitet oder getilgt werden kann. Schwere Schuld ist allerdings ein harter Prüfstein für die Solidarität, Gemeinschaft und Kommunikation mit anderen, auch wenn Vergebung ausgesprochen wird.

Die Frage nach der ethischen Disposition des Menschen in Richtung auf gutes und böses Handeln wird zunehmend ohne Bezug auf die „theologische Dimension Gott“, allein aus existentieller Erfahrung gestellt. Dies steht im Zusammenhang mit dem Vorwurf, gerade das Christentum habe eine Schuldkultur entwickelt, die nicht zuletzt der Kirche zu einer ihr nicht zukommenden Macht über die Menschen verholfen habe.

Man kann aber auch argumentieren, dass die Beziehung der Schuld auf Gott durch die christliche Lehre einen größeren Zusammenhang ins Bewusstsein bringt, so wie Spinoza das Böse als „Auflösung des Zusammenhangs“ bezeichnen konnte. Schuld ist dann grundsätzlich anders zu beurteilen als vor Gericht nach dem jeweils geltenden Gesetz. Und wer offen ist für die größeren Zusammenhänge wird dies tun und im Fall eigener Schuld auch eher eingestehen.

### **Veraltete Kriterien für die Schuldfeststellung sind neu zu bestimmen**

Wer sich für die Annahme des christlichen Glaubens und damit für Offenheit sowohl der eigenen Schuld gegenüber wie für den größeren Zusammenhang der Gerechtigkeit Gottes entschieden hat, muss auch mit dem Problem fertig werden, dass heute viele Kriterien der Schuldfeststellung inadäquat werden oder sich im Nachhinein in bestimmter Hinsicht als falsch oder überflüssig herausstellen.

Als Beispiele sind hier die Reform des Ehescheidungs- und Familienrechtes sowie die Paragraphen über die Homosexualität oder die Abtreibung zu nennen, aber auch ein verändertes nationales Selbstbewusstsein, Einstellung zu Minoritäten und das Wirtschaftsrecht. Neue Kriterien werden für den Umweltschutz entwickelt.

Die Schwerfälligkeit eines Normensystems zeigt, dass der Mensch in einem größeren sozialen Zusammenhang lebt und nicht auf eigene Faust und punktuell ein großes System verändern kann. Das völlige Fehlen von Schuldkenntnissen und Schuldgefühlen ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch mit einem Mangel an Realitätsbezug, Sensibilität und struktureller Kommunikation verbunden.

Christliche Schuldkultur und Kultur der Fehlbarkeit sind miteinander zu verbinden.

Wenn das christliche Sündenverständnis unverändert beibehalten wird, wären ständig zwei Ebenen auseinanderzuhalten: einerseits das weltlich, juristisch-moralische Schuldverständnis und seine Begrenzung auf „Fehler“, die Menschen machen; andererseits die größere Dimension, in der Sünde auf Gott bezogen wird.

Dazu gehört dann auch, was wir anderen Menschen schuldig bleiben, z.B. den unterentwickelten Völkern oder Katastrophenopfern.<sup>29</sup>

Die Metapher „Jüngstes Gericht“ ist ein Symbol für die weitreichenden und langzeitlichen Wirkungen von Fehlverhalten, z.B. Umweltschutz. ([Anlage](#))

Manche Kriterien der Schuldzuweisung sind freilich unzulänglich geworden. Das hat auf vielen Feldern der Rechtsprechung zu erheblichen Revisionen und Reformen mit großer gesellschaftlicher Auswirkung geführt, etwa im Ehe- und Familienrecht, im Paragraphen zur Homosexualität, bei der Fortpflanzungsgenetik.

Dass völkerrechtlich, aber auch im gesellschaftlichen Bewusstsein eine völlig andere Bewertung von Kriegen und kriegsähnlichen Auseinandersetzungen Platz gegriffen hat, scheint (nach Koeger) allerdings auch im kirchlichen Raum noch nicht Gemeingut geworden zu sein.

Gesellschaften als die größten sozialen Zusammenhänge, die wir bis heute kennen, reagieren nur schwer auf die Anstöße, die auch von großen Einzelnen gegeben werden. Die Lehre Jesu hat das über zwei Jahrtausend erfahren müssen. Dass sich überhaupt nichts zum Besseren gewendet hat, diesen Zynismus muss uns aber unser christlicher Glaube verbieten.

Wir müssen christliches Schuldverständnis in der Verantwortung vor den Geboten Gottes und Einsicht in die Fehlbarkeit unseres Tuns miteinander verbinden. Dann kann sogar die Metapher vom Jüngsten Gericht als Symbol für die weitreichend Wirkungen unseres kollektiven Fehlverhaltens gelten.

Immer können wir aber Vergebung als die Möglichkeit zu einem neuen Anfang begreifen.

Abgrenzung, Feststellung und Annahme individueller oder gemeinsamer Schuld geschieht für Christen in der Hoffnung und Gewissheit auf die neuen Bewertungen, auf die neuen Anfänge, die es in der Wirklichkeit Gottes gibt.

### **Vergebung als neuer Anfang**

Die Abgrenzung, Feststellung und Annahme individueller oder gemeinsamer Schuld geschieht bei Christen in der Hoffnung bzw. Gewissheit, dass es in der größeren Wirklichkeit Gottes neuen Anfang und weiterführende Bewertungen gibt. Die Erfahrung derjenigen, die sich dem in Jesus repräsentierten Gott zugewendet haben, bestätigt diese Möglichkeit, die dem Glauben eröffnet ist. Dazu gehört erhöhte Wahrnehmung von Schuld, deren Einordnung in größere Zusammenhänge, Offenheit für Möglichkeiten von Schuldüberwindung und Neuanfang.

**Gott – „über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“.** (z.:T. nach Kroeger, S. 328 und seine Ausführungen zu Luther),

Der Glaube, dass Gott sich im einzelnen aus seiner umfassenden und detaillierten Kenntnis jedes einzelnen Menschen mit dessen Schicksal und Ergehen beschäftigt, war und ist für viele Menschen erhebend und tröstlich. Er löst Dankbarkeit bei Wohlergehen aus und lässt bei schlimmen Ereignissen und großem Leid einen Sinn annehmen, auch wenn ein solcher zunächst nicht erkennbar ist.

Tatsache ist, dass der Glaube an Gott als Mitwirkenden bei jedem Leid vielen Menschen geholfen hat, es zu ertragen. Aber er kann zu unauflösbaren Widersprüchen führen. Mit einem nicht-personal und non-theistisch verstandenen Gottesbild ist er kaum zu vereinbaren, jedenfalls ist er dafür nicht erforderlich. Zu einem ganzheitlichen Verständnis des vom Ursprung allen Seins geschaffenen Lebens gehört auch das Leid und es ist möglich, es – für sich selbst und andere - im Glauben anzunehmen und zu ertragen.

### **Angst vor Zorn und Strafe Gottes**

Ein im Jenseits waltender Gott, der Glück und Leid nach seiner überlegenen Kenntnis jedes einzelnen Menschen mehr oder weniger entsprechend dessen Verhalten verteilt, gehört für viele Christen nicht mehr zur Wahrnehmungsgestalt des Göttlichen. Gott ist für sie kein anthropomorphes Wesen, das jede einzelne Sünde von Menschen registriert und darauf unmittelbar oder später nach seinen Maßstäben oder auch völlig frei reagiert. Unzureichende oder verweigerte Verehrung Gottes ruft nach diesem Verständnis keinen Zorn Gottes mehr hervor, nur (möglicherweise) Nachteile und Verlust von Chancen. Die Angst vor Zorn und Strafe Gottes als Folge von Sünden – sei es im Diesseits oder im Jenseits - hat aber den Glauben vieler Christen stark bestimmt.

Bei Luther war sie (nach Kroeger) Auslöser weitreichender theologischer Veränderung. Er hat immer beides betont: „Wir sollen Gott fürchten **und** lieben...“. Viele Untaten und Vergehen wurden sicher auch durch einen Gott, der ins Verborgene sieht und die Macht zur Bestrafung hat, verhindert. Noch bis vor kurzem wurde die Erzeugung von Angst vor der Strafe Gottes bei Kindern als Erziehungsmittel eingesetzt. Ergänzende Symbole und Bilder wie Hölle, Fegefeuer, Letztes Gericht, ewige Verdammnis verstärkten, insbesondere in den Kirchen, die Angst vor Gott.<sup>30</sup> Dieses angst-erzeugende Bild Gottes wird durch die Botschaft und das Leben Jesu abgelöst. Er hat den Zugang zu einem als „Liebe“ erlebten Gott eröffnet.

Aber, so Kroeger:

„Erst in Schaffen und Vernichten, in Gnade und Schicksal ist die ganze helle und dunkle, gnädige und schwere Wahrheit des Göttlichen begriffen, die wir nicht nur lieben, sondern ‚fürchten und lieben‘ sollen.“ Die Offenheit für größere Wirklichkeit rechnet mit weitreichenden Wirkungen menschlichen Denkens und Handelns in der Realität, die von Kroeger als „Gesetz“

beschrieben wird. Bewertet wird menschliches Handeln und Wollen letztlich nach der Lebensdienlichkeit. In den überwiegend anerkannten Geboten kommen Erfahrungen mit Folgen menschlichen Verhaltens zum Ausdruck. Gebote sind nicht starr und ein für alle Mal gegeben, sondern entsprechend den eingetretenen Veränderungen anzupassen oder neu zu interpretieren bzw. zu definieren.

### **„Wie kann Gott das zulassen?“**

Erfahrungen von Leid und Bösem ohne erkennbaren Zusammenhang mit Sünde und Schuld führt zu der Frage: „Wie kann Gott das zulassen“ oder verursachen? (Problem der Theodizee). (Für Atheisten kann es sich zur Frage an den Gläubigen verkehren, wie man denn angesichts des Leidens in der Welt an Gott glauben kann.)

Christen nehmen angesichts dieser Herausforderung meist eine apologetische Haltung ein, statt rational im Sinne einer philosophischen Theologie zu antworten. In der Diskussion um eine nicht-personale Gottesvorstellung wurde mit der Einführung des abstrakten Begriffs der „Urmacht“ aber auch die Möglichkeit aufgezeigt, eine solche apologetische Haltung mit einer quasi naturalistischen Erklärung zu verbinden:

Die Vorstellung, als sei und wolle Gott nur „Liebe“ und Leidlosigkeit, geht von einer Anspruchshaltung gegenüber einem Gott aus, der es hätte anders machen können und verhindern sollen, wenn er „Liebe“ ist. „Denn so - nur liebend – ist die Urmacht des Lebendigen eben nicht, sie ist auch bedrohlich und zweideutig, wenn man nicht nur an eine jenseitige "gute" Gottperson, sondern an den Inbegriff aller Realität denkt - das wissen viele religiöse Einsichten.“ (Kroeger)

Wenn "Gott" das göttliche Geheimnis aller Welt ist, dann gehören auch die Grausamkeiten dieser Welt zu den Ermöglichungsweisen seiner Schöpfung. „Nichts anderes meint im Grunde der bekannt Satz Hiobs: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 9,10).

Individuelles Leiden ist keinesfalls als Strafe Gottes zu verstehen, auch wenn es offensichtlich individuell oder gesellschaftlich verursacht wurde.

### **Leiden als Prüfung durch Gott?**

Eine Beispielgeschichte für ein vom alttestamentlichen Gott zugelassenes oder (ungerecht) ohne besonderen Anlass verursachtes Leiden ist das Buch Hiob. Sie endet mit einer demonstrativen Ablehnung Gottes, sich zu verantworten. Es geht zwar insofern gut aus, als Hiob alles wiederbekommt, was ihm genommen worden war. Aber rechtfertigt das die Leiden, die Hiob durchmachen musste? Jörns bestreitet das („...und sei es nur versuchsweise, um die Redlichkeit des Gläubigen und die Falschheit des Satans zu erweisen“).

Schließt man demnach von der Kontingenz und Prekarität unseres Lebensraums in der Totalität der Welt und von unserer eigenen Fehlbarkeit auf die Eigenschaften der Welt als Ganzes und die ihres Schöpfers, so wird allein mit dem Wegfall der personalen Gottesvorstellung der Anstoß beseitigt. Die Urmacht, sie „ist eben nicht so“, wie das von einem Gott, den man auch Vater genannt hat, anzunehmen wäre.

Dann sind aber auch alle Bemühungen zum Scheitern verurteilt, die positiven Attribute, die bisher dem personalen Gott zuerkannt wurden, auch dem an seine Stelle gesetzten Begriff zuzusprechen.

Nicht apologetisch, sondern feststellend ist die Aussage: „Leiden kann auch ohne einen mehr oder weniger willkürlich (und kritisch gesehen sogar despotisch) prüfenden „Gott“ ein besonderer Ort der Lebensfindung und Wahrheits- ("Gottes"-) Erfahrung sein und werden.“

### **Gott als strafender Gewaltherrscher?**

Jörns sieht Gott in manchen Teilen der Bibel als gewalttätigen Despoten dargestellt. Er droht mit Strafe (oder verhängt sie) wegen Ungehorsam, Missachtung der Gebote, Untreue in einer eingegangenen und bestehenden Verbindung (Bund) oder fundamentaler Abwendung von ihm.<sup>31</sup>

Der Alleinherrscheranspruch Jahwes (und deshalb als „eifersüchtiger Gott“) kann als historische Entwicklungsphase hin zum Monotheismus interpretiert werden.<sup>32</sup> Er ist ein wesentliches Merkmal im damaligen Kampf der Juden um den Bestand ihrer Religion, die auch ihr nationales Selbstbewusstsein (in vielen politischen Niederlagen und sogar im babylonischen Exil) trug.

Ein Gott als strafender Gewaltherrscher oder etwas Ähnliches kann von Christen im Verhältnis zu anderen Konfessionen und

Religionen nicht mehr geglaubt und vertreten werden.

### **Vorherbestimmt zum Guten oder Bösen durch Gott?**

Dem Themenbereich „Gott als Richter“ kann auch der (in manchen Religionsgemeinschaften verbreitete) Glaube an die Prädestination (Vorherbestimmung) zugeordnet werden, der besagt, dass (ein als personal und allmächtig verstandener) Gott vor aller Zeit einen Teil der Menschheit zum Heil bestimmt hat<sup>33</sup>, das also (schon deshalb) nicht durch Leistungen irgendwelcher Art „verdient“ werden kann. Die „**doppelte Prädestination**“ (u.a. vertreten von Johannes Calvin im 16. Jhd.) enthält außerdem die Auffassung, dass Gott einen Teil der Menschheit zum Unheil bestimmt hat. Beide Glaubensaussagen ergeben sich einerseits aus dem Glauben an Gott als dem absoluten Herrscher über Alles, andererseits haben sie die Heilsgewissheit mancher Christen bekräftigt.

Sie stehen allerdings im Widerspruch zu einem freien Willen beim Menschen, weil dieser sich letztlich weder für eine zum Heil noch für eine zum Unheil führende Lebensweise entscheiden kann. Die Einschränkung, dass nur das endgültige Schicksal eines Individuums vorherbestimmt ist, seine einzelnen Handlungen aber durchaus seinem freien Willen unterworfen sind, kann diesen Widerspruch nicht auflösen, ganz abgesehen von der prinzipiellen Widersprüchlichkeit eines Gottesbildes, das Aussagen über Entscheidungen Gottes vor aller Zeit enthält. (Vor demselben Problem stehen allerdings auch analog Hirnforscher, die sowohl freie Entscheidungen des Menschen wie auch deren physiologische Determination erkennen).

Eine Neuformulierung der Prädestination wurde im 20. Jahrhundert von Karl Barth versucht. Ausgehend von Calvins Lehre der doppelten Prädestination kommt Barth zu dem Schluss, dass sich Gottes Wille in Jesus Christus offenbart hat; wie er ist die ganze Menschheit zu Kreuz und Auferstehung vorherbestimmt, durch ihn sind alle Menschen auserwählt. Allen Menschen ist die Erlösung versprochen.

Die Lehre von der Vorherbestimmung kann bei entsprechender Interpretation dem Verlangen und der Bereitschaft entgegenkommen, lebens- und glaubensdienliche Vorgaben für die eigene Existenz zu entdecken und auszuschöpfen.

Da das außerordentlich schwierig ist und sehr stark der individuellen Willkür oder der von Mitmenschen (oder nach der Überzeugung von Astrologen der Wirkung von Sternen) unterliegt, wird dieser frühere Glaubensinhalt von vielen Christen heute praktisch nicht mehr beachtet. Wesentliche Lebensbestimmungen werden heute eher von der Zukunft als von der Vergangenheit erwartet.

Jedenfalls kann nur wenig von dem, was unser Ergehen aus unserer Vergangenheit her beeinflusst haben mag, mit dem „Geheimnis unseres tiefsten Ursprungs“ verbunden werden, auch wenn das unser subjektives Bestreben ist.

---

### **Anmerkungen**

1. Auflage 2004 im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart

2. Klaus Peter Jörns „Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben“. C.H.Beck Verlag 1997  
Die Überlegungen, die von Kröger ausgehen, sind in erster Linie Gegenstände westeuropäischen Denkens. Reisen nach Mittel- und Osteuropa und zu Kirchenleitungen und Gemeinden führen zu Kontakten mit Frömmigkeitsstilen und theologischen Haltungen, wie wir sie hier nicht oder nicht mehr finden. Die protestantischen Minderheitskirchen haben ein sehr starkes Bedürfnis nach Sicherheit und klarem Profil, weshalb z. B. auch ökumenische Arbeit nur sehr zögerlich verläuft. Eine Grundsatzdiskussion im Krögerschen Sinne würde dort sicherlich als ein Signal der Auflösung empfunden werden. Wir sollten uns also darüber bewusst sein, dass wir uns bei dieser Thematik eher im deutschen bzw. westeuropäischen Raum bewegen.

3. Die individuelle Vielfalt solcher "privater" Gottesvorstellungen entspringt allerdings gemeinhin nicht einem philosophischen Bemühen, sondern nährt sich aus einem veränderten, von den Naturwissenschaften geprägten Weltbild, das dem der Frühantike und Antike, von dem die biblischen Berichte und weithin noch immer die Tradition kirchlicher Lehre und Verkündigung getragen werden, nicht mehr entspricht, ob das in jedem Fall stichhaltig zu begründen ist oder auch nicht.

4. Dass dieses Wort Bonhoeffers "weithin Zustimmung" findet, kann bezweifelt werden. Ihm steht Bonhoeffers nicht selten im Gottesdienst zustimmend gesprochenes Glaubensbekenntnis entgegen.

5. Nach einer lexikalische Bestimmung im Wörterbuch des Christentums, Gütersloh, die ihrerseits auf Kant zurückgreift, "glaubt der Deist an einen Gott, der Theist aber an einen lebendigen Gott". "Deismus ist hier also die Annahme einer Beziehung zwischen der Welt und einem nichtpersonalen Gott. Theismus zielt auf einen Gott, der mit personenhaften Qualitäten ausgestattet ist."

6. Als Beispiele sind in der [Anlage](#) ein kurzes Glaubensbekenntnis, Gedanken zum „Jüngsten Gericht“, zu der Grabinschrift „Ruh in Gott“ und zu einem „mehr“ im Glauben zusammengestellt.

7. EK 246 V. 5: Den stolzen Geistern wehre doch, die sich mit G'walt erheben hoch, und bringen stets was Neues her, zu fälschen deine rechte Lehr.

8. Als Beispiel die Aussage einer 45-Jährigen promovierten Wirtschaftswissenschaftlerin: Ich habe kein gutes Gefühl beim Abendmahl oder beim Anblick des Gekreuzigten - noch nie eines gehabt, schon als Kind nicht, außer wenn es ein Pfarrer wirklich ausdrücklich "nur" als Gedenken an Christus gefeiert und die ganze Überhöhung mit Blut und Opfer weggelassen hat. Ich habe mich auch schon immer vor dem Jesus am Kreuz geirrt und kann vielleicht rational, aber nicht emotional akzeptieren, dass dies Symbol bedeuten soll, dass Jesus uns damit aus einer Last von Selbstvorwürfen und Fremddanklagen befreit hat.

Heute habe ich das Problem, dass mir die Parallele zu Opferritualen und, ja sogar Kannibalismus, von dem was ich in Soziologie und Anthropologie gelernt habe, einfach zu deutlich vor Augen steht, um darüber hinwegsehen zu können. Also kann ich es auch emotional nicht akzeptieren, wenn auch sicherlich verstehen. Ebenso finde ich das rationale Argument, dass das Abendmahl, historisch verstanden als Ersatz für Tieropfer, als geschichtlich interessierter Mensch zwar hochinteressant. Aber was gibt mir das gefühlsmäßig zur Akzeptanz des Abendmahls? Garnichts. Das heißt nicht, dass ich das Ritual ablehne oder gar abtue, aber ich kann damit gar nichts anfangen, außer dass ich es eine schöne Sitte finde, die auch einen spirituellen Wert für mich hat, einfach als Gemeinschaftsritual, das einer höheren Ordnung geweiht ist. Meine Gefühle gegenüber dem Abendmahl und dem Gekreuzigten sind immer noch höchst ambivalent, um nicht zu sagen extrem negativ. Ich dachte das ändert sich vielleicht mal, tut es aber nicht. Ich empfinde dagegen täglich Gnade, das wohl, Dankbarkeit, auch Barmherzigkeit und so weiter. Aber das mit der Befreiung der Menschen und all das durch die Kreuzigung ist für mich weder logisch noch emotional nachvollziehbar.

Nochmal: Wegen mir hätte Jesus nicht sterben müssen. Er hätte auch ein netter weiser alter Opa werden können. Ich glaube seine Botschaft hätte man auch so verstehen können und es hätte vielleicht nicht so eine blutrünstige Fortsetzung der Geschichte gegeben. Aber da die Mehrheit der Christen daran glaubt, dass es so sein muss und nicht anders, muss es damit wohl eine Bewandnis haben. Man weiß nicht, wo unsere Kultur gelandet wäre ohne diese Basiserzählung - wahrscheinlich ganz woanders.

#### 9. Luthers Morgensegen: (von M. Kroeger kommentiert):

*„Ich danke dir, mein himmlischer Vater“*

Ich danke dir, großes Geheimnis und göttliche, schaffende und begnadende, also wahrlich väterliche und mütterliche Urmacht allen Lebens. (Von den dunklen und bedrohlichen Seiten dieses Geheimnisses, dieser Grundmacht, die es *auch* gibt, ist jetzt nicht zu reden.)

*„durch Jesum Christum deinen lieben Sohn“*

Ja, ich danke dir im Geiste Jesu v. Nazareth, der uns dich neu zu sehen gelehrt und mit seinem Leben und Sterben zu glauben, offen und empfangend vor dir - im Angesichte deiner *auch* gnädigen und väterlichen Grundmacht und Schöpferkraft - zu leben ermöglicht hat. Eben so ist er der „Christus“, d.h. einer, der die Hoffnungen und Erwartungen erfüllt, unsere Verschlussheit öffnet und auf diese Weise „uns wiederbrachte zu Gnad bei Gott“ - er, der zwar nicht der einzige Weg zu „Gott“, aber doch ein gültiges Gesicht Gottes und ein in Leben und Sterben bewährter Weg ist.

*„Dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast“*

Ja, ich stimme zu und sage „Du“ zu dir, du namenloses Geheimnis, „wer und was immer du seiest“, und danke für das Behütetsein in meinem Leben, auch in dieser Nacht, was wahrlich eine Gnade und ein Geschenk, nichts Selbstverständliches ist.

*„und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle“*

Ja, ich wünsche mir auch heute, behütet und wohlgefällig, reinen Herzens und vertrauend zu sein, auch wenn ich weiß, dass ich so nicht bin, und auch weiß, dass kein „Gott“ eingreift und mich behütet. Dennoch bitte und hoffe ich dankbar auf Behütung durch die Kräfte des Heils und des Guten in dieser hochambivalenten Welt, denen ich mich beuge und füge.

*„Denn ich befehle mich und meinen Leib und meine Seele und alles in Deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir“*

Auch wenn ich nicht an Engel glaube, aber doch an die Kraft irgendwelcher guten Geister, Kräfte und Energien, die es ohne Zweifel gibt - in welcher Form auch immer, jedoch schwerlich persönlich und engelhaft.

*„dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“*

Dass die bösen Kräfte dieser Welt, die mich zum Unglauben, d.h. zu Verschlussheit und Nicht-Vertrauen auf das Geschenk des Lebens, und zum Bösen, d.h. zur geheimen oder bequemen Zustimmung zu oder Anpassung an das viele Unrecht und Zweideutige, was in mir und um mich ist, verlocken und verleiten; dass diese Kräfte nicht zu mächtig sein mögen.

*„Amen.“*

Das möge wahr sein und an mir wahr werde. Ich wünsche es mir.

10. Entsprechend lässt sich auch das Vater Unser aneignen und sprechen:

*„Vater unser im Himmel“*

Ja, noch einmal: Du schöpferisches Geheimnis bist wahrlich voller Gnaden, also mit Recht väterlich und mütterlich genannt, im Himmel und auf Erden: also überall, wo du bist und waltest (da ist der Himmel), aber eben im Himmel, d.h. in einer uneingelösten Dimension unserer Welt, hautnah anwesend, aber unter Schleiern und Gegensätzen verhüllt und verborgen.

*„geheiligt werde Dein Name“*

Zu preisen ist dies wunderbar-schreckliche Geheimnis der Welt und auf der Zunge und im Herzen in Ehrfurcht zu halten, anzubeten. Zu preisen bist Du, wunderbarschreckliches Geheimnis, das wir „fürchten und lieben“ sollen.

*„dein Reich komme, dein Wille geschehe“*

Da es nicht äußerlich hereinbrechen wird (wie Jesus und das Spätjudentum es meinten), möge es in unseren Herzen, auch in meinem beginnen — mit seiner Begnadung und seinem „leichten Joch“, und seine Wahrheit möge sich etwas mehr bei uns auswirken, nämlich

*„wie im Himmel so auf Erden „*

Jene immer gesuchte und zu verehrende göttliche Wahrheit in allen Dingen – sie ist also dazu bestimmt, unter uns Wirklichkeit zu werden und nicht schizoïdualistisch abgespalten in irgend einem Himmel zu bleiben (wie eine missverstandene Zweireichelehre immer wieder behauptet). Aber traue ich mich, trauen wir uns, darum zu bitten, dass wir das „Joch der basileia“ [des Reiches] auf uns nehmen? „Dein Wille geschehe“ - das wäre schön und gut für die Welt, aber es wäre oft und meist zu schwer für uns, die Konsequenzen dieser Hoffnung mitzutragen und für sie einzustehen.

Will ich das („denn wir wissen nicht, was wir beten und wünschen sollen, wie sichs gebühret“)? Aber ich spreche ängstlich diese Bitte mit und bitte um Mut und Wahrheit, weil ich weiß, wie viel sie zumutet, aber auch wie viel Heil sie bedeutet.

*„Unser tägliches Brot gib uns heute“*

Es ist wahrlich - mitten im Überfluss von Lebensmitteln in unserer Welthälfte - keine Selbstverständlichkeit, dass wir zu essen haben. Mit welchem Ritus - sprechend oder eine Minute schweigend - können wir beim Essen dieses Unselbstverständliche uns bewusst machen und dem Dank für das wundersame Satt-Werden Regelmäßigkeit verleihen?

*„Und vergib uns unsere Schuld“*

Lehre uns, du unergründliches Geheimnis, in der angeblichen „Zeit der Gesetz- und Schuldlosen“ zu begreifen, dass und ob und wie es so etwas wie „unsere Schuld“ gibt, da wir doch meist unter ihr nicht leiden. Und wie werden wir ihrer — unserer „unerkannten Sünde“ - bewusst und ledig, was ist hier Wahrheit und was Masochismus? Lehre uns bedenken, dass wir leben sollen, auf dass wir klug werden.

*„wie auch wir vergeben unseren Schuldigern „*

Wo hilft verzeihen? wo trauern? und wo zornig sein? Ich bitte um Hilfe: zu verzeihen, gut sein zu lassen, wo dies richtig und hilfreich ist, und zornig zu sein, wo dies wichtig und wahr ist; und ich bitte um die Weisheit, eines vom anderen zu unterscheiden, die Grenze zwischen beidem zu erkennen, ein sinnvolles Verständnis für Schuld und Vergebung zu finden. Wie das tägliche Brot, um das wir bitten, scheint diese Bitte auf etwas Lebensnotwendiges hinzuweisen, hinzuführen, das glaube ich. Lerne ich das Lebensnotwendige dieser in unserer derzeitigen Gesellschaft weitgehend verschwundenen, verdrängten Wahrheit und dieser Bitte? Ich bitte um Hilfe und Einsicht.

*„Und führe uns nicht in Versuchung“*

Versuchung von außen und Versuchung von innen, beide sind ständig da: im Bequemleben, im Nicht-Widersprechen, im faktischen Zustimmen, also im Geschehenlassen des Unguten und Bösen, des Lieblosen, d.h. der mannigfachen Fundamentalen Unwahrheiten (Illusionen) und Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft und im Verleugnen meiner eigenen Doppelgesichtigkeit und ihrer Schatten, durch die ich mich an den Ungerechtigkeiten und ungerechtfertigten Wohltaten dieser Gesellschaft beteilige. Nur die anderen und das System sind schuld? Gehört der Hunger und das Böse zur täglichen, nicht nur seltenen oder außerordentlichen Wahrheit unseres Lebens? Was für ein schlichtes und vielleicht wirklich unendlich wahres Gebet und Flehen, Sehnen des Herzens, uns selber nicht bewusst, hat Jesus sich da wunderbar - in gut jüdischer Tradition - ausgedacht: „führe uns nicht in Versuchung“. Ja, das spreche ich mit, lasse mich mitnehmen zu solchem Bitten, Meditieren, Beten.

*„Sondern erlöse uns von dem Bösen „*

So ein Böses gibt es also, nicht nur im Menschen, in uns, in mir selber, sondern auch um uns her, in unserer freiheitlichen Gesellschaft und Zivilisation, noch immer präzise „Kapitalismus“ genannt, die mit der osmotischen Suggestion eines ganzen Markt- und Konsumsystems Macht und Gewalt über unsere und andere Seelen in vielfacher Weise ausübt. Davon - von den undurchschaute Suggestionen - bitte ich erlöst zu werden und in Freiheit und Wahrheit, vielleicht sogar ein bisschen in der Liebe zu leben.

*„Denn dein ist das Reich und die Kraft und Herrlichkeit in Ewigkeit“*

Ja, es gibt dich, du großes Geheimnis, größer denn unser Herz, im Hintergrund und Kern aller Dinge, nie für sich, für „dich“ alleine, aber als „mitwahrgenommene“ Dimension aller Dinge. Dies ist die Wahrheit, du bist die Wahrheit und die zu verehrende, anzubetende Herrlichkeit in der hochambivalenten, aber eben doch auch herrlichen Schöpfung, deren Geheimnis zusammen mit allem Bösen - in Yin und Yang - in Furcht und Liebe, Zittern und Staunen, Klage und Dank zu verehren ist. Ja, es gibt - bedroht aus innerster Polarität - das gnädige und furchtbare Wunder der Schöpfung.

Ich preise es, ich preise dich, Geheimnis. - Aber ist „dein das Reich“, die Herrschaft?

Wenn du aber das Geheimnis auch des Bösen bist und in allem Bösen das Böse wirkst (wie Arnos 3,6 und Luther in De servo arbitrio wissen), dann ist „dein“ dieses ganze aus Polaritäten des Guten und Bösen zusammengesetzte „Reich“. Dann hätte Paulus Recht, dass wir schaffen sollen, dass wir selig werden „mit Furcht und Zittern“.

Ich beuge mich und gebe meinen Verstand gefangen in den Gehorsam deines Geheimnisses.

„Dennoch bleibe ich stets an dir ...“ Es gibt, Du bist das Geheimnis - mitten im Leben und mitten im Sterben jenseitig, unausweichlich. Wie immer du seist - ich bin dir ausgeliefert:

„Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in der Hölle, siehe, so bist du auch da“, „Von allen Seitenumgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen“ (Ps 139).

„Amen“,

Ja das glaube ich. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

„Wenn wir auf diese Weise und im Zuge dieser Entwicklungen eine solch religiös nontheistische, ungegenständliche Sprache, die heute epochal wird, zu verstehen und zu sprechen lernen, öffnen sich Tore – in uns selbst und für andere. Das Sprechen vom Göttlichen und die induktive Benutzung des Wortes „Gott“ bliebe dann nicht länger ein Irritations- und Verhinderungsbegriff, der es derzeit allzu oft geworden ist.“

**11.** Vgl. P. Schmidt-Leukel, Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Religionstheologie, Gütersloh 2005, 31-192 und ders. in „Gottesbilder zwischen Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit, Gottesbilder an der Grenze zwischen Naturwissenschaft und Theologie“, (Hrsg. Hubert Meisinger, Jürgen Schnackenberg, Ulrich Lüke, Georg Souvignier, 2009 Wissenschaftliche Buchgesellschaft)

**12.** Kompatibel: "Verträglich". Man betrachtet zwei Produkte als zueinander kompatibel, wenn ein gemeinsames, aufeinander bezogenes Funktionieren gewährleistet ist. Kompatibilität kann sehr umfassend sein und von der Einhaltung bestimmter Leitungswiderstandswerte bis hin zur Benutzung gemeinsamer Verfahren der Softwareverschlüsselung reichen.

**13.** Die Frage, wo der Synkretismus anfängt, die propria eines religiösen Glaubens aufzugeben und sich einem anderen Glauben anzuverwandeln, der die ersehnte Autonomie seinerseits in ein Korsett von Traditionen, Regeln, Dogmen zwingt, ist offen. Ebenso, wie weit man sich, ausgehend vom Theismus über einen Non-Theismus, den Überzeugungen eines Atheismus annähert, wie weit man dabei auch auf das Feld gnostischer Vorstellungen gerät, dessen Ausgrenzung die Voraussetzung für das Entstehen des kirchlich verfassten Christentums war.

**14.** Ein AK-Teilnehmer: „Über ‚Gottesbilder‘ würde ich mir lieber Gedanken machen wollen als über das Abstrakte verheißende ‚Gottesverständnis‘.“ Oder „Gottesvorstellungen“. wir sollten alle drei Begriffe zulassen – je nach Gustus.

**15.** „Wählen was zu uns passt“, könnte ein fragwürdiges Wahrheitskriterium sein, das in Beliebigkeit enden kann. Auch hier räumt Kroeger nachträglich ein, "Die Behauptung ... religiöser Autonomie scheint der Tatsache zu widersprechen, dass wir unsere eigene religiöse Offenheit nicht herstellen können ...".

**16.** Dass dieses Wort Bonhoeffers "weithin Zustimmung" findet, kann bezweifelt werden. Ihm steht Bonhoeffers nicht selten im Gottesdienst zustimmend gesprochenes Glaubensbekenntnis entgegen.

**17.** Mit Komplementarität bezeichnet man im Allgemeinen die Zusammengehörigkeit (scheinbar) widersprüchlicher, sich aber ergänzender Eigenschaften (Merkmale) eines Objektes oder Sachverhaltes. Komplementäre Eigenschaften gehören zusammen, sofern sie dasselbe Objekt betreffen. Sie schließen einander insofern aus, als sie nicht räumlich oder zeitlich zusammentreffen können. In der Regel handelt es sich um zwei verschiedene Eigenschaften, die sich nicht kausal aufeinander beziehen, aber gemeinsam einen Sinn ergeben.

Komplementarität ist der Versuch, ein Phänomen mit mindestens zwei Modellen zu erklären, die sich möglicherweise widersprechen bzw. ausschließen.

**18.** Luthers Morgensegen: vgl. Anmerkung 9

**19.** vgl. Anmerkung 9

**20.** Kroeger Matthias: Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche. Kohlhammer-Verlag 2004

**21.** örn's Klaus Peter: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum. Gütersloher Verlagshaus, 2004

**22.** vgl. Anmerkung 8,

**23.** Der Vorgang des Sühneopfers war in der Umwelt Jesu und in der Antike allen Menschen bekannt. Wollte man also sagen, Jesus habe uns von der Sünde befreit, so musste man Jesus nur als das Opferlamm für unsere Sünden bezeichnen.

Jedermann verstand dann, dass unsere Sünden gesühnt und versöhnt waren. Nahm man noch den Gedankengang des Hebräerbriefs hinzu, demzufolge Jesus sich als Hoherpriester selbst als Opferlamm dargebracht hat, so wird unmittelbar deutlich, dass kein anderes Opfer mehr notwendig war, weil es "ein für alle mal" gültig war. Das war in der jüdischen - wie im Blick auf Sühne in der gesamten antiken - Umwelt eine begreifliche und zugängliche Metapher.

**24.** Im christlichen Glauben ist der Begriff Opfer ohne den Bezug auf „Sünde“ nicht zu verstehen.

„Sünde“ umschreibt eine zutiefst prägende Bestimmtheit menschlicher Existenz. Vor dem Reinen, vor Wahrheit, Liebe und

Gerechtigkeit, sagen wir: vor Gott, erfährt sich der Mensch, individuell und kollektiv, immer wieder als unfähig, imperfekt, kurzschlüssig. Und das aus seiner Schuld.

Wie kann er mit dem Inbegriff des Guten Verbindung haben, wie dessen Kräfte in Anspruch nehmen? Mit der Hoffnung auf göttliche Freundlichkeit ist der Graben der belastenden Fehlerhaftigkeit nicht zu überbrücken. Das gibt auch die Psychologie nicht her.

In der Bibel ist eine Gottesanschauung zu finden, nach der es Gott selbst ist, der sich des Elends seiner Menschen erbarmt. Er setzt seinen „Sohn“, also sein eigenes Wesen, ein, um zu erlösen. Und es ist Jesus, der die aktuelle Schuld von Juden und Römern und seinen Jüngern erleidet, ohne sie dem Sündenregister der Menschheit zuzurechnen. („Denn sie wissen nicht, was sie tun.“)

Dieser Jesus, der in seinem Leiden das Gewicht menschlicher Schuld am Kreuz getragen hat, behält für die Befreiung des Menschen aus der Last von Selbstvorwürfen und Fremddanklagen dauernde Gültigkeit. Die Erfahrung des Glaubens ist: Hier geschah Hingabe für uns. Sie verdient das Wort „Opfer“. Schon alltäglich ist jeder dankbar, der durch den Einsatz eines anderen gerettet wird.

Von daher kann auch das Kreuz in unseren Kirchen und das Abendmahl als Stiftung eines neuen Bundes einen befreienden Sinn bekommen und behalten.....

**25. ....** angesichts der Zeitenwende, die wir miterleben. Das Projekt vernunftgesteuertes Leben, das sich geistig und materiell in exproportionaler Geschwindigkeit seit 200 Jahren durchzusetzen versucht, brachte mit Säkularisierung und Revolutionen, mit Kriegen und Zivilgesellschaft, mit naturwissenschaftlichen und psychologischen Erkenntnissen nicht/kaum zu verarbeitende Erfahrungsmengen. Die nun auch materiell mit der Globalisierung erkennbare spirituelle Vielfalt auf der Erde eröffnet auch Überlebenshoffnungen der Gattung Mensch, die mit keiner einheitlichen Lehre mehr zu erklären ist: „westliche“ Subjektivität, „östlicher“ Mystizismus, „nördlicher“ Wohlstand und „südliche“ Armut fordern weltweit geistige Neubesinnung.

**26.** Vgl. Martin Bauschke: Die goldene Regel. Berlin 2010

**27.** Vg. Günter Hegele. Das Jüngste Gericht. [Anlage](#) „Eigene Versuche“.

**28.** Einen Versuch dazu hat Hans Küng mit seiner „Stiftung ‚Weltethos‘ für interkulturelle und interreligiöse Forschung. Bildung und Begegnung“ gemacht.

**29.** Im Sinne des christlichen Glaubens kann man von einem Schuldigwerden gegenüber den neuen Möglichkeiten des Evangeliums sprechen, wenn die Freiheit zu neuem Handeln nicht in Anspruch genommen wurde, sondern eine Berufung auf überholte Gesetze erfolgt (Mt. 18, 27: Der Gläubiger, dem selbst eine große Schuld erlassen wurde, anderen aber nicht vergeben wollte.)

**30** vgl. Kroeger S. 81f

**31** wie Anmerkung 21

**32** so auch in Küstenmacher u.a., Gott 9.0

**33.** Bei Paulus im Römerbrief 8, 29 – 30: „Denn alle, die er im voraus ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu sein dem Bilde seines Sohnes teilzuhaben ... Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er auch gerechtesprochen; die er aber gerechtesprochen hat, denen hat er auch die himmlische Herrlichkeit geschenkt.“

---

Inhalt:

Anlagen